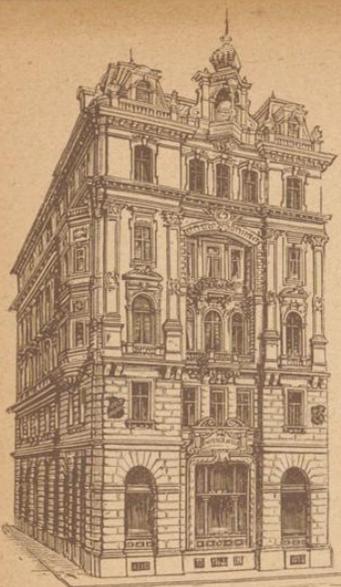


Wien, Leipzig, Stuttgart.
20. Heft. VIII. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 — M. 2.50.

WIENER MODE





Haus der „Wiener Mode“
IV, Wienstraße 19.

WIENER MODE

20. Heft. VIII. Jahrg.

15. Juli 1895.

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt.

Pränumerationspreis: Vierteljährig: Halbjährig: Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn fl. 1.50 fl. 3.— fl. 6.—
Für das Deutsche Reich M. 2.50 M. 5.— M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Fres. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Doll. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Fres. 4.50 r.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Insertions-Preise: Im Inseratenteile die 4 mal gespaltene Millimeterzeile 25 fr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2 mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 5. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.

Annahme von Annoncen: Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abteilung der „Wiener Mode“ in Wien. Uebrigens Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 31bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

ausgezeichnet mit der k. k. Staatsmedaille als tonangebendes und bahnbrechendes Modewerk, auf den gewerblichen Gebieten sehr hervorragend durch vorzügliche Leistungen.

„Neue Wiener Modelle“

„Vienna Fashions“

„Modèles de Vienne“

Die tonangebende Stellung Wiens als Modestadt hat sich in den letzten Jahren immer mehr befestigt, und heute ist Wien neben Paris und London als gleichberechtigt anerkannt. In vielen Kreisen wird sogar die einfache Eleganz Wiens den phantastischen Pariser Schöpfungen und den etwas zu nüchternen Londoner Costümen vorgezogen.

Ein Wiener Fachorgan ist deshalb ein unabweisliches Bedürfnis für jeden Modesalon geworden, der auf der Höhe seiner Aufgabe bleiben will. Die Redaktion der „Wiener Mode“, in deren Bureau bekanntlich Alles zusammenfließt, was die Mode an Neuem, Elegantern und Bemerkenswerthem hervorbringt, die „Wiener Mode“, welcher die tonangebenden Modedamen und die hervorragendsten Ateliers bereitwillig ihre Neuheiten zur Verfügung stellen, ist vor Allem berufen, eine solche für fachkundige bestimmte Modellsammlung herauszugeben.

Unser im März erschienenenes Frühjahrs-Album wurde durch die Annahme der Widmung seitens Ihrer k. u. k. Hoheit der Frau Kronprinzessin-Witwe Stephanie ausgezeichnet und hat die größte Verbreitung und die höchste Anerkennung der Fachkreise gefunden.

Das eben erschienene Sommer-Album der „Neuen Wiener Modelle“ wird in farbenprächtigem Umschlag enthalten: Sechs colorirte Tafeln in Groß-Folioformat mit zusammen 12 Modellen, auf denen in sorgfamer Aquarellmalerei die prachtvollsten Toiletten in den Original-Modifarben dargestellt sein werden;

Zwei große colorirte Panoramen, beide im Formate 42-63 cm, auf hochfeinem Velin-Cartonpapier, mit etwa 20 Modellen, welche die gesammte Entwicklung der Sommer-Damenmode veranschaulichen und durch ihre naturgetreue Aquarell-Malerei eine solche Bildwirkung hervorrufen, daß sie jedem Salon und Schaufenster zur höchsten Zierde gereichen;

Außerdem enthält die Sammlung noch ca. 20 schwarze Modebilder, und kommen folgende Toiletten zur Darstellung:

- | | |
|--|--|
| Titelbild: 1 Damen- und 1 Kinderhut. | 2. Panorama: 8 Promenaden-, Dist., Wagen-, Roben-, Reit- u. Kinderkleider. |
| 1. Blatt: 1 Stadt-Toilette. | 1. innere Seite: 2 Besuchs-toiletten, 1 Robe interieur, 1 Reit-Toilette, 1 Bicyclistin-Costüm, 3 Blouzen, 2 Caps, 1 Jackett zus. 11 Stück. |
| 2. " 1 Promenade-Toilette. | 2 " " 1 Braut- und 1 Dinner-Robe, 5 Badecostüme, 1 Spitzen-Kragen, 1 Jackett u. 1 Blouse zusammen 10 Stück. |
| 3. " 2 Strand-Toiletten. | |
| 4. " 1 Brunnen- u. 1 Besuchs-Toilette. | |
| 5. " 3 Reise-Costüme. | |
| 6. " 5 Kinder-Toiletten und 1 Straßen-costüm. | |
| 1. Panorama: 10 Strand-, Promenaden-, Kinder- u. Curhaustoiletten. | |
- (56 Modelle.)

Die „Neuen Wiener Modelle“ erscheinen in den drei Weltsprachen und werden in fast allen Ländern Europas und Amerikas gleichzeitig ausgegeben, was ihnen die Bedeutung eines Weltblattes im vornehmsten Sinne des Wortes verleiht. Trotz der Reichhaltigkeit, der geschmackvollen und künstlerisch vornehmen Ausführung, die selbst viel theuere Fachwerke nicht erreichen, bieten wir

das gesammte Album mit beiden Panoramen unferen Abonnentinnen für

ö. W. fl. 1.80 = 3 Mk. = 4 Fres. 50 Cmes.
Preis des Jahresabonnements (4 Saisonalbums und ein Carnevalsalbum als Gratisprämien)

ö. W. fl. 7.20 = 12 Mk. = 18 Fres.

Im Hinblick auf die zu erwartende lebhaftere Nachfrage erbitten wir baldige Bestellung, die schon jetzt von sämtlichen Buchhandlungen und vom gefertigten Verlage entgegengenommen werden.

Bei Bestellung wolle der Betrag in Banknoten oder Briefmarken beigelegt oder mittelst Postanweisung eingeschendet werden.

Wir empfehlen allen Freundinnen der „Wiener Mode“ bei Toilettebestellungen und Stoffeinkäufen in den betreffenden Geschäften die Vorlage der „Neuen Wiener Modelle“ zu verlangen.

Hochachtungsvoll

Verlag der „Wiener Mode“ Wien.

Central-Depositencasse und Wechselstube des Wiener Bankverein Wien, I., Herrngasse Nr. 8.

(Actiencapital 25.000.000 Gulden, Reserven über 5.240.000 Gulden)

Zweigniederlassungen in Wien: II., Praterstr. 15 III., Hauptstr. 41 IV., Wied Hauptstr. 8 VI., Mariahilferstr. 75 IX., Währingerstr. 52

GRATIS-BEILAGEN:
WIENER KINDERMODE.
WIENER HANDARBEIT.
„IM BOUDOIR.“
FÜR DIE KINDERSTUBE.
Farbige KUNST-BEILAGEN.

Besondere Begünstigungen für Abnehmerinnen der

WIENER MODE

echte Wiener Schnitte nach Maß.

Als Begünstigung, die von keinem anderen Modenblatte der Welt geboten wird, erhalten die Abonnentinnen Schnitte nach Maß, nach allen Bildern der „Wiener Mode“ und der „Wiener Kinder-Mode“, für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen

in beliebiger Anzahl gratis.

Die bestellten Schnitte werden postwendend unter Garantie für tadelloses Passen zugesendet. Die P. T. Damen sind dadurch in der Lage, Toiletten, Wäsche u. s. w. für Erwachsene und Kinder nach echter Wiener Art ohne jede weitere Umarbeitung oder Berechnung anzufertigen, wodurch sich die Gratschnitte der „Wiener Mode“ von den von anderer Seite angebotenen, sog. „Normal schnitten“, die nicht nach persönlichem Maße hergestellt werden, unterscheiden.

Ueber hunderttausend Schnitte nach Maß wurden im Laufe eines Jahres an Abonnentinnen gratis versendet.

Jedes Schnittmuster, das nach einer speciellen Maßangabe angefertigt wird, erhält eine bestimmte Nummer. Bei jeder weiteren Bestellung nach demselben Maße genügt die Angabe dieser Nummer, wodurch den geehrten Damen die lästige jedesmalige Angabe der Maße erspart wird.

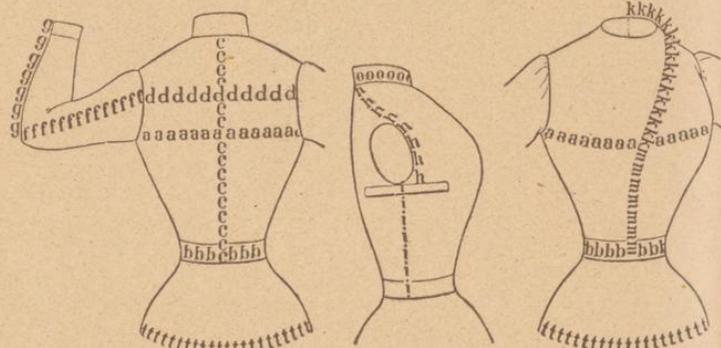
Maßanleitung zur Methode

„WIENER MODE“

Bei Bestellungen von Gratschnitten, nach den Bildern der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“, wolle man sich genau an die nachstehende Maßanleitung halten.

Um Gratschnitte zu erhalten, genügt die Einsendung eines Abonnements-Nachweises nebst 15 kr. = 30 Pf. für jeden einzelnen Schnitt als Ersatz für Porto und andere Auslagen.

Für genaues Passen der Schnitte wird garantiert. Jedem Schnitte sind die erforderlichen Anleitungen zur Benützung beigelegt. (Um die Schlaghöhe zu machen, wird beim Maßnehmen ein Band um die Taille geknüpft, und es wird stets bis zum unteren Rande dieses Schlagbandes gemessen.)



- a) Obere Weite. (Ueber den Rücken, knapp unter den Armen hindurch, lose über die Brust.)
- b) Taillenweite. (Ganzer Umfang auf dem Schlagband zu messen.)
- c) Rückenlänge. (Vom Halswirbel bis zum unteren Rande des Schlagbandes.)
- d) Rückenbreite. (Von einem Armansatz zum anderen.)
- e) Oberarmlänge. (Vom Armansatz bis zur äußersten Spitze des Ellbogens. Beim Messen ist der Oberarm wagrecht zu halten.)
- f) Unterarmlänge. (Von der äußersten Spitze des Ellbogens bis zum Handgelenk.)
- g) Armlochhöhe. (Vom Halswirbel bis zur Achselhöhle. Beim Messen legt man ein Lineal wagrecht unter den Arm und zählt bis zur oberen Kante des Lineals.)
- h) Seitenhöhe. (Von der Achselhöhle bis zum unteren Rand des Schlagbandes.)
- i) Brusthöhe. (Man misst vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- j) Brustlänge. (Ganzer Umfang des Halses bei der Kragennaht.)
- k) Halsweite. (Ganzer Umfang der Hüften, 15 cm unterhalb des Schlagbandes.)
- l) Hüftenweite.

An- und Verkauf von Werthpapieren und Valuten. Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung. Verwahrung und Verwaltung von Werthpapieren. Versicherung gegen Verlosungsverlust. Revision von Losen und Werthpapieren.



Aus Bädern und Sommerfrischen.

Von Renée Francis.

Wenn wir aus den Modebriefen, die uns aus den frequentirtesten Bade- und Curorten zukommen, resumiren und die Erfahrungen hinzufügen, die wir aus eigener Anschauung auf den Promenaden in großen Sommerfrischen gewonnen, in bekannten Gegenden, die eigentlich das Verlegen des gesellschaftlichen Stadtlebens auf ländliches Territorium bedeuten, so bleibt uns nichts anderes übrig, als unsere Worte aus Heft 15 (Artikel: »Ausstattung für die Badereise«) zu wiederholen: »Man sieht Toiletten, denen man in der Stadt

niemals begegnet, ja, die die wenigsten der Damen daselbst zu tragen den Muth hätten!« Dem ist so. Wenn wir die verhältnismäßig anspruchslose Einfachheit der Wiener Promenade-Toiletten stadtbekanntere Damen mit ihren Roben vergleichen, die sie z. B. in Marienbad, Ostende oder Nordsee spazieren führen, so kommen wir zu dem Schlusse, daß nur die Lust, am internationalen Toilettenwettkampf theilzunehmen, unsere Compatriotinnen veranlaßt, den ihnen angeborenen und anerzogenen Geschmack zu verleugnen. Ein Warnungswort wäre hier, weil nutzlos, doch nicht am Platze, das wissen wir, aber Hand auf's Herz meine Damen, wie viele sehnen sich nach ihrem einfachen glatten Wiener Straßenkleidchen zurück? Der unparteiischste aller Modekritiker, dem Sie alle Glauben schenken, der Spiegel, hat Ihnen ja doch längst verrathen, daß keine, auch die gepuzteste und theuerste Robe Sie so vortheilhaft erscheinen läßt, wie eben das berühmte Wiener Kleid

Noch nie hat sich uns dieser Gedanke mehr aufgedrängt, als beim Lesen der mannigfachen Toilettenberichte, die uns aus aller Herren Länder zukommen. Da wimmelt es von Mouffeline-Chiffon, Paillettenstickereien, chinirten Stoffen, die mit allerhand Spitzen und Stickereien zu einem gewiß auffallenden Ganzen geeint werden (bestimmte Gewebe wirken immer am vornehmsten mit möglichst wenig Besatz), von Faisgehängen, grell schottischen Taffettoiletten, gouffrirtem Tüll und anderen Modekostbarkeiten in solcher Uebereinstimmung, daß es langweilig wäre, die betreffenden Stellen jedes Briefes zu citiren. Wir beschränken uns deshalb auf den trockenen Bericht, daß im großen Ganzen die Mode in allen bekannten Erholungsorten wenigstens in der Form eine Richtung einhält, daß mit wenigen Ausnahmen die Röcke noch immer glatt und sehr faltenreich sind und — das klingt im Tenor aus allen Briefen — das Band in Form von Bandeaux, Schleifen, Patten oder großen Choux am meisten in Anwendung kommt. In Fischl, dem reizenden im Mittelpunkte des Salzkammergutes gelegenen Curort, auf der weltberühmten Esplanade, die von geschwähigen Zungen die Lasterallee benamset wird, domirt die weiße Farbe, ist der aus vielen Zwickeltheilen zusammengestellte Rock, dem aller Wahrscheinlichkeit nach die nächste Zukunft gehören wird, zu Ehren gekommen. Die Eleganz, die dort entwickelt wird, erreicht, entgegen den meisten anderen Curstädten, wo dies am Nachmittag geschieht, ihren Culminationspunkt Mittags auf der Promenade. Der Nachmittag wird von einem großen Theil des Curpublikums zu Ausflügen benützt, die Fischl nach allen Richtungen hin bietet: Mittags also sieht man sämtliche Modelltoiletten der ersten Geschäftshäuser einander den Rang ablaufen; große Hüte, die Blumenkörben nicht unähnlich sind, helfen den Eindruck des Pompösen, Imponirenden erhöhen und erinnern lebhaft an die Caricaturzeichnungen, die vor kurzem ein vielgelesenes französisches Witzblatt seinem Damenpublikum als abschreckende Beispiele bescheerte. Im grellen Gegensatz — das bezeugen alle Briefe — zu der lärmenden Eleganz des Tages steht die Brunnentoilette; in Bezug auf diese haben sich noch wenige Damen von ihren praktischen Ansichten abbringen lassen: junge wählen das feste Jackenkleid, entweder aus Chappeseide, Loden oder dem so starkbegehrten Alpaca, ältere Frauen geben langen, das Morgenkleid deckenden Mänteln den Vorzug. Die Cur-Kibitze, wenn wir alle die Damen, die die Trinkenden nur begleiten, so nennen dürfen, machen schon Morgens Diner- und Promenade-Toilette und wechseln diese dann je nach Bedürfnis für Abend-Corso oder Spaziergang im Freien. — Aus Carlsbad: »Die Vormittagstoilette fast aller anwesenden Damen besteht in hellen, leichten Kleidern aus Flanell, Lawn-tennis-Stoff, Mohair oder Sommerloden oder auch in Röcken und abstechenden Taffet- und Batistblousen. Ein reizendes Kleidchen war aus einem weißen Lodenrock und einer kornblumenblauen Taffetasblouse zusammengestellt; als Gürtel diente ein weißgrundiges, mit Kornblumen chinirtes Band, das seitwärts als lange Schärpe herabfiel. Ein anderes



Nr. 1. Runder Hut aus gelbem Phantastiefroh.

Am eine Unterbrechung der Expedition zu verhindern, sind wir bereit, die „Wiener Mode“ in die inländischen Sommerfrischen und Badeorte gratis nachzusenden.



Nr. 2. Blousentaille aus gemustertem Mohlfoulard mit Bandgarnitur.
(Verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Begr.-Nr. 3, Vorderseite
des Schnittbogens zu Heft 13.)

Pläne erscheinen. Auch in den österreichischen Badeorten macht sich das Maria Antoinette-Fichu schon geltend; manche stilvoll angelegte Dame trägt es zu einfachen, glatten Kleidern und einen breitkrämpigen, hochkappigen Strohhut dazu, der einem aus der damaligen Zeit stammenden Modelle nachempfunden ist. Dort sieht man viel ecrufarbigem Batist, auch solchen mit farbigen, den

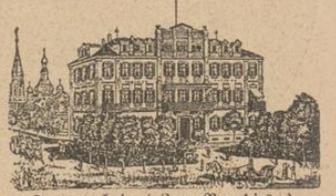


Nr. 3. Halskrause aus königsblauem Mouffeline-Chiffon.

zwar beziehen sich diese auf farbige, meist zum Fond des Kleides annähernd passende Stiefletten aus Handschuhleder. Weiße Strandschuhe aus Leder sind schon lange keine Seltenheit mehr, die farbigen jedoch seit beinahe 25 Jahren völlig außer Mode. Es sollen Engländerinnen sein, die den Versuch gewagt, durch die farbige Beschuhung die Aufmerksamkeit der Badegäste auf ihre Füßchen zu lenken. Ob es nicht besser gewesen wäre, eine Wienerin hätte diesen entschieden guten Einfall gehabt!



Modell, das ich seiner Originalität halber erwähne, war aus hellblauer Leinwand und weißem Piqué so angefertigt, daß der letzte als etwa 50 cm hoher Rockansatz auftrat und mit großen Festsans der Leinwand angeschlungen war. Gleichen Passenabluß zeigte die mit einem Goldgürtel zusammengehaltene Blousentaille; der Canotier aus hellblauem Bast war mit Mohnblumen garniert, deren gresles Colorit zu dem gedämpften Gesamt-Farben-Eindruck der Robe angenehm contrastierte. — Aus den Berichten, die uns von Baden-Baden, Ostende, Dieppe zc. zukommen, Badeorten, die vorwiegend von Franzosen besucht werden, entnehmen wir, daß die Toiletten bezüglich ihrer Façon ziemlich einfach gehalten sind, doch was das Material betrifft, jeden Vergleich

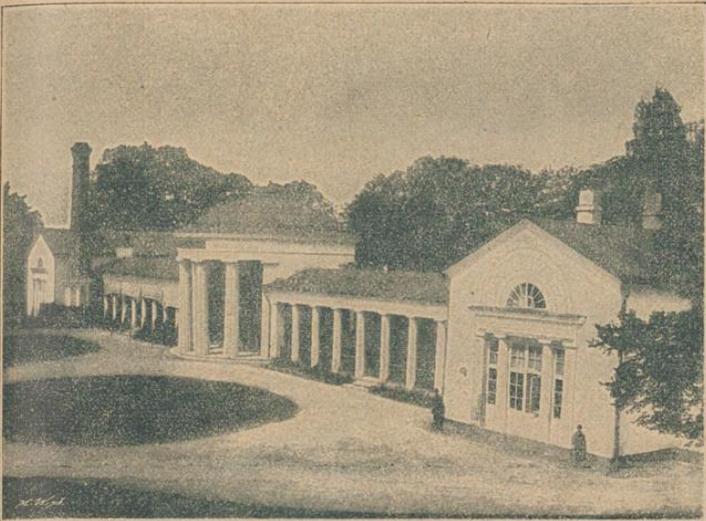


Franzensbad. („Zum Paradies.“)

aushalten können. In diesen Bädern wird am meisten die blaue Farbe goutirt, die die Französin seit neuester Zeit in allen möglichen Nuancen begünstigt; auch die schon nicht mehr neue Zusammenstellung von Schwarz und Weiß findet man dort noch stark vertreten. Auffallend viel zeigen sich Tuchfichus à la Maria Antoinette, wir sagen »à la«, weil die neuen den Character der damaligen Zeit nicht ganz an sich tragen. Diese mit Volants besetzten, meist gekreuzten Mouffeline- oder auch Mullfichus geben jeder Toilette ein gut bürgerliches harmloses Aussehen und kleiden so jugendlich, daß uns die rasche Verbreitung, die dieser Taillenputz nun schon genommen, gar nicht Wunder nimmt. Wie so viele Modedetails hat auch dieses ganz unvorhergesehen Carrière gemacht und sich unzählige Nachahmerinnen erworben; so geht es fast immer mit schnell vergänglichen Einzelheiten der weiblichen Toilette; man kennt ihren Ursprung nicht und sie selbst erst, wenn sie en masse auf dem

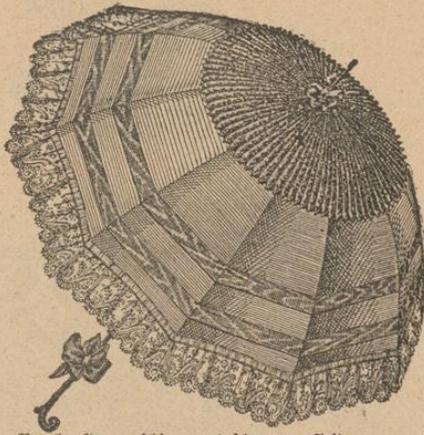


Nr. 4. Hauskleid aus grauem Cashemire mit angedröpfter Passe und Zwielfrock.



Marienbad, Ferdinandsquelle.

Umschlagbild (Vorderseite): Gratulations- und Besuchskleid aus Surah oder Voile für kleine Mädchen. Das Leibchen hat anpassende Futtertheile und schließt rückwärts mit Haken; das Röckchen, aus gereihten geraden Bahnen zusammengesetzt, wird dem ersten angefügt. Vorder- und Rücktheile sind am Halsauschnitte gereiht und schoppig überhängend gestaltet; den Ausschnitt umgibt ein schmales, chinirtes Taffetbändchen, als Abschluß des Leibchens verwendet man ein breites Chinéband, das zu einer Masche geknüpft wird. Die Ärmelchen sind aus rundgeschnittenen Volant-Theilen und diesen untersehten in kleine Fältchen gousfirten Crépeliße- oder Batiststreifen gebildet.



Nr. 5. Sonnenschirm aus schwarzer Seidengaze mit Bandbesätzen.

mit gestickten Patten für junge Frauen. Der Rock hat gewöhnliche Glockenform und ist etwa 6 m weit; er kann mit Eisengarn oder Taffet gefüttert sein und ist rückwärts in zwei oder drei Hohlfalten zu ordnen. Von dem aus Faille geschnittenen, mit Zais gestickten Gürtel gehen gleichartige, auf den Rock fallende Zackenpatten aus, die an ihrer Innenseite mit kleinen Sicherheitsnadeln befestigt werden. Die Taille schließt rückwärts mit Haken und hat anpassende Futter- und überspannte Oberstofftheile, die im Schluße in Strahlenfältchen zusammengenommen werden. Die aneinanderstoßenden, etwa in Säumchenfalten genähten Längenseiten der Rückenbahnen decken den Hakenverschluß. Der Passenbesatz erscheint nur an den Vordertheilen; er ist aus gestickten Spangentheilen und Patten aus Stickerei oder Spitzen zusammengesetzt und wird in die Halsnaht und die Achselnähte mitgefäht. Den Stehtragen deckt faltige, rückwärts sich zu einer Masche knüpfende Mousseline; die Ballonärmel sind mit Stickereispangen in zwei Theile geschieden und haben hohe anpassende Stulpen.

B. Promenadetoilette aus Crèpon und carrirtem Taffet für junge Frauen. Der etwa 6 1/2 m weite Rock besteht aus einem Vorderblatt, zwei Seitenbahnen und drei durch starke Schrägung Dütenfalten bildenden Rückenwickeltheilen, die zu je einer Hohlfalte zu ordnen sind. Die aus den Nahtschlitzen hervortretenden Taffeteinsätze können entweder nur an den beiden Seiten oder auch ringsum erscheinen und werden in Zwickelform geschnitten. Die entsprechenden Theile des Rockes müssen ein wenig abgebogen werden, damit die Zwickel sichtbar seien. Zaisstickerei oder aufgesetzte schmale Stickereileisten erscheinen an den Nähten des Rockes vom Beginne der Schlitze an bis zum oberen Rande. Der Rock ist mit Taffet und Steifeinlage gefüttert und kann der Innengarnitur entbehren. Die Taille wird auf in gewöhnlicher Art geschnittenen Futtertheilen hergestellt; sie schließt rückwärts mit Haken und ist ebenda ganz mit Stoff bespannt, während ihre Vordertheile aus glatt überspanntem Taffet und darüber liegenden Hohlfaltenleisten zusammengesetzt erscheinen. Diese Leisten werden mit Futter staffirt und in der Mitte mit Haken befestigt. Wie auf dem Bilde ersichtlich, ist unter den Hohlfaltenleisten ein die Taille abschließendes Gürtelband durchgezogen, das rückwärts in einer Kojette oder deren zwei seinen Abschluß findet. Große Ballonärmel mit Anschlagvolants und Maschen.

Colorirte Beilage. A. Promenadehut aus grobem Strohgewebe mit plissirter Masche und vorne in der Mitte befestigten, in zwei Knotenschlupfen ruhenden Blüten (Gardenien und Veilchen).

B. „Holländer Capote“ aus grobem Modestroh mit gereihten, angefügten Spitzen, die seitwärts zu einer mit Bandschlupfen verzierten Cocarde arrangiert sind. Reiche Reiheraigrette, Gardenien.

C. Taille zu einer Besuchstoilette. Der Verschluß der auf anpassendem Futter hergestellten Taille geschieht rückwärts mit Haken und wird theils durch die aneinanderstoßenden Falten der Passe, theils durch die mit einem Köpfchen gereihten Rückenbahnen gedeckt. Die Passe ist vorne und rückwärts rund; die großen Ärmel sind mit eingesezten, plissirten, mit der Passe gleichartigen Theilen ausgestattet.

D. Taille mit Passementeriejäckchen. Die Grundlage der aus Taffet, Batist oder auch Crèpe herzustellenden Taille bildet anpassendes, vorne mit Haken sich verbindendes Futter, der Oberstoff wird rückwärts nahtlos gelassen und in Strahlenfalten geordnet, die Vordertheile kreuzen sich, wie auf der Abbildung ersichtlich und sind an ihren Längenseiten geradeförmig zu nehmen. Das Jäckchen erscheint auf Tüllgrund in Zais und Stahl oder Gold gestickt. Rückwärts hat das Jäckchen Passenform und bildet dasebst eine mittlere spitze Zacke; bis zu den Seitennähten reichende Gürteltheile schließen die Vordertheilansläufer ab.



Nr. 6. Garten-, Promenade- und Empfangskleid aus königsblauem Cashemire mit Jäckchen für junge Frauen.
Nr. 7. Promenade- und Besuchskleid aus silbergrauem Barège mit weitem Jäckchen für junge Frauen.



Nr. 8. Decolletirtes Sommerkleid mit Maria-Antoinette-Fichu aus Mull.

beim Rocke, da die Façon unseres Modellrockes große Übung und ziemliche Geschicklichkeit erfordert. Die schmalen Zwickeltheile, aus denen der Rock zusammengestellt ist, werden mit dazwischen gesetzten dünnen Passpöbles (entweder aus gleichem Stoffe oder absteckender Seide) versehen. Die kleinen Stoffpatten, die am oberen Theile eventuell wegfallen könnten, haben gleiche Umrandung und werden mit in die Nähte genommen. Dieser Beisatz erscheint an jeder Seite in drei bis vier Wiederholungen, so daß die Rückenbahnen glatt bleiben. Diese sind in zwei Hohlfalten geordnet. Der Rock wird mit Eisengarn gefüttert; die Bloufentaille hat anpassendes Futter, schließt rückwärts mit Haken und hat an Vorder- und Rückentheilen gereihten, in glatten Falten herabgespannten Oberstoff. Die Pässe wird separat angefertigt, mit Mouffeline unterlegt, ist mit Achselnähten versehen und schließt rückwärts unter einem Handpassepoile mit Haken. Sie wird an den vier Ecken mit Knopflöchern an die der Taille aufgesetzten Knöpfe gehalten. Der Stehkragen und der Gürtel sind in absteckendem Sammt- oder Faltband gewählt.

Nr. 5. Sonnenschirm aus schwarzer Seidengaze mit aufgesetztem goulfirten Spitzenfächer, Spitzenansatz und zwei Reihen glatt aufgenähter Noirebänder.



Nr. 9. Morgenkleid aus gestreifter Popeline mit Passenträger für junge Frauen.

Nr. 1. Munder Hut aus gelbem Phantasiestroh, mit fächerartig arrangierter cremefarbiger Applicationspitze und kirchrothem peau de soie-Band gepußt. Das Band liegt vorne unter den Spitzen; der rückwärts sich aufstellende Fächer ist aus malvenfarbig und blau changirendem Taffet gebildet; malvenfarbige Hortensien und Rosen zwischen den Spitzenfalten und rückwärts.

Nr. 2. Die Bloufentaille aus gemustertem Foulard schließt vorne unter der aufgesetzten Hohlfaltenleiste mit Haken und wird auf in gewöhnlicher Art zu schneidenden Futtertheilen hergestellt. Der Oberstoff-Rückentheile ist nahtlos und im Schlusse in einige Strahlenfältchen zusammenzufassen, die Vorderbahnen werden an den Achseln gereiht und lose herabgespannt. Die aufgesetzte den Verschluss verbergende Faltenleiste kann in Batist, weißem oder mit dem Foulard gleichgrundigen Taffet gewählt werden und ist an beiden Seiten mit Spitzen besetzt. Gürtel und Stehkragen aus Band; Maschengarnitur. Die Ballonärmel haben aufgesetzte, wie die vordere Falte an der Bloufe mit Schürftuch zu stickende oder mit Spitzenfiguren zu besetzende Biais.

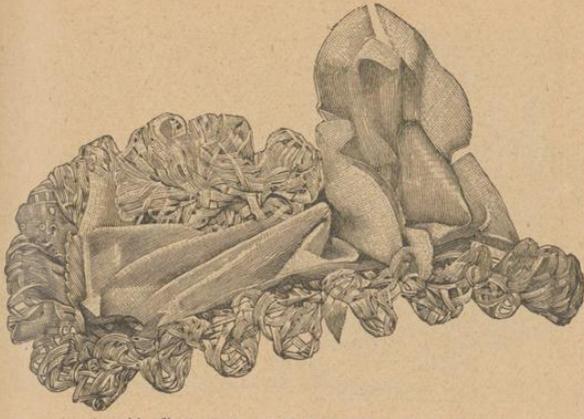
Nr. 3. Halskrause aus korublumenblauem Mouffelinechiffon. Am rückwärtigen Theile in Kuchenfalten geordnet, schließt die Krause mit Haken; die herabhängenden, mit Köpschen faltig zusammengefaßten Theile haben angelegte faltige Spizenthelle.

Nr. 4. Hauskleid aus grauem Cashemire mit angeknöpfter Pässe für junge Damen. Soll das Kleid im Hause hergestellt werden, so empfiehlt sich die Anwendung des gewöhnlichen Glockenschnittes



Nr. 10. Englisches Straßen- oder Reisekleid aus gehirtem Alpaca mit Jäckentaille und Knopfsatz.

Nr. 6 und 7. Zwei Jäckchen-Toiletten für junge Frauen. Nr. 6 ist aus königsblauem Cashemire angefertigt und mit dünnen schwarzen Seidenschürren benäht. Das Fichu aus weißer Seidenmouffeline hat einen mit einem breiten Saum abschließenden schwarzen Seidenspizeneinsatz. Der Rock soll beim Zuschneiden vorne länger gelassen werden und am Rande nicht anstoßen, damit bei eventuellem Kurzwerden der eingeschlagene Theil aufgelassen werden könne. Der obere Rand soll nettgemacht und mit einem Bandzuge ausgestattet sein, der beliebig zusammengezogen wird; da der Rock oben dadurch genügend weit bleibt, so kann das Anbringen des Schlitzes unterlassen werden. Man setzt den Rock aus Zwickeltheilen zusammen. Allenfalls kann das Vorderblatt auch bei den Nähten eingeschlagen sein, um der Breite nach aufgelassen werden zu können, in keinem Falle aber darf der Rock oben knapp geschnitten werden. Das Jäckchen ist an den Rückentheilen weit und hat ebenda keine Naht. Geringe Schweifung erhält es durch die Seitennaht, die zum Auflaffen gerichtet werden soll und nicht ganz bis an den Rand des Jäckchens zusammengenäht wird, sondern den Stoff in Form einer Falte auspringen läßt. Die Seidenschürren werden an das Jäckchen gesteppt, bevor diese Schweifungsnähte gebildet werden. Die vorderen Längenseiten verbinden sich mit Haken, die des Fichus sind den Vordertheilen anfassirt. Der Krage wird aus zwei dreieckig geschnittenen Stofftheilen



Nr. 11. Gartenhut aus weißem Atlas-Strohgeflecht.

lojen Futtertheile ruhen und bis zur Seitennaht des Zäckchens reichen, wo sie angeknöpft sind. Nach Bedarf werden die sehr breit zu lassenden Plastrontheile vorgehoben und festgeheftet.

Abb. Nr. 8. Sommerkleid aus gepuſtem Batist, aus Zwickelrock und Blousentaille bestehend. Diese tritt unter den ersten, schließt mit einem ganz schmalen Bandgürtel ab, den rückwärts zwei kleine Rosetten zieren und verbindet sich an den Rückentheilen mit Haken. Das viereckige Decolleté erscheint vorne und rückwärts und wird von einem schmalen Sammt- oder Failliband umrahmt. Vorder- und Rückenbahnen werden am Ausschnitttrande gereiht und in Art der altmodernen Marienleibchen in straffen Falten herabgespannt, die zusammenfallend, den Hakenverschluß der Rückenbahnen vollständig unkenntlich machen. Die Taille kann langachselig gestaltet sein, wodurch das Fichu bessere Façon erhält. Die Ärmel formen mit Köpfschivolants abschließende Puffen. Dem aus Mull oder Wiener Batist zu schneidenden Fichu ist ein Volant angeſetzt; seine Enden verbinden sich rückwärts mit Haken und haben angeſetzte lange Theile, die an beiden Rändern mit Volants besetzt sind. Der Umlegekragen ist gesteift und verſtärzt angeſetzt, die Spange wird an beiden Seiten angeknöpft und wäre auch durch ein Band mit kleinen Rosetten zu erſetzen.

Abb. Nr. 9. Morgenkleid aus gestreifter Popeline mit Paſſentragen. Die Vordertheile werden doppelt geſchnitten; den unteren, mit je einem Einmäher verſehen, die in der Mitte ſchließen, ist ein beliebig farbiger glatter Seiden- oder Sammt-einſatz beizugeben, der an einer Seite angenäht, an der anderen mit Haken feſtgehalten wird. Die oberen mit Mouſſeline und leichter Seide zu fütternden Vordertheile ſind nahtlos, werden mit den anderen zugleich in die Nähte genommen und mit dem von den Seitennähten ausgehenden Bandgürtel faltig niedergehalten. Die Rückentheile und auch die Seitenbahnen werden ebenfalls prinzeſſenartig geſchnitten und am Rocktheile entweder durch ſtarke Schrägen oder durch Anſetzen von Zwickeln ſo verbreitert, daß ſie in Ditenfalten auffallen können. Der kleine Paſſentragen theilt ſich rückwärts in der Mitte und iſt wie der Einſatz, die Stulpen und der Steh- umlegekragen mit einem dünnen Seidenschmürchen benäht. Schoppenärmel.



Nr. 12 bis 14. Reise- oder Sommertoiletten. Nr. 12. Graues Cheviotkleid mit Spencertafel. — Nr. 13. Beigefarbiges Alpaccakleid mit Zadenpasse. — Nr. 14. Gestreiftes Wollstoffkleid mit Blouse und weitem ärmellosen Zäckchen.

gefaltet; er kann auch aus Boile oder Crêpe hergestellt sein; an den Rückentheilen kann er eine Verbindungsnaht haben oder in der Mitte auch getheilt sein. Sturmkrause aus Spitzen oder aus Mouſſeline. — Der Rock des Kleides Nr. 7 ist in gleicher Art anzufertigen wie der vorherbeschriebene. Das Zäckchen ist rückwärts ebenfalls weit; seine Rückenbahn ist nahtlos, die Vordertheile formen lange spitze Zaden und stehen ab, weil sie keine Schweifungsnähte haben. Der Shawlragen aus Sammt oder Faillie ist verſtärzt angebracht, das Plastron wird ſeparat angelegt, ſchließt vorne mit Haken und beſteht aus gouffrierten Seidentheilen, die auf einem naht-



Nr. 15. Capote aus Phantasiestroh mit ſchattirtem Federgeflecht.

Abb. Nr. 10. Straßen- und Reisetouillette aus ſpinirtem Alpaca. Die Taille hat doppelte Vordertheile, von denen die unteren aus Futterſtoff, die in der Mitte mit Haken ſchließen, nur an den Seiten mit Stoff beſetzt ſind. Das die Vordertheile deckende Plastron iſt an einer Seite unter den mit in die Nähte genommenen Zäckchentheilen angenäht, an der anderen überhakt, tritt aber am oberen Theile an beiden Seiten über das Zäckchen, um ſich ebenda, in runde Zaden geformt und mit ſchwarzen Seidenborden eingefast, anzuknöpfen. Die Zäckchentheile ſind wie die übrigen Tailenbahnen am Schößchen glockig geſchnitten, um in Wellenfalten aufzuliegen. Hier kann die Einfaffung durch Aufſteppen der Bördchen nur markirt ſein. Die Ärmel ſind, wie erſichtlich, bis zur Mitte, wo ihre Falten dicht zuſammengeschoben werden, über die Taille tretend geſtaltet und angeknöpft. Glatter Glockenrock mit Taſſetfutter.

Abb. Nr. 11. Gartenhut aus grobem Atlas-Strohgeflecht, aus dem eine die Krämpfe umgebende Ruche gebildet iſt. Arrangement aus weißem Taſſetband, das ſeitlich in eine Maſche geſteckt iſt und den übrigen Kappentheile gewunden umgibt.

Abb. Nr. 12 bis 14. Drei Reise- und Promenadetoiletten. Die Röcke aller drei Kleider haben Glockenform, ſind 6 m weit und mit Taſſet oder Eiſengarn geſüttert. Nr. 12 iſt ein aus grauem Cheviot verfertigteſtes Coſtume mit



Nr. 16. Promenade- und Dinerkleid aus Seidenbarège mit Seidenmousseline-Passe.
Vereinfachung: Die Bandbesätze am Kocke und die faltigen Einfätze an den Ärmeln könnten wegfallen; der Niedergürtel wäre dann durch einen schmalen zu ersetzen.

Die Taille schließt rückwärts mit Haken. Ihr Plastron aus Seidenmousseline, das unterlegt oder à jour sein kann, hat rückwärts gleiche Form wie vorne und grenzt mit Bandsparren ab. Die großen Ballonärmel haben gouffrirte Einfätze, die mit Bändern abschließen und gereichte Marquisenvolants aus Spitzen. Der Vordertheil ist nahtlos und in Strahlenfalten geordnet.



Nr. 17. Jäckchenweste aus cremefarbigem Foulard.



Nr. 18. Jäckchenweste aus rosafarbigem gouffrirten Surah.

Beim Netzmachen des unteren Randes der aufgesetzten Theile soll vorsichtig zu Werke gegangen werden, damit sie mit dem Rockrande gleichliegen. Die Taille schließt vorne mit Haken. Der Passenträger kann zum

Spencertaille, deren in dunkelgrauer Fäule gewähltes Plastron mit Stahlknöpfchen sich verbindet. Die Vordertheile sind doppelt geschnitten; den unteren aus Futterstoff ist das Plastron aufzusetzen; die oberen mit in die Nähte zu fassenden sind in erforderlicher Form abgeglichen und wie ersichtlich, mit aufgesteppten Leisten besetzt. Sie werden durch Längerlassen langachselig gestaltet und haben doppelte unterlegte Epaulettentheile mit aufgesteppter Leisteneinfassung. Der Spencer reicht rückwärts bis zum Taillenschlusse; dem Kocke ist eine breite Besatzbinde beizugeben. — Nr. 13 stellt ein aus beigefarbigem Alpaca verfertigtes Costume mit kurzer Schnebentaille dar, die rückwärts rund oder spitz gestaltet sein kann. Das Faltenplastron aus Taffet oder Fäule wird den vom Oberstoff bloßgelegten Futtertheilen aufgesetzt und deckt den Hakenverschluß; die Oberstoffvordertheile werden in entsprechender Form abgeglichen und am Rande gesteppt. Der Passenträger geht von den Achselnähten aus und ist an seinem zackig gestalteten Rande gesteppt. — Nr. 14 besteht aus einer Blousetaille und einem ärmellosen Jäckchen aus Lustre oder Fäule, das weite Vorder- und Rückenbahnen hat. Der Kock ist in Glockenform geschnitten und mit Taffet gefüttert. Die Blousetaille hat in gewöhnlicher Art gereichte Vorder- und Rückentheile, von denen die ersten überhängen. Ballonärmel mit Stulpen. Das Jäckchen ist vorne abgerundet, mit Taffet gefüttert, hat angelegte oder angeschnittene Epaulettentheile und schließt mit drei Schlingen aus Seidenschnüren, die an den Rand des rechten Vordertheiles gefestigt sind und sich an Faistknöpfe fügen. Schurbeatz in ungarischem Genre zielt das mit einem abgerundeten Stehtragen ausgestattete Jäckchen.

Abb. Nr. 15. Capote aus Phantasiestroh mit Krämpfgarnitur aus blauen schattirten Federn; vorne eine Windmühlennäse aus indigoblauem Taffetband; an beiden Seiten und rückwärts (als cache-peigne) Kornblumen in mehreren Schattirungen.

Abb. Nr. 16. Promenade- und Dinerkleid. Der Kock ist mit drei Bandsparren geziert, die mit Schlupfenmäschchen abschließen; ein breiter Gürtel aus satin-merveilleux-Band, der auf einer mit Fischbein versehenen Grundform ruht, schließt die Taille ab und verbindet sich rückwärts unter einem Köpfcchen mit Haken.



Franzensbad.



Nr. 19. Diner- oder Garden-Party-Toilette aus schwarzem Satin liberty mit Faltenzwickelrock und Passenträger.
Vereinfachung: Zu der unveränderten Taille könnte ein glatter Kock getragen werden.



Nr. 20. Passentragen aus ecrufarbiger Luftstickerei für Blousen.

so daß sie drei Dütenfalten formen. Bei den Verbindungsnähten der einzelnen Bahnen werden, um das Ausdehnen zu verhindern, Bändchen oder geradefabige Stoffleisten mitgenäht. Der Rock ist mit Mouffeline und dünner Seide unterlegt. Am Rande kann eine Strohborde angebracht werden. Die drei Rückenbahnen sind in drei Steh- oder Hohlfalten geordnet. Das Vorderblatt wird durch zwei Faltenbahnen aus weißer Seidenmouffeline eingeschlossen. Maschen aus Band halten diese Faltentheile fest. Die Taille schließt vorne mit Haken und ist herzförmig decolletirt. Der Oberstoff bleibt unabhängig vom Futter und soll mit möglichster Vermeidung von Nähten überspannt werden; an den Vordertheilen sind unter dem Vertikenträger faltige Mouffelinebahnen angebracht. Maschen an den Achseln.

Abb. Nr. 22. Alpines Costume mit breitem, aus geraden Bahnen zusammengesetzten, am oberen Rande einige Male gereihten Rock, der Futterlos bleibt und nur unten einen etwa 40 cm breiten aufzusteppenden Besatz zeigt. Die Niedertaille aus rothem oder grauem Tuch ist mit Fischbeinstäben ausgestattet, reicht einige Centimeter unterhalb des Schlusses und verbindet sich doppelreihig mit Hornknöpfen. Huhn aus weißgrundigem geblumten Batist oder Seidenstoff. Aermel aus weißem Batist in Form großer, mit Stulpen abschließender Ballonärmel. Strohhut mit Tuchbandeau und rother Feder.

Abb. Nr. 23 stellt ein Reise- oder Touristencostume dar, dessen Rock aus mäßig geschragten Zwickeltheilen zusammengesetzt ist. Er ist Futterlos und nur unten etwa 30 cm hoch mit Satin oder gleichem Stoff besetzt. Unterhalb des Schoßtheiles der Taille sitzen Spangen am Rocke, die sich an Knöpfe fügen und dadurch den Rock kurz gestalten. Die Taille ist am Schoßtheil ein wenig glockig geschnitten; ihre Vordertheile und Rückenbahnen sind in auspringende Hohlfalten geordnet. Der Reversträger hat schmale Besatzleiste. Ballonärmel; Hemdchen aus Rohfoulard.

Abb. Nr. 24. Promenade- und Reisekleid mit gewöhnlichem Glocken- oder Zwickelrock, der mit Eisengarn und Taffet gefüttert ist. Die Taille schließt mit kleinen Hornknöpfen und ist anpassend und am kurzen Schoßtheile nur ganz wenig zwickelig geschnitten. Die Vorder- und Rückentheile sind von den Achselnähten an in Hohlfalten gelegt, oder besser mit aufgesetzten Streifen zu versehen, die nur bis zum Gürtel reichen und den Abschluß der Gilettheile bilden. Diese werden auf untersehten, mit in die Seitennähte zu fügenden Futtertheilen gebildet. Der Gürtel aus gleichem Stoff reicht ringsum. Stehmulde-tragen. Große Ballonärmel.

Abnehmen gerichtet sein. Die anpassenden Futtertheile sind an Vorder- und Rücken- theilen mit faltigem Stoffe bespannt, der oben und unten gereiht und ganz wenig überhängend gefaltet wird. Damit dies ermöglicht werde, werden Futter- und Oberstofftheile unabhängig voneinander zusammengenäht. Der Plastronträger hat eine runde Stückeripasse, an die, auf einem Besatzstreifen ruhend, drei Reihen von Mouffelinefischoppen sich fügen. Ein weißes Taffetband deckt den Hakenverschluß des Trägers. Große Ballonärmel.

Abb. Nr. 20. Passentragen aus ecrufarbiger Luftstickerei mit Stehlagenseite und pattenförmigen, sich aneinanderreichenden, ringsum angebrachten Zungenheilen.

Abb. Nr. 21. Soirée- und Casino-toilette aus brochirter Seide. Der 5 1/2 m weite Rock ist aus Zwickeltheilen zusammengesetzt, von denen der vordere ziemlich geschragt ist. Die beiden sich ihm anschließenden werden unten in Stoffbreite genommen und nur an den rückwärtigen Längenseiten geschragt. Die zwei nächstfolgenden (je eines) haben gleiche Form und die drei Rückenbahnen sind an beiden Seiten in Zwickel zu schneiden,



Nr. 21. Soirée- und Casino-Abendtoilette aus brochirtem Taffet mit Vertikenträger aus Tüll.



Nr. 22. Alpines Costume mit dreierm Satarock und Niederröck für den Landausenhalt und für Bergtouren. — Nr. 23. Anzug und Schieferrocken Leder mit Schoßtaile für Reife und Jungfrauen. — Nr. 24. Reise- und Vormittags-Fromenabsteck und brayfarbigem Cheviot mit Schoßtaile. — Nr. 25. Reife-Anzug und carrirtem Chappesidenstoff mit Veterinär-
 jüchen. — Nr. 26. Fromenabe- und Besuche-Toilette und Hofsonard mit großem Sticker-Hülsstragen. — Nr. 27. Fromenabsteck und weissem Calheutre oder Baroge mit Schürze für Mädchen von 7 bis 10 Jahren. — Nr. 28. Fromenabsteck und schwarzem Barege oder Tulle mit Niederröck für langstellige Damen. — Nr. 29. Frauen- oder Vormittags-
 Fromenabsteck und carrirtem Chappesidenstoff mit Jüchen und Hemdwäsche und Watte.



Abb. Nr. 30. Sturzhut aus Phantasiestroh mit verschieden schattirten Taffetblättern.

Abb. Nr. 25. Reiseanzug. Das zur Herstellung zu verwendende Chappeseidengewebe ist, weil es waschbar ist, für Reisezwecke sehr praktisch. Unser Modell hat einen in großen Dünenfalten aufliegenden Rock, der mit Satin gefüttert und über einem Unterrock aus Koffhaartstoff getragen wird. Das Jäckchen ist vorne weit, schließt mit durch eine Hohlfaltenleiste verdeckten Knöpfen und wird rückwärts mit einer Dragonerpange faltig zusammengefaßt. Die Rückenbahnen sind weit und am Schoßtheile zwickelig zu schneiden. Wird das Jäckchen über einer Blouse getragen, so kann es der anpassenden Aermel entbehren. Die Doppelärmel sind rund zu schneiden und beim Ansatze an die Armlöcher einzureihen.

Abb. Nr. 26. Koffhaarttoilette. Die Rocktheile sind prinzipförmig, Seiten- und Rückenbahnen taillenförmig kurz geschnitten (bis zum Schlusse reichend) und werden am Rande entweder passpoilirt oder mit einer Stickereipange besetzt. Der Rocktheil, der sich am oberen Rande in zwei oder drei Hohlfalten geordnet dem Taillentheile anschließt, wird rund geschnitten und wie der Schoßvordertheil mit Taffet oder steifem Halbseidenstoff gefüttert. Unter dem Kleide trägt man einen gesteiften oder Koffhaartstoff-Unterrock. Den Rockrand, der 6 1/2 m weit ist, umgiebt ein aufgesetzter, zackig gestalteter Stickereistreifen, dem ein Plissévolant unternäht ist. Den Abschluß gibt ein aus doppeltem Stoff gebildetes Biais. Der große Stickereitragen hat ebenfalls untergesetzte Plissévolants.

Abb. Nr. 27. Barégelkleidchen. Der Rock wird aus geraden Bahnen zusammengestellt und ist am oberen Theile in schmale Säumchen genäht und unten von einem Chinéband oder einer gestickten Borde umgeben. Die Blousetaille hat anpassendes Futter und ringsum überhängenden Oberstoff. Das Faltenplastron aus dunkler Seide ist an die Futtertheile anzubringen, die mit Haken schließen; die Vordertheile werden wie ersichtlich, rund ausgeschnitten und mit Band begrenzt. Schoppenärmel.

Abb. Nr. 28. Schwarzes Barégelkleid. Der Rock wird aus stark geschrägten Zwickeltheilen zusammengestellt und mit einem mit Fischbeinstäben ausgefütterten untergesetzten Nieder versehen, das genau auszubücheln ist und nach dessen Form man die Säumchen aus dem Rockstoff näht. Vorne sind sie länger als rückwärts, am oberen Rande erscheint ein Passpoile als Begrenzung. Der Rock schließt rückwärts mit Haken, die durch die aneinanderstoßenden Säumchen gedeckt werden. Die Blousetaille hat Rückenverschluß und haushigen Oberstoff, der an den Achseln, an Vorder- und Rückentheilen in Säumchen genäht wird. Die Aermel sind ebenfalls mit Säumchenstulpen ausgestattet. Die Spitzenpasse kann à jour bleiben oder auch mit Seide unterlegt sein. Die Toilette kann auch einen glatten Rock haben und die Säumchen könnten aus dem Blousetoffe genäht werden oder auch wegbrechen, in welchem Falle ein gewöhnlicher Gürtel den Abschluß bilden würde.

Abb. Nr. 29. Brunnen- und Promenadefleid aus Chappeseidenstoff. Der Rock hat Glockenform und kann rund geschnitten oder aus Zwickeltheilen zusammengestellt sein. Die letzte Art ist bei Kleidern, die gepunkt werden, vortheilhafter und rathamer, weil der Rock sich nicht so sehr

ausdehnen kann. Die Hemdblouse aus weißem Batist hat eine aufgesetzte Hohlfaltenleiste, die mit Steckknöpfchen den Verschluß besorgt und zu deren beiden Seiten in Stufenfalten geordnete Biais ersichtlich sind. Beim Putzen können diese Faltenstreifen aufgelassen werden. Der Kragen wird beim Putzen gleichfalls entfernt; er besteht aus einem geraden Streifen, der, rückwärts in drei große Hohlfalten geordnet, nur vorne zu Eden umgeschlagen wird. Die Jacke hat halbauschließende Rückenbahnen, weite Vordertheile, die zu großen Revers umgeschlagen sind, und in schräger Richtung eingeschlossene Taschen.

Abb. Nr. 30. Sturzhut aus Phantasiestroh mit zackiger Kränze und Arrangement aus verschiedenfarbigen, in Plissés geordneten Taffetblättern, die mit einem Knoten zusammengefaßt sind.

Abb. Nr. 31. Gartentoilette aus Batist oder weißem Lustre für junge Mädchen. Der Rock ist, wenn die Toilette aus Batist hergestellt wird, ohne Futter zu lassen, aus Zwickeln zu bilden und mit einer Grundform zu versehen, die in gewöhnlicher Art hergestellt wird und unabhängig von der ersten bleibt. Wird Lustre als Material gewählt, so schneidet man den Rock in Glockenform und füttert ihn mit Taffet oder Foulardine und Mouffeline. Der reiche gereichte Volant wird dann entweder aus Lustre oder in dünner Mouffeline gewählt und mit einer Bezugsleiste abgeschlossen, die sich aus quergestellten, Knopflöcher imitirenden



Jechl.

Stoff- oder Bändchenleisten und zwei langen, diesen angesteppten Handbesätzen zusammengefügt. Das Band kann beliebig farbig gewählt werden. Der obere Rockrand wird nicht in Zwickeln genäht, sondern gereicht, dabei sind die Falten an den Rückenbahnen dicht zusammenzuziehen. Die Blousetaille hat anpassendes Futter und am Halsrande vorne und rückwärts gereichten, in glatten Falten herabgespannten Oberstoff, der unabhängig vom Futter bleibt, um ringsum ein wenig schoppig überhängen zu können. Die Schoppenärmel sind mit gereichten Ansaivolants versehen und glöckig geschnitten.

Abb. Nr. 32. Blousetaille aus Crêpe oder Seidenmouffeline mit anpassendem Futter und rückwärtigem Hakenverschluß. Die Passe aus cerufarbigem, mit kleinen Faissteinchen benähter Guirprespitze oder Stickerei ist vorne und rückwärts gleichartig und mit einer schmalen Ruche aus Band abgegrenzt. Wie an der Abbildung ersichtlich, ist der Stoff an den Vordertheilen an einer Seite gereicht unter die Passe gesetzt und in straffen Falten herabgespannt, an der anderen bis zur Achsel drapirt, um ebenda mit einer Rucherosette gehalten zu werden. An den Rückentheilen ist der Stoff in glatten Falten herabgespannt, die, zusammenfallend, den Verschluß decken. Die großen Aermel haben ebenfalls gebauschte Unterlagen, die, wenn sie aus Taffet gebildet sind, mit leichter Watteauslage versehen sein können.



Abb. Nr. 31. Gartentoilette aus Wiener Batist oder weißem Lustre mit Blouse für junge Mädchen.

Abb. Nr. 33. Promenadestiefletten aus Kiehleder, zu knöpfen und mit Lackleder besetzt. Die aufgesetzten Klappen und der Besatztheil sind gesteppt.

Abb. Nr. 34. Schlafrock aus gemustertem rothen Alpaca mit Faltendevant aus Faile. Die zusammenfallenden Falten des den Futtertheilen aufzufehenden Devants decken den mit Hafen oder Knöpfen bewerkstelligten Verschluss. Bis etwa zur halben Rockhöhe können die Vordertheile zusammengenäht bleiben. Sie werden doppelt geschnitten. An die unteren aus Futterstoff fest man, wie bereits erwähnt, den Seidenstoff, der am Halsrande zu reihen ist, die oberen, zugleich mit den ersten in die Seitennähte zu nehmenden werden nur in erforderlicher Breite geschnitten, mit Seide gefüttert und oben mit weißem oder grauem (je in der Farbe der Musterung des Stoffes gehaltenen) Seidenstoff besetzt. Die Rückentheile reichen bis zu den Achselnähten und sind wie die Seitenbahnen am Rocktheile so zu schrägen, daß sie in Dütenfalten auffallen. Große, beim Ansatze gereichte Ballonärmel.

Abb. Nr. 35. Promenadelleid aus carrirtem Taffet oder Etamine. Der Rock ist mit einem in der Grundfarbe des Stoffes oder auch weißem Mouffeline-Chiffonvolant besetzt, der gereicht und von einer ausgezackten Kuche aus schottischem Seidenstoff begrenzt wird. Ist das Kleid aus Seide verfertigt, so füttert man den Rock mit Satin oder Foulardine und Mouffeline; wird durchscheinender Stoff als Material verwendet, so bedient man sich eines glänzenden Satin- oder Taffetfutters. Die Rückenbahnen werden in zwei Hohlalten geordnet. Das Taillessichu aus Seidenmouffeline (gleichartig mit dem Volant) wird separat angelegt. Es ist mit einem aus doppelt genommenem Stoffe gereichten Köpchenvolant besetzt und läßt sein langes Ende, das mit einem Volant abschließt, auf den Rock herabhängen. Die Taille formt vorne und rückwärts eine stumpfe Schnebbe und schließt mit Hafen. Das aufgesetzte Plastron aus weißer Guipure Spitze ist mit Band unterlegt und wird unter den darüber tretenden Vordertheilen an das Futter befestigt. Es ist an einer Seite angenäht, an der anderen angehaft; der rechte Vordertheil ist von der Mitte an übertretend gestaltet und wird seitwärts angehaft. Die Ärmel haben anpassende Futtergrundform und aus geraden Stofftheilen in gleichmäßigen Abständen sich stark bauchende Schoppen.



Nr. 34. Schlafrock aus gemustertem rothen Alpaca mit Faltendevant aus Faile.

festgehalten werden. Die Schoppen werden an die anpassenden Futtertheile angebracht; Nr. 44 ist mit gestickten Stulpen theilen aus Tuch ausgestattet. — Nr. 45 hat mit Maschen abschließende Bandschnürring, Nr. 46 eine über dunklem Stoffeinsatz ruhende Schnürring, die aus dünnen an Knöpfe sich fügenen Schnürring hergestellt wird.

Abb. Nr. 47. Jäckchen aus ecrufarbiger Luftstickerei, deren Dessinfiguren mit großen und kleineren Zaissteinen gestickt sind. Epauletten aus Zaisperlengittern, Stehkragen mit Zadenabschluß.

Abb. Nr. 48 bis 52. Hanskleider und Blousentailen. Die Röcke der aus Cashemire, Zephyr, Rohfoulard oder Crêpe herzustellenden Kleider sind glockenförmig zu schneiden und durchschnittlich 5 1/2 m weit. Die Blousentaille Nr. 48 hat nahtlosen Oberstoffrücken, an den Achselnähten gereichte Vorderbahnen und sichartig sich kreuzende Batist- oder Foulardtheile, die sich über den Hafenschluss legen und aufgesetzt sind. Ihren Ansaß macht der mit Umlegetheilen versehene Pattenrevers unkenntlich. Die Juavenärmel haben Stulpen. — Nr. 49: Blousentaille, futterlos und nur an der vorne und rückwärts gleichartigen Passe unterlegt. Diese und die beiden beim Hafenschluss aneinanderstoßenden Besatzleisten, die mit kleinen Knöpfen zu versehen sind, werden aus weißem Taffet oder Crêpe geschnitten.



Nr. 32. Blousentaille aus Crêpe, Seidenmouffeline oder Wiener Batist mit Stickereipasse.

ausliegenden Theile sind mit steifer Unterlage zu versehen und werden je nach Bedürfnis mit Bändchen unternäht. Die Taille hat anpassendes Futter; die faltigen schwarzen Spizenthelle sind mit dünner Seide unterlegt, vorne ein wenig lose, rückwärts anpassend und mit einem Sammt- oder Seidenstoffmieder abggeschlossen, das rückwärts bedeutend höher ist als vorne und seitlich mit einem großen Stahlknopf schließt. Das Mieder wird unabhängig von der Taille angefertigt. Große Schoppenärmel mit Bandzug.

Abb. Nr. 37. Toque »Marquis« aus goldbrauner paille d'amour mit faltig aufgebogener Krämpe. An einer Seite eine große Masche aus satin opale mit malvenfarbigen Hortensien und Blättern, an der anderen eine Rosette; rückwärts ein Touff aus Blüten und Satin; zwischen der niedrigen Kappe und der Krämpe eine Blätter-Guirlande.

Abb. Nr. 38. Gartenhut aus Zadenstroh, mit rüchenartig arrangirtem gousfirten Crêpe und zwei Flügeln gepußt.



Nr. 33. Promenadestiefletten aus Kiehleder mit Lacklederbesatz.

Abb. Nr. 39 und 43.

Promenade- und Brunnenmantel aus changeant Seide mit angefügtem, glockig geschnittenen, an den Rückenbahnen gereichten Rocktheil. Der Tailenthell ist glatt, mit einer angefügten ecrufarbigem Stickerei gepußt, die, an den Rückentheilen an ein Gürtelband anstoßend, ein Jäckchen imitirt. Unter dem Band, dem vorne eine große Schleifenmasche beigegeben ist, eine Stickereileiste. Halstkrage aus Band mit Vordertheilansatz, Glockenärmel mit Stickerei.

Abb. Nr. 40 und 41. Reifemantel aus grauem Kammgarn mit weiten Vorder- und halbauschließenden Rückentheilen. Die Längenseite des übertretenden Vordertheiles und den Kragentrand umgibt eine schwarze Borde; eine gleiche blätterförmige an dem kleinen Passen tragen. Die Pelserie ist zum Abnehmen eingerichtet.

Abb. Nr. 42, 44 bis 46. Moderne Kleiderärmel. Nr. 42 hat Epauletten- und Stulpen theile, von denen die ersten entweder gesteppt oder mit dünnen Seidenschnürring be- näht sind und mit Knöpfen



Nr. 35. Promenadelleid aus carrirtem Taffet oder Etamine mit Maria Antoinette-Fischu und Greicherärmeln.

Nr. 50: Taille mit Faltenplastron aus plissirter Seidengaze oder aus Batist, mit von den Achselnähten ausgehenden Stückeripatten begrenzt; Hakenverschluß vorne. Nr. 51: Blousetaille mit vorderem Hakenverschluß, den die Falten der Pässe und die gereihten Vorderbahnen decken. Die Pässe aus Faille oder Tuch ist vorne und rückwärts gleichartig, mit je zwei Hohlfalten und gesticktem in farbiger Seide ausgeführten Randbesatz versehen. Vorder- und Rückentheile hängen über, deshalb wird das Futter unabhängig vom Oberstoff zusammengenäht. An den Ballonschoppen Rosetten. Nr. 52: Blousetaille aus Rohfoulard mit überspanntem Oberstoff, aufgesetzten, mit Seidenschmürchen begrenzten Leisten aus weißem Taffet, deren mittlere den Verschluß deckt und strahlenförmigen Rücken. Bandgürtel. Die Blousetaille kann auch in Batist hergestellt werden.



Nr. 36. Promenadefleid mit Rock aus schiefergrauem Crêpe und Spitzenaille.

Roman »Schloß und Fabrik«, der 1869 eine zweite Auflage erlebte. Als die Revolutionsideen in der Luft lagen, dichtete sie »Lieder eines deutschen Mädchens«, die, 1847 veröffentlicht, laut und eindringlich genug mitklangen in dem beginnenden Concert der 1848er Sturmglocken. Und wie sie selbst eine Kämpferin zum Streit gewesen, so mußte ihr Herz auch für die Kämpfer jener Zeit schlagen. Einem von ihnen, dem Schriftsteller August Peters, der unter dem Pseudonym Eufried von Laura schrieb, trat sie besonders nahe. Dieser betheiligte sich am badischen Aufstand und wurde dafür zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. An dem Sprechzimmergitter des Zuchthauses zu Bruchsal verlobte sie sich mit dem Gefangenen und harrete nun geduldig der Stunde, da eine Amnestie oder sonst ein Vorgang ihr den Verlobten freigeben würde. Zehn Jahre lang mußte sie warten, bis das im Wege der Begnadigung geschah. Nun endlich, im Jahre 1858, konnte sie sich mit Peters vermählen, der aber im Kerker den Keim zu dauerndem Siechthum empfangen hatte, so daß er schon wenige Jahre darauf, 1864, starb. Luise Otto-Peters hat außer den genannten Arbeiten eine ganze Anzahl von Romanen und Novellen, sowie Studien über »Die Mission der Kunst«, den »Genius des Hauses« und den »Genius der Natur«, über das »Frauenleben im Deutschen Reich« und andere veröffentlicht. Und zu ihren drei Gedichtsammlungen fügte sie noch vor zwei Jahren eine vierte, eine Nachlese und eine Art Gesamtausgabe zugleich; sie hieß: »Mein Lebensgang, Gedichte aus fünf Jahrzehnten«.

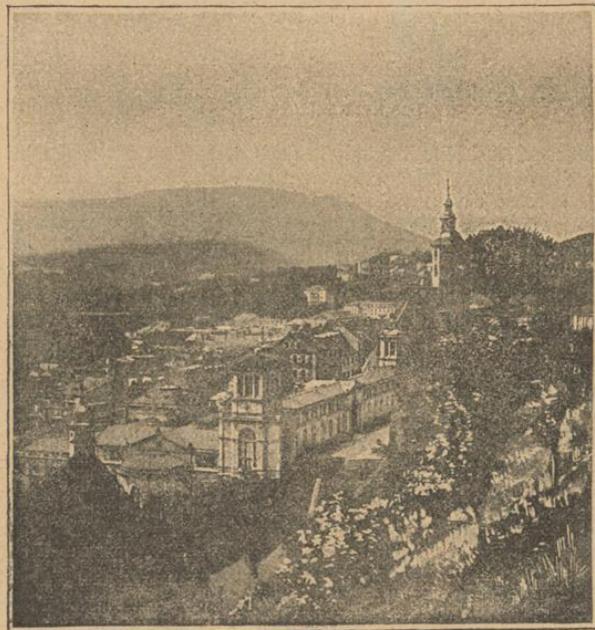


Bezugsquellen. Für Nr. 1, 15, 30 und 37: Maison Marescot, Paris, 29, Avenue de l'Opéra; für das Passementerie-Zäckchen der Toilette D. (Colorirte Beilage) und für Nr. 3 und 20: Klingger & Neufeld, Wien, I., Seilergasse 7; für Nr. 5: Moriz Spitzer & Cie., Wien, I., Franz Josefs-Quai 11; für Nr. 11 und 38: Wilhelm Pleß, k. und k. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 31; für Nr. 17, 18 und 47: Ludwig Herzfeld, Wien, I., Bauernmarkt 37. Toque: »Marquis« aus braunem paille d'amour. 5; für Nr. 33: Josef Presser, Wien, II., Praterstraße 16; für Nr. 39 bis 41 und 43: Bohlinger & Huber, k. u. k. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 11.

Auf Reisen, auf dem Lande, in den Bergen und in den Seebädern leidet der Teint durch die Unbilben der Witterung. Die sengenden Sonnenstrahlen, die frischen Meeresbrisen, der rasche Temperaturwechsel sind für kein Gesicht von nützlichem Einfluß und es ist stets gerathen, diese schädlichen Einwirkungen auf die Haut so rasch als möglich zu verhindern. Es ist praktisch, den Schönheitstalisman, der sich Poudre de Riz Sarah Bernhardt nennt, immer bei sich zu tragen. Man erhält ihn in allen größeren Parfumerie- und Friseurläden und auch bei den Fabrikanten: Parfumerie Diaphane 38, rue d'Enghien Paris.

Der Teint der Blondinen ist bekanntlich zarter und empfindlicher als der braun- und schwarzhaariger Damen; er braucht eine gewisse Pflege; wer die Einwirkung der Hitze auf die Haut fürchtet und von der Frische seines Gesichtes nichts einbüßen will, der wende sich an Candès in Paris, 16 Boulevard St. Denis um einige Flacons seiner berühmten gewordenen »lait antephélique«.

Eine Forkämpferin der deutschen Frauenbewegung, Frau Luise Otto-Peters, ist im Alter von sechsundsiebzig Jahren in Leipzig gestorben, wo sie seit 1866 das Organ des von ihr 1865 begründeten Allgemeinen deutschen Frauenvereins »Neue Bahnen«, redigirte. Bereits im Jahre 1849 begann sie eine »Frauenzeitung für höhere weibliche Interessen« herauszugeben, die bis 1852 bestand. Damals dachten wohl in Deutschland wenige ernsthaft an eine Bewegung, die erst in den siebziger Jahren bei uns hoch kam. Luise Otto war am 26. März 1819 als Tochter des Gerichtsdirectors Otto in Weissen geboren. Früh begeisterte sie sich für Culturfortschritt und politische Freiheit, und diese ihre Begeisterung schuf ihre ersten Novellen »Aus der neuen Zeit«, die 1845 in Leipzig erschienen, und ihren ersten



BADEN-BADEN.



Nr. 38. Gartenhut mit gousfrirten Zülfraßen.



Nr. 43. Promenade- oder Brunnenmantel aus hangirender Seide mit schwarzer Bandgarnitur. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 39.)



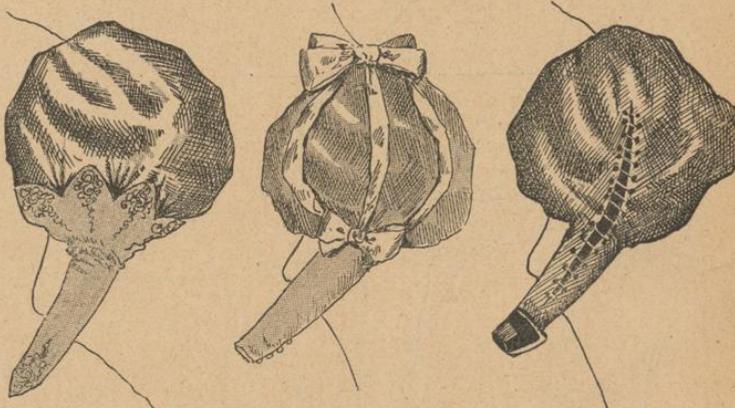
Nr. 39. Promenade- und Brunnenmantel aus hangirender Seide mit schwarzer Bandgarnitur. (Vorderansicht zu Nr. 43.)



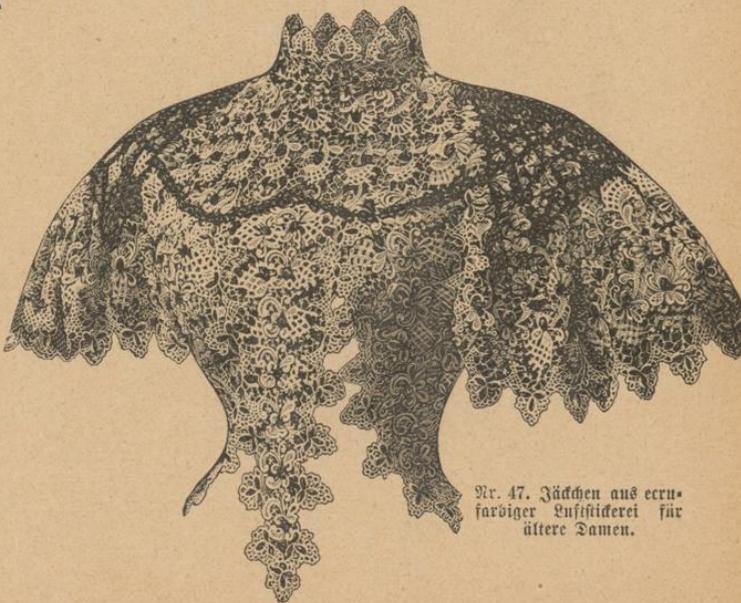
Nr. 42. Ärmel zu einer Promenade-Toilette.



Nr. 40 und 41. Reise- oder Staubmantel aus grauem Kammgarn oder Lustre. (Vorder- und Rückansicht.)



Nr. 44 bis 46. Ärmel zu Promenade-Toiletten.



Nr. 47. Jäckchen aus ecru-farbiger Lustfickerei für ältere Damen.

Die Schule des Schnittzeichnens.*)

Von Auguste Meerz.

(7. Fortsetzung.)

Ballonärmel oder Keulenärmel.

Abb. 18.

Um den Ballonärmel zu schneiden, legt man die Ober- und Unterärmel so auf, daß ihre beiden äußeren Nähte von den Punkten *iI* und *iII* bis einige Centimeter unter dem Ellbogen einander berühren (Abb. Nr. 18), dann zieht man vom Punkte *dI* eine Linie, welche erst gerade nach aufwärts geht, dann in langsamer Rundung nach rechts geführt wird, einen weiten Bogen beschreibt und ziemlich stark nach abwärts laufend in den Ausschnitt des Unterärmels tritt. Die Abbildung zeigt verschiedene Höhen des Ballonärmels.

Kurzer Futterärmel

zu ausgeschnittenen Tailen.

Abb. 19.

Man legt die beiden Ärmeltheile so auf, daß ihre Linien *o—hI* und *oI—hII* sich berühren, zieht dann den Contour der vereinigten beiden Schnitte nach und schneidet den Ärmel nach Belieben lang. Die Schoppe hiezu wird ganz in der früher beschriebenen Weise angefertigt.

Spangen- oder Flügelärmel

zu ausgeschnittenen Tailen.

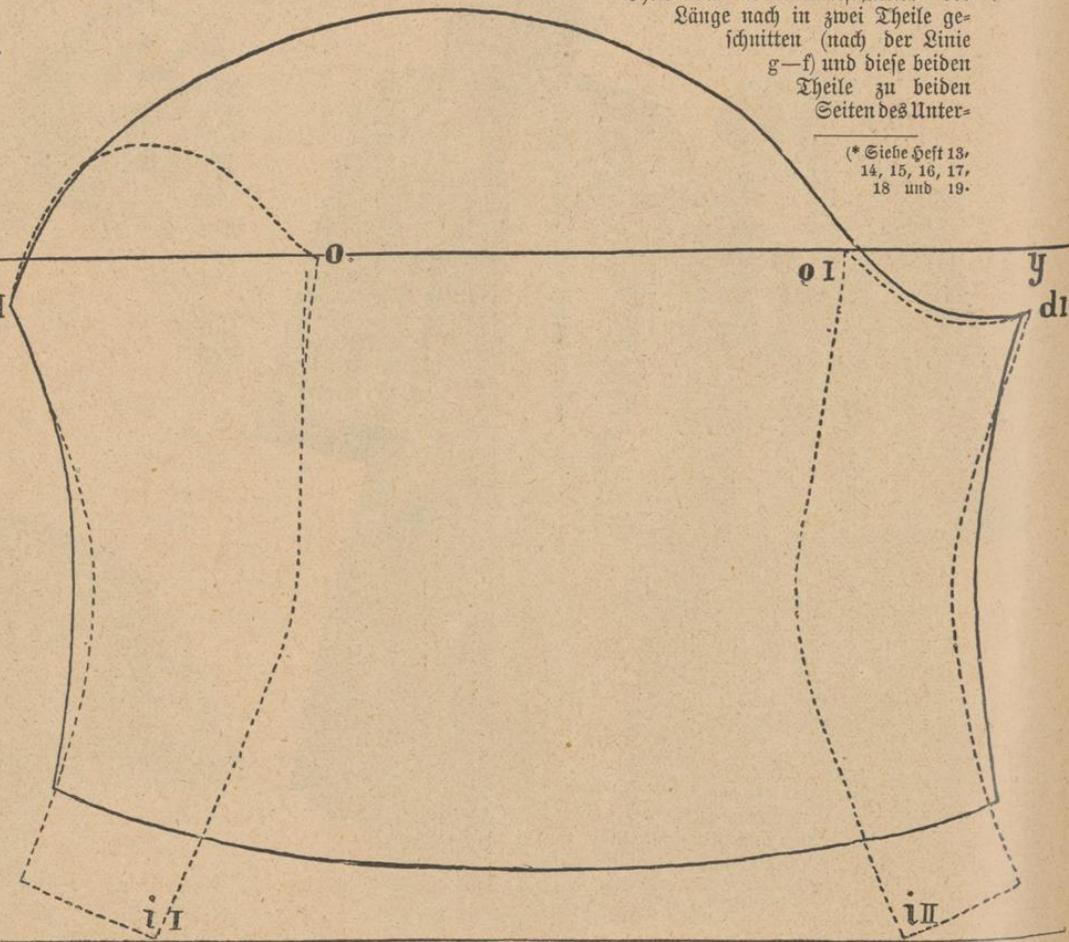
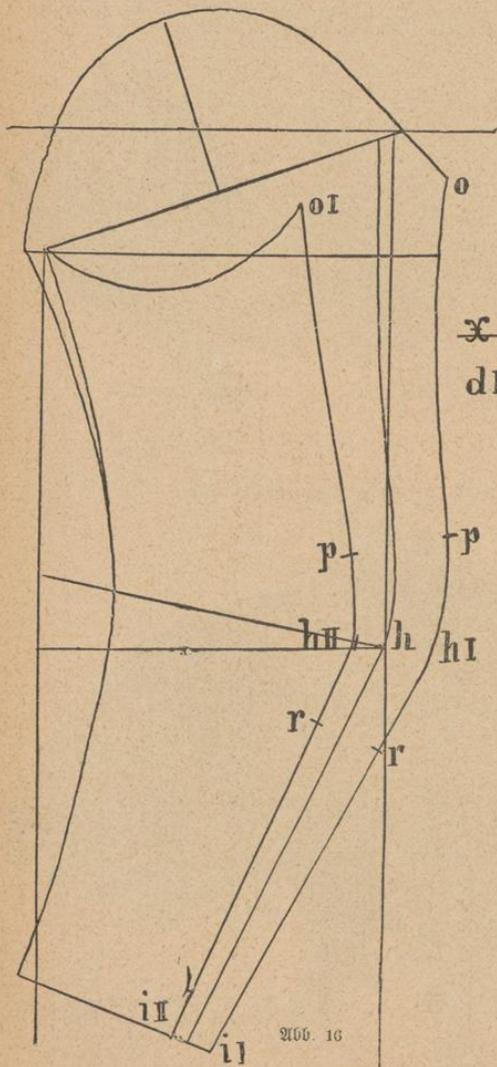
Abb. 20.

Der obere Theil des Unterärmelschnittes wird aufgelegt, der obere Theil des Oberärmelschnittes der Länge nach in zwei Theile geschnitten (nach der Linie *g—f*) und diese beiden Theile zu beiden Seiten des Unter-

(* Siehe Heft 13, 14, 15, 16, 17, 18 und 19.)



Nr. 48 bis 52. Hauskleider und Blousentailen für Vormittags-Promenaden.



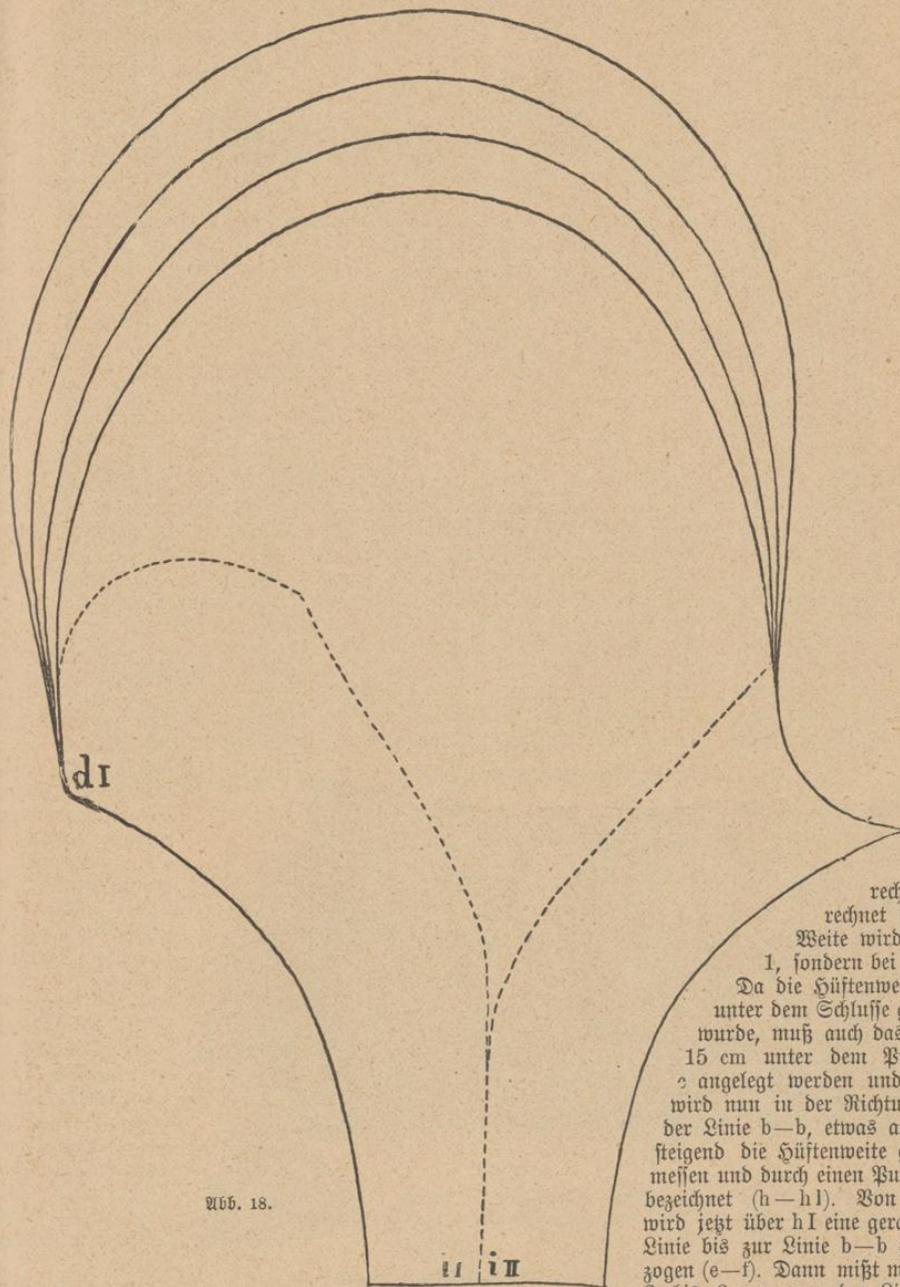


Abb. 18.

b—b nach abwärts und 3 bis 5 cm von der Linie e—f nach links, bezeichnet den Punkt g und zieht eine ganz leicht nach unten ausgebogene Linie von c zu g. Nun wird die Taillenweite bestimmt, von welcher man 5 bis 8 cm für das Rückenblatt bestimmt, also das Maß bei 5 zc. an den Punkt c legt und auf der Linie c—g auslaufen läßt, bis zur Taillenweite. Der sich ergebende Ueberschuß wird in die Einnäher eingetheilt. Ist der Ueberschuß bis 10 cm groß,

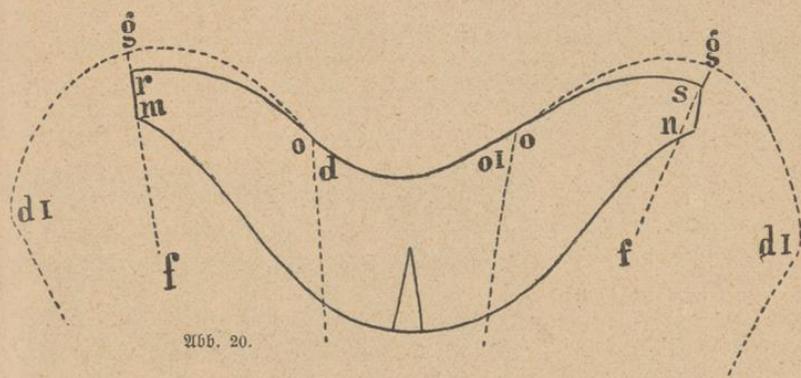
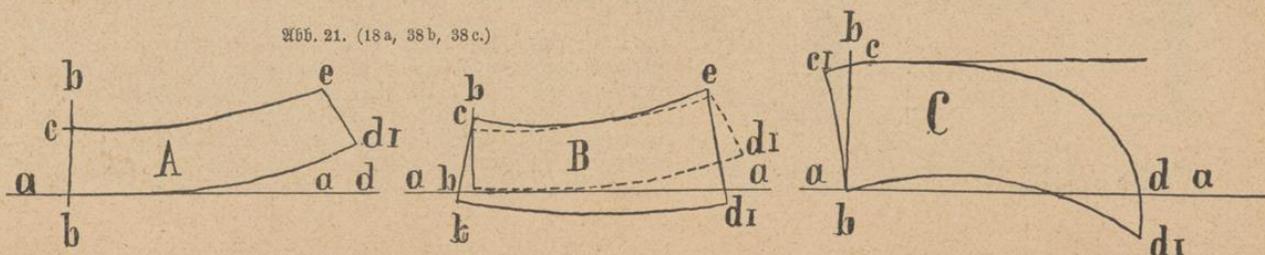


Abb. 20.

so macht man zwei Einnäher, u. zw. setzt man den ersten i—iI 4 bis 6 cm vom Punkte c entfernt und macht denselben 3 bis 4 cm breit, der zweite k, kI ist vom Punkte iI 5 bis 7 cm entfernt zu stellen und wird 5 bis 6 cm breit gegeben. Ist der Ueberschuß mehr als 10 cm, so werden drei Einnäher gemacht, von denen der erste schmaler sein muß, als die beiden letzteren. Bei starkem Leibe macht man einen kleinen Einnäher, 2 bis 4 cm, gleich am Punkte e, also in der Mitte des Vorderblattes. Bei starker Taillenweite ist es auch, wenn die Hüftenweite nicht sehr stark ist, also der Ueberschuß kein großer, besser drei Einnäher zu machen, als bloß zwei. Nun wird von g zur Linie f—e eine leicht gerundete Linie gezogen, die in der Höhe der Hüftenweite in die Linie f—e eintreffen muß. Von g abwärts wird die Rocklänge gemessen, indem man der vorderen Länge 2 cm zurechnet, wenn man nicht die seitliche Länge des Rockes separat gemessen hat (eI). Von d zu eI wird eine nach unten ganz wenig gerundete Linie gezogen. Die Einnäher werden bis 12 bis 15 cm

unter die Schlußlinie ausgeführt, wie die Abbildung zeigt. — Für das Rückenblatt, Abb. Nr. 23B, werden die Linien wie für das Vorderblatt gezogen und der Punkt gI 4 bis 5 cm unter dem Winkel a—b aufgesetzt. Von gI nach abwärts auf der Linie a—a wird die seitliche Rocklänge gemessen (eII). In der Hüftenhöhe wird die für das Rückenblatt bestimmte Breite gemessen (n) und 1 1/2 mal verbreitert, also statt 10 cm um 1 1/2 mal, d. i. 15 cm mehr = 25 cm. Die Zugabe kann übrigens auch mehr ausmachen, je nach dem man den Rock oben mehr oder weniger faltig wünscht. (Fortsetzung folgt.)

Abb. 21. (18a, 38b, 38c.)



ärmels aufgelegt, so daß die Punkte einander folgendermaßen berühren: o—d, o—Io; es muß demnach der Oberärmel an der rechten Seite des Unterärmels verkehrt aufgelegt werden. Dann werden längs der durchschnittenen Linie 5 bis 8 cm r—m und s—n gemessen, nachdem man die Wölbung um 2 bis 3 cm heruntergesetzt hat (r und s). Längs des Unterärmelausschnittes läuft die Linie parallel mit der Ausschnittlinie. Von m wird eine Linie zu dem gegenüberliegenden Punkte n gezogen, die mit dem oberen Ausschnitt des Ärmels gleich geformt ist und am Unterärmel etwa 10 bis 12 cm breit ist. In die Mitte des Unterärmels kann ein kleiner Zwickel genäht werden, damit der Ärmel sich unten gut an den Arm lege.

Röcke.

Glatter englischer Rock. (Abb. 23.)

(Auch als Unterrock zu verwenden.)

Die für den Rockschnitt erforderlichen Maße sind: Vordere Rocklänge, Taillenweite, Hüftenweite (15 cm unter den Schlusse gemessen). Bei stärkeren Hüften, vorgebengter oder zurückgebogener Haltung des Körpers muß man zur größeren Sicherheit auch noch die Rocklänge an der Seite und rückwärts messen.

Es wird zuerst die Grundlinie a—a gezogen (Abb. Nr. 23A), dann im rechten Winkel zu dieser die Linien b—b. Hierauf legt man das Maß 3 bis 5 cm unter dem Winkel ab an und mißt von diesem Punkte (c) an die vordere Rocklänge (d) auf der Linie a—a. Von d mißt man 60 bis 65 cm nach rechts die gewöhnliche Breite des halben Vorderblattes, doch kann bei schmälere Stoffen die Breite auch geringer genommen werden. Man bezeichnet diese untere Breite mit e.

Die obere Breite des halben Vorderblattes wird nach der Hüftenweite bestimmt, u. zw. rechnet man bis zu einer Hüftenweite von 54 cm (108 cm im Ganzen) 10 cm für das rückwärtige Blatt; von 55 cm weiter rechnet man 12 cm, über 60 cm, 15 cm. Unter 50 cm rechnet man 5 bis 9 cm. Diese für das Rückenblatt bestimmte Weite wird nun abgelegt, d. h. es wird das Centimetermaß nicht bei 1, sondern bei 10 angelegt.

Da die Hüftenweite 15 cm unter dem Schlusse gemessen wurde, muß auch das Maß 15 cm unter dem Punkte angelegt werden und es wird nun in der Richtung der Linie b—b, etwas aufsteigend die Hüftenweite gemessen und durch einen Punkt bezeichnet (h—hI). Von e wird jetzt über hI eine gerade Linie bis zur Linie b—b gezogen (e—f). Dann mißt man 2 bis 3 cm von der Linie

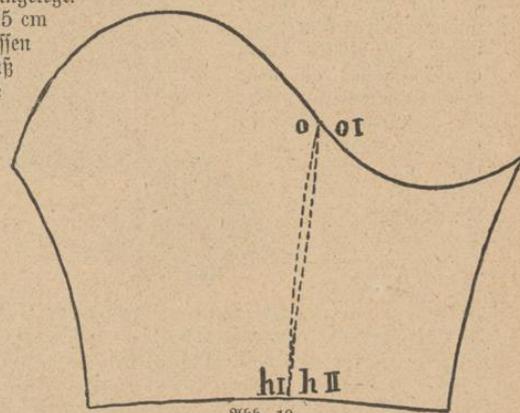


Abb. 19.



Handarbeit.

Abb. Nr. 53. Längliches Sophatissen in Gobelinstick. Die Stickerei des Kissens ist auf einem 35 cm breiten und 65 cm langen Stück broncegelben nordischen Stoffes mit cremefarbiger und korallenrother Samoawolle nach dem Typenmuster (sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) ausgeführt. Eine Type des Musters umfaßt zwei senkrechte Stiche über zwei Stoff-Fäden in der Höhe. Die Art der Stickerei ist aus Abb. Nr. 67 zu ersehen. Nach Vollendung der Arbeit fertigt man ein der Stickerei entsprechend breites und langes Inlett zum Unterkissen an und füllt dieses mit Koffhaaren, Flaumen oder Pflanzenfasern. Vier Stoff-Fäden von der Stickerei entfernt, wird sie an drei Seiten mit einem als Futter dienenden, gleichgroßen Stück erbsengrünen Tuchs verflürzt zusammengenäht; das Unterkissen wird dann eingeschoben. Zur Umrandung des Kissens, sowie zur Herstellung der Quasten dient eine aus drei Fäden broncegelber Wolle gearbeitete Schnur, deren Aus-führung aus Abb. Nr. 59 zu ersehen ist. Man be-ginnt diese mit einer langen Schlinge, die einer ge-häkelten Luftmasche gleich ist und holt aus dieser Schlinge mit * dem Zeige-finger der rechten Hand den Wollfaden als neue Schlinge heraus (siehe Abb. Nr. 59); dann zieht man mit Zeigefinger und Dau-men der linken Hand die losge-lassene Schlinge zu. Dasselbe Verfahren man vom * an mit dem linken Zeigefinger und arbeitet so abwechselnd, wobei sich Schlinge an Schlinge zu einer Schnur reiht. Die Enden sind mit je zwei Quasten verziert, die an zwei 12 cm langen, in der Mitte mit einem runden Knoten ver-bundenen Schnüren hängen. Jede Quaste ist aus zehn Schnürenden, die in abgebundene Quästchen auslaufen, zusammengefaßt. Fünf solcher Schnü-renden, deren jedes für sich gearbeitet wird und die je 9 cm lang sind, werden 3 cm unterhalb der Fäden abgesehritten und diese Fädenenden sind zu einem Quästchen zu verbinden. Die fünf Schnüre reht man auf einen Wollfaden, den man verknüpft. Ueber diesen Faden hängt man nun fünfmal drei 52 cm lange Fäden ein, die zu drei Reihen verfechter, runder Knoten verknüpft werden; die übrigen Enden wer-den zu Schnüren und Quästchen, gleich den ersten fünf, angefertigt. Die vollendeten Quasten sind an die Schnüre zu setzen.

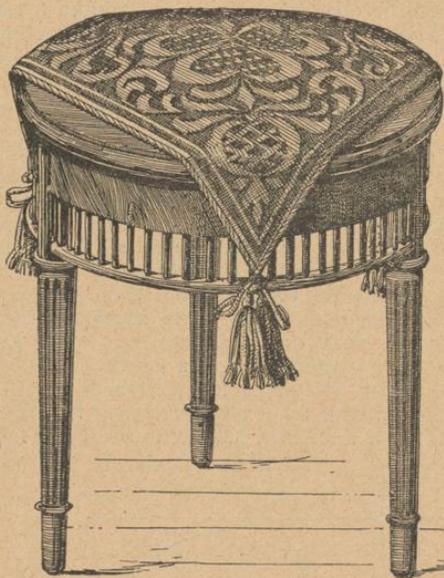
Abb. Nr. 54. Taburett mit dreieckiger Auflage in Gobelinstick. Das Ta-burett ist aus gebeiztem mat-ten Holz; die Auflage ist auf broncegelbem, nordischen Stoff mit dunkel-cremefarbiger Samoawolle in Gobelinstick nach dem Typenmuster (siehe nächsten Schnittbogen) ausgeführt. Eine Type dieses Musters ist gleich einer Type des Kissens Abb. Nr. 53. Man benöthigt zur Auflage ein Stoffquadrat von 60 cm. Arbeitet man mehrere Auflagen, so erspart man an Stoff, indem man die Theile ineinanderfaßt, wozu man aber zuerst das Muster anzählen muß. Abb. Nr. 67 zeigt einen naturgroßen Theil der Stickerei. Ist die Stickerei vollendet, so wird der überstehende Stoff nach der Form weggeschnitten, an der Kante umgebogen, über eine Wattaunterlage geheftet und mit grün gefärbter Leinwand gefüttert. Der Rand wird mit einer broncegelben Wollschnur begrenzt, deren Aus-führung ebenfalls Abb. Nr. 59 zeigt. Die Quasten sind in ähnlicher Weise wie die bei Abb. Nr. 53 ausgeführt. Man fertigt eine 70 cm lange Schnur an und markirt die Mitte durch einen runden Knoten, der an eine Spitze der Auflage genäht wird. Die beiden Enden der Schnüre werden mit Quasten verziert, zu denen man wie bei Abb. Nr. 53 zwölf je 13 cm lange Strähne arbeitet. Diese werden auf einen Faden gereiht, der verknüpft wird. Die fertige Quaste setzt man an ein Schnürende. Die Schnürenden wer-den zu einer Masche gebunden.

Abb. Nr. 55. Gestrickte Spitze. Material: Leinenzwirn Nr. 50. Abkürzungen: Umschlagen = umschl., verkehrt = verk., glatt = gl., verdreht = verb., abheben = abh. Man arbeitet die Spitze in hin- und zurückgehenden Touren auf einem Aufschlag von 7 Maschen. I. Tour: 1 abh., 1 verk., 3-mal umschl., 2 verk., umschl., 2 verk. zusammen abstricken, 1 verk. II. Tour: 1 abh., 2 gl., umschl., 2 verk. zusammen abstricken, 1 gl., 2 verb., 2 gl. III. Tour: 1 abh., 5 verk., 1 gl., umschl., 2 verk. zusammen abstricken, 1 verk. IV. Tour: 1 abh., 2 gl., umschl., 2 verk. zusammen abstricken, 5 gl. V. Tour: 3 Maschen ab-fetten, 6 gl. VI. Tour: 1 abh., 5 verk., 1 gl.

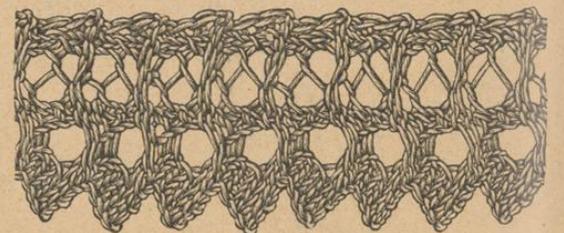
Abb. Nr. 56 Gartentischbede mit Stern- und Strichstick-Stickerei. Als Grundstoff dient ecrufarbiger und türkisrother armenischer Stoff, für die Stickerei wird türkisrothes D. M. C.-Garn Nr. 30 und ecrufarbiges fil à pointer Nr. 30 verwendet. Man schneidet von dem ecru-farbigen Stoff ein Stück von 88 cm in Qua-dratform und arbeitet darauf die Stickerei nach dem Typenmu-ster (siehe dessen Viertel auf dem nächsten Schnittbogen) mit rothem Garn. Eine Type des Musters umfaßt ein Sternchen oder einen Strichstich, die über zwei Stoff-Fäden in Höhe und Breite gearbeitet werden. Man schneidet vier 26 cm breite und 110 cm lange fadengerade rothe Stoffstreifen zu und beginnt die Stickerei bei dem ersten Streifen mit dem Stern (der in jeder Ecke sitzt) mit ecrufarbigem Garn; man arbeitet bis zu der auf dem Schnittbogen mit Kreuzchen markirten Sternstichreihe, verbindet diesen Streifen, einen Stoff-Faden von der Schmalseite der Stickerei entfernt, mit der Längsseite eines unbesetzten Streifens durch eine Steppnaht und bügelt die Naht auseinander; dann biegt man ihre Kanten zu einem



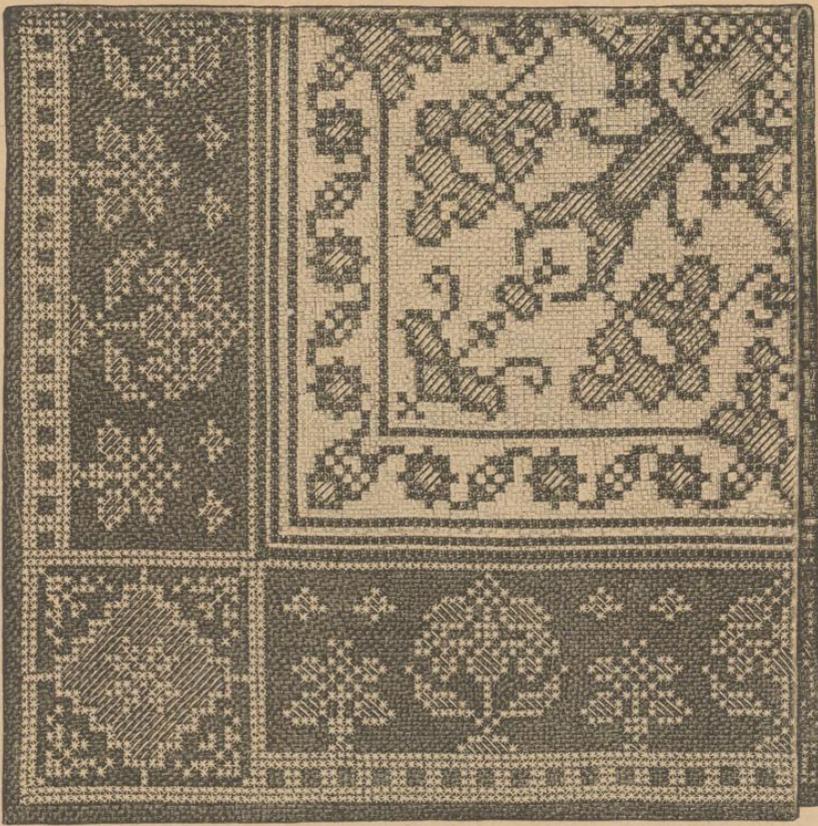
Nr. 53. Längliches Sophatissen in Gobelinstick. (Detail hierzu: Nr. 59. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)



Nr. 54. Taburett mit dreieckiger Auflage in Gobelinstick. (Details: Nr. 59 und 67. Typenmuster auf dem nächsten Schnittbogen.)



Nr. 55. Gestrickte Spitze.

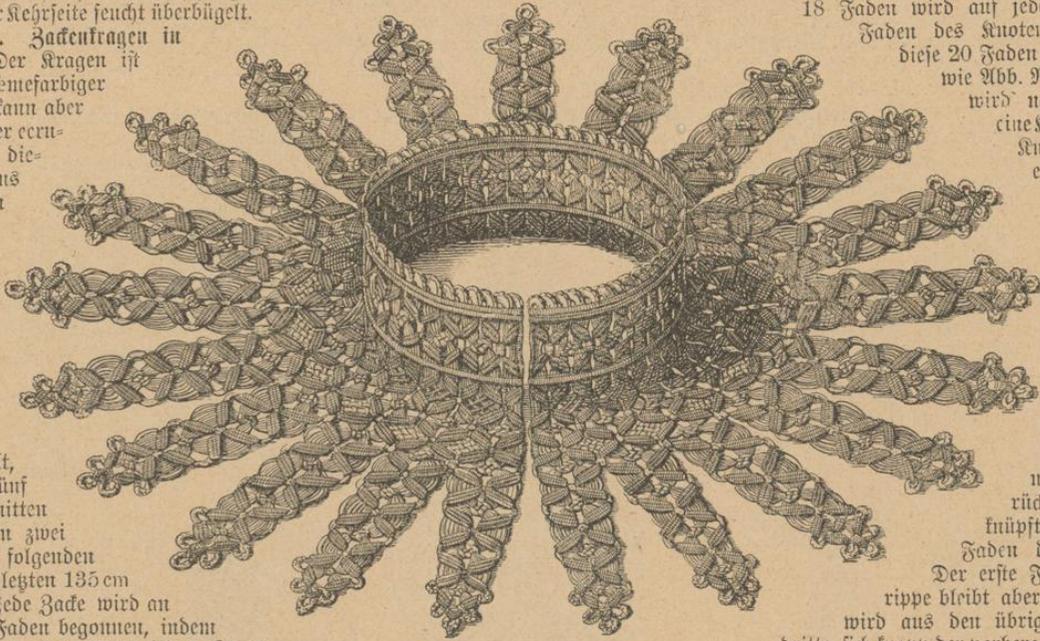


Nr. 56. Gartentischdecke mit Stern- und Strichstickerei. (Ein Viertel des Typenmusters bringt der nächste Schnittbogen.)

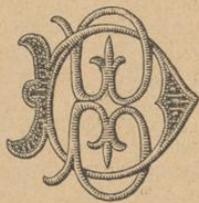
Saum um, der mit Hohlstichen befestigt wird. Nun ist die folgende Sternstichreihe über die Naht zu setzen und zu arbeiten, sodann der zweite Streifen u. s. f., bis man alle vier Streifen gestickt und zusammengesetzt hat; diese werden sodann als Randborde an das Viereck gesetzt. Bei Borde und Mittelstück bringt man die Naht zwei Stoff-Faden von der Stickerei entfernt an. Der rothe Stoff der Naht wird bis auf 1 1/2 cm weggeschnitten und der ecrufarbige ist mit Hohlstichen darüberzusäumen. Die Naht deckt eine aus rothem Garn gearbeitete Sternstichreihe. Vier Stoff-Faden vom Rande der Stickerei entfernt, biegt man einen 1 1/2 cm breiten Saum um und näht ihn an ihre Kanten fest. Zum Schlusse wird die Decke auf der Rehrseite feucht überbügelt.

Nr. 57. Zäcken tragen in

Macramé-Arbeit. Der Kragen ist aus mittelstarker cremefarbiger Seide geknüpft, es kann aber ebenso gut creme- oder ecru-farbiges Garn dazu dienen. Er besteht aus 21 Zäcken, von denen jede einzeln begonnen und die sodann oben mit einander verbunden werden. Die Zäckenanzahl richtet sich natürlich nach der erforderlichen Weite des Kragens. Eine Zäcke wird aus elf Knüpfäden hergestellt, wovon die ersten fünf 180 cm lang geschnitten werden, die nächsten zwei 165 cm, die beiden folgenden 150 cm und die zwei letzten 135 cm lang sein müssen. Jede Zäcke wird an der Spitze mit zwei Fäden begonnen, indem man mit dem einen in der Mitte seiner Länge ein Picot schlingt, dieses feststeckt und nun mit jedem der beiden Enden über den zweiten (den Einlagefaden)



Nr. 57. Zäcken tragen in Macramé-Arbeit. (Vergrößerte Details: Nr. 62, 63, 64, 65 und 66; verkleinertes Detail: Nr. 70.)



Nr. 58. B. D. Monogramm für Weißstickerei.

zwei halbe Flachknoten schlingt, siehe Abb. Nr. 62. Mit diesen vier Fadenenden knüpft man über einem zweiten Einlagefaden eine Knotenrippe, wie Abb. Nr. 63 zeigt, theilt die sechs Fäden und knüpft nach rechts und links knapp an die erste eine zweite Knotenrippe (Abb. Nr. 64). Die mittleren vier Fäden verschlingt man zu einem Flachknoten und arbeitet mit jedem der beiden seitlichen Fäden über einen neuen Einlagefaden zwei halbe Flachknoten, ein Knotenpicot und wieder zwei halbe Flachknoten, siehe Abb. Nr. 64. Die Fäden des mittleren Flachknotens theilend, arbeitet man

dann nach rechts und links zwei Knotenrippen. Die mittleren acht Fäden verschlingt man zu einem Habbellenknoten, dessen Ausführung Abb. Nr. 65 zeigt, schlingt mit den beiden seitlichen Fäden über einem neuen Einlagefaden wie oben zwei halbe Flachknoten, ein Knotenpicot, zwei halbe Flachknoten. Ueber diese drei Fadenenden arbeitet man nach Abb. Nr. 66 mit den Fäden des Habbellenknotens nach rechts und links dreifache Knotenrippenblättchen, die in der Mitte durch einen Flachknoten verbunden werden und knüpft in entgegengesetzter Richtung, wie oben, abermals ein dreifaches Knotenrippenblättchen. Die zehn mittleren Fäden werden nach Abb. Nr. 66 zu einem Habbellenknoten verschlungen; hierauf wird an jeder Seite über den Einlagefaden der letzten Knotenrippe ein Faden gehängt und über diesen werden vier Flachknoten nach Abb. Nr. 66 geschlungen. Ueber die drei äußeren Fäden der beiden Flachknotensträhne knüpft man mit den inneren sechs Fäden jeder Seite nach rechts und links zwei Knotenrippenblättchen, die durch einen Flachknoten verbunden werden. Diese nun vollendete, an Abb. Nr. 70 mit I und II eingeschlossene Figur wiederholt man noch einmal, nur wird bei dieser der Habbellenknoten aus sieben Fäden geschlungen und bei den seitlichen Flachknotenketten werden fünf Knoten aneinandergesetzt, wie dies Abb. Nr. 70 zeigt. Man theilt nun die Fäden des Flachknotens in der Mitte, arbeitet nach rechts und links dreifache Knotenrippenblättchen, knüpft die vier äußeren Fäden der Blättchen links zu drei und rechts zu zwei Flachknoten und verschlingt die mittleren zu einem Habbellenknoten. Nun ist eine Zäcke vollendet und man beginnt die zweite, die in gleicher Weise eben so weit gearbeitet wird. Hierauf



Nr. 59. Detail zu Nr. 53 und 54.

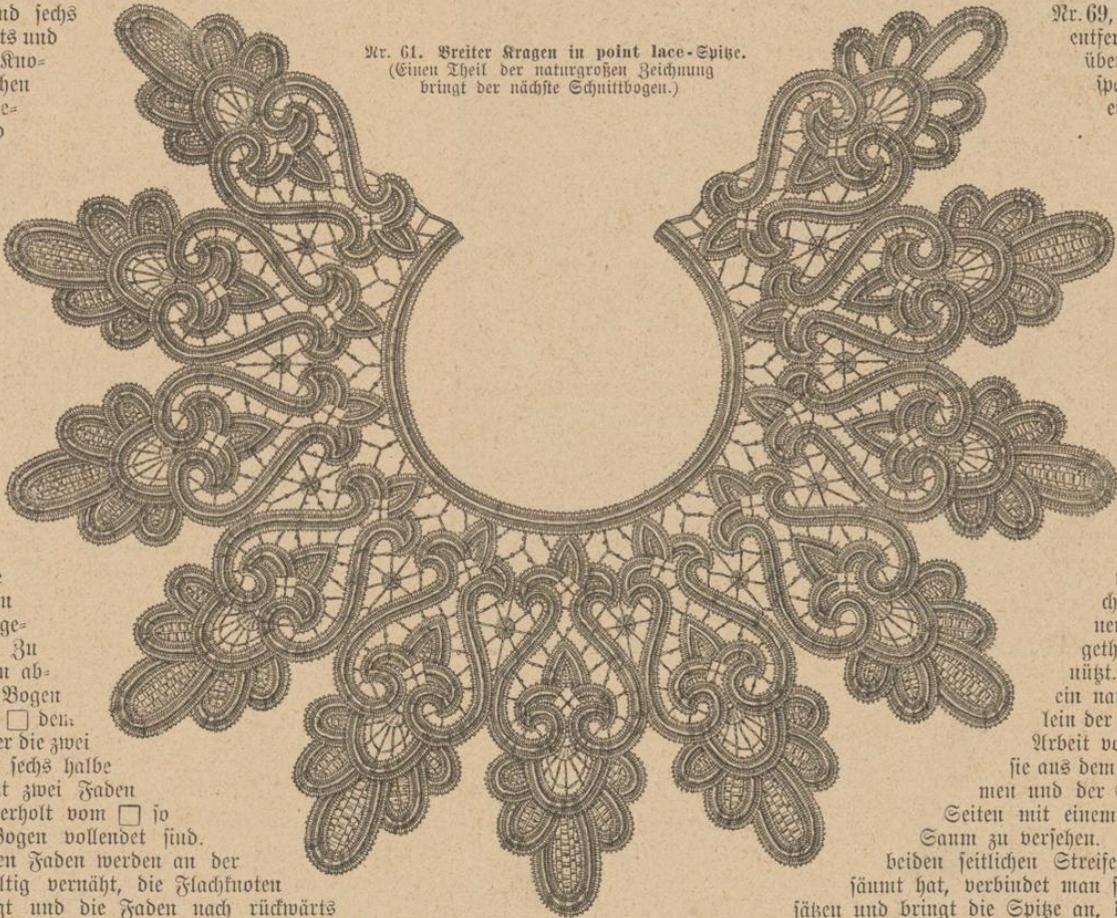
werden die beiden Zäcken miteinander verbunden, indem man die äußeren Fäden der nebeneinander gesteckten Zäcken wechselt und knapp an die beiden Flachknoten einen neuen Knoten schlingt, wie Abb. Nr. 70 zeigt. Ueber die drei äußeren Fäden der Flachknoten knüpft man nach rechts und links dreifache Rippenblättchen und verbindet diese mit einem Flachknoten. Da die erste Zäcke zugleich den Beginn des Kragens bildet, so wird die linke Seite der Zäcke anders abgeschlossen, wie die an die nächste Zäcke sich anschließende rechte Seite; man knüpft mit dem ersten Faden über die beiden folgenden Fäden neun halbe Flachknoten, wie Abb. Nr. 70 zeigt. Zu den beiden, zwischen den Flachknoten liegenden

18 Fäden wird auf jeder Seite der äußeren Fäden des Knotens dazu genommen; diese 20 Fäden sind so zu verflechten, wie Abb. Nr. 70 zeigt, und nun wird nach rechts und links eine Knotenrippe gearbeitet. Knapp an diese setzt sich eine zweite Reihe an, bei der man die Fadenanzahl zu reduciren hat, indem man den ersten Faden der vorigen Knotenrippe hängen läßt und den zweiten als Einlagefaden benützt, über dem man den folgenden Faden knüpft. Man läßt den nächsten Faden nach rückwärts hängen und knüpft mit den restlichen 7 Fäden die Reihe zu Ende. Der erste Faden dieser Knotenrippe bleibt abermals hängen und es wird aus den übrigen acht Fäden eine dritte, sich knapp der vorhergehenden anschließende Knotenrippe gearbeitet. Die mittleren sechs Fäden zweier Knotenrippen werden zu einem Habbellenknoten, die übrigen vier zu einem Flachknoten und die beiden Außenfäden des Kragens zu einem halben Flachknoten verschlungen. Die Fäden des Flachknotens werden in der Mitte getheilt und aus diesen und den Fäden des Habbellenknotens wird eine Knotenrippe gearbeitet. Knapp an die letzte werden noch zwei Rippen gesetzt, wobei man bei jeder den zweiten Knüpfäden hängen läßt. Je zwei und zwei Knotenrippen werden unten mit einem Flachknoten verbunden und sodann ist nach Abb. Nr. 70 die Mittelfigur zu arbeiten. Am Außenrande des Kragens schlingt man mit dem ersten Faden



Nr. 60. A. H. Monogramm für Weißstickerei.

über die folgenden zwei Fäden sechs halbe Flachknoten. Die Flachknoten werden in der Mitte getheilt und aus sechs und sechs Fäden nach Abb. Nr. 70 Knotenrippenblättchen gearbeitet, die zum Schlusse mit Flachknoten abgeschlossen werden; hierauf sind die mittleren vier Fäden ebenfalls zu Flachknoten zu verschlingen. Der so weit vollendete Kragen wird mit einer Knotenreihe, die über einen neuen Faden gearbeitet wird, begrenzt und daran werden aus je sechs und sechs Fäden, nach rechts und links, dreireihige Knotenrippen-Blättchen gearbeitet, von denen je zwei und zwei durch eine Flachknotenkette (aus drei Knoten) abgeschlossen werden, wie Abb. Nr. 70 zeigt. Die mittleren acht Fäden werden zu einem Schabellenknoten verschlungen und nun, wie oben, dreireihige Knotenrippenblättchen gearbeitet, die mit zwei Knotenreihen (jede über einen neuen Einlagefaden) abgeschlossen werden. Zu dem, den Kragen abschließenden Bogen schlingt man mit dem ersten Faden, über die zwei folgenden Fäden sechs halbe Flachknoten, läßt zwei Fäden stehen und wiederholt vom 1. so oft, bis alle Bogen vollendet sind. Die freihängenden Fäden werden an der Rehrseite sorgfältig vernäht, die Flachknoten zu Bogen gelegt und die Fäden nach rückwärts vernäht. Abb. Nr. 70 zeigt die Ausführung des Randes.



Nr. 61. Breiter Kragen in point lace-Spitze. (Einen Theil der naturgroßen Zeichnung bringt der nächste Schnittbogen.)



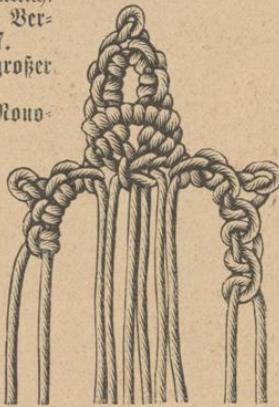
Nr. 62.

Zu bemerken ist noch, daß die letzte Zacke des Kragens ebenso abgeschlossen wird, wie die erste. Abb. Nr. 58. B. D. Monogramm für Weißstiderei. Abb. Nr. 59. Detail zu Nr. 53 und 54. Abb. Nr. 60. A. H. Monogramm für Weißstiderei. Abb. Nr. 61. Breiter Kragen aus point lace-Spitze. Er ist aus knapp 1 cm breiten cremefarbenen Mohairbändchen und feiner gleichfarbiger Cordounetseide hergestellt. Nachdem man die Zeichnung (von der wir einen Theil auf dem nächsten Schnittbogen bringen), auf die Rehrseite der Hausleinwand übertragen und diese mit der Glanzseite nach oben auf Wachs-tuch geheftet hat, näht man in bekannter Weise die Bändchen auf und zieht sie sodann an den Rundungen ein. Die unteren fünf Formen jeder Zacke werden nach Abb. Nr. 61 mit drei verschiedenen Mustern gefüllt, die wir in Heft 21, VI. Jahrgang mit den Abb. Nr. 65, 67 und 69 darstellten. Hierauf sind die Verbindungsstäbe (brids) und Spinnen zu arbeiten und nach deren Vollendung ist der Kragen vom Wachs-tuch zu trennen und auf der Rehrseite feucht zu bügeln. Bei der in unseren Bezugsquellen genannten Firma sind die Bändchen zum Kragen noch in den Farben: ecrü und hell-havannabraun erhältlich.

Abb. Nr. 62 bis 66. Vergrößerte Details zu Nr. 57. Abb. Nr. 67. Naturgroßer Theil zu Nr. 54.

Abb. Nr. 68. A. I. Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 69. Schürze mit einfacher Stiderei nach chinesischen Motiven. Die Schürze ist aus drei ecrüfarbigen feinen Leinenstreifen (der mittlere ist 35 cm, die beiden seitlichen sind je 5 1/2 cm breit, die Länge jedes Streifens beträgt 70 cm) und zwei 5 cm breiten gleichfarbigen geklöppelten Einfäßen zusammengesetzt. Ihr Rand



Nr. 64.



Nr. 66.



Nr. 65.

Nr. 62 bis 66. Vergrößerte Details zu Nr. 57.

wird mit einer zum Einlage passenden Spitze umgeben. Als Stidmaterial ist waschichte Filosofseide (Soie de Perse) in den Farben: Zimmtroth, Lindengrün, Grünlichgrün, Holzgrün, Graubraun, Goldgelb und Zinnobergrün zu verwenden. Auf ein 73 cm langes und 38 cm breites Stoffstück überträgt man die Zeichnungen (samt Farbangabe auf dem nächsten Schnittbogen). Das untere Bouquet wird 4 cm vom unteren Rande, das kleine Bouquet nach Abb.

Nr. 69, 9 cm vom großen entfernt, auf den Stoff übertragen. Man spannt den Stoff in einen Rahmen und arbeitet mit zweifadiger getheilte Seide den Blattstich, wobei man die einmal begonnene Stichlage stets einhalten muß; eine Abzweigung davon ist nur dort zulässig, wo eine Krümmung der Zeichnung das Einhalten der Stichlage unmöglich macht. Die Blüthenkerne werden mit Knötchen gefüllt, zu denen man dreifadig getheilte Seide benützt. Abb. 71 zeigt ein naturgroßes Zweiglein der Stiderei. Ist die Arbeit vollendet, so wird sie aus dem Rahmen genommen und der Stoff ist an drei Seiten mit einem 1/2 cm breiten Saum zu versehen. Wenn man die beiden seitlichen Streifen gleichfalls gesäumt hat, verbindet man sie mit den Einfäßen und bringt die Spitze an, die in den Ecken einzureihen ist. Den oberen Rand zieht man auf eine Breite

von 28 cm ein und setzt eine 3 cm breite Besatzbinde an, deren Enden mit einer Gummischlinge und einem Knöpfchen versehen werden. Den Knopf deckt eine Rosette aus 3 cm breitem zimmtrothen Atlasband.

Abb. Nr. 70. Verkleinertes Detail zu Nr. 57. Abb. Nr. 71. Naturgroßes Detail zu Nr. 69. Abb. Nr. 72 und 73. Details zu Nr. 74. Abb. Nr. 74. Auflage für ein Sacht in Piqué-Stiderei. (Von L. Schinnerer.) Diese äußerst lohnende Arbeitsart, durch Abb. Nr. 74 zur Anschauung gebracht, erfordert zwei Stofflagen zu ihrer Herstellung: feine weiße Leinwand oder Diagonal-Baumwollstoff als Oberstoff und ziemlich leicht geschlagene grobsfadige Hausleinwand als Unterlagestoff. Der Oberstoff wird in einen Rahmen gespannt und die Zeichnung wird mit gestochener Pausse übertragen; der Unterlagestoff ist an der Rehrseite des eingespannten Stoffes mit diesem mittelst Heftstichen so zu verbinden, daß die Heftstiche die Stoffe nicht nur nach außen hin begrenzen, sondern sie auch kreuz und quer durchschneiden. Die Umrißlinien derjenigen Ornamentformen, die en relief heraus-treten sollen, werden mit dicht anschließenden Steppstichen benäht, (passendes Material dazu: Knäuelchen-Garn D. M. C. Nr. 100), während die Linien der in der Fläche belassenen Ornamente mit gerippten Leinwandstreifen belegt werden, die durch Ueberfangstiche Halt gewinnen. In der Piqué-Stiderei werden entweder bandartig gegliederte Formen en relief herausgehoben, oder solche Formen, die ungegliedert in ihrem vollen Flächeninhalt erhaben zur Geltung kommen sollen. Handelt es sich darum, bandartig gegliederten Formen eine reliefartige



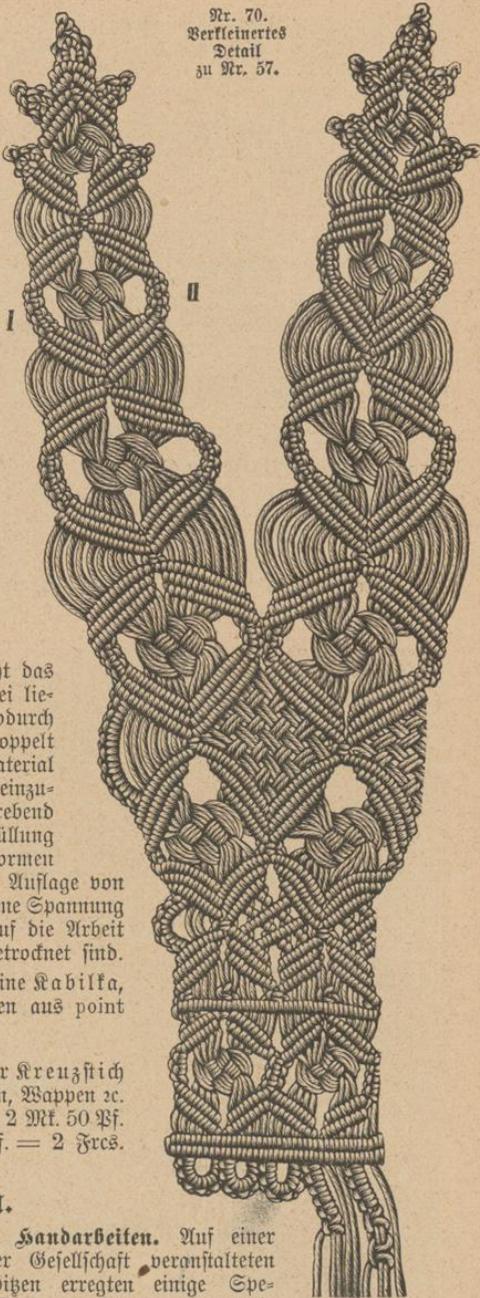
Nr. 63.

Rund-
hen, so
cher Baum-
ton à tri-
Nr. 8) oder
wollschürchen
Nr. 25) zwischen
gesteppten Linien
seite der Arbeit
Behufe die Arbeit
genommen werden muß.
Steyppstiche, wobei die
Stofflagen hindurch ge-
Linien der Zeichnung auch
durch Rüdftiche ersichtlich
sichtigung dieser Stichlinien
material berechneten starken
durch den Futterstoff, führt
so weit als möglich vorwärts
Futterstoff stehend, heraus, den
ein Stückchen frei hängen lassend.
grenzung der Linie fort, wobei man
stoffes zurücksticht, von der die Nadel
Durchzug jeder einzelnen Linie wird
geschnitten; siehe Abb. Nr. 72. Zur
Flächeninhalt erhaben hervortreten sollen,
Nr. 25-4) verwendet. Man führt die
die Form ihrer ganzen Breite nach durch-
durch die Stoffe, übergeht dabei stets
Einzugsmaterial locker und so an, daß
gen bleiben, siehe Abb. Nr. 73. Dieses
mehrere Fadenlagen übereinander zu liegen kommen. Bei großen Formen wird das Einzugsmaterial doppelt
genommen, bei kleinen in einfacher Lage. Bei nothwendiger Abrundung der Form ist das Einzugsmaterial
nicht nur den Umrislinien derselben entlang in mehrfacher Lage übereinander einzu-
ziehen, sondern es werden die Lagen noch außerdem nach und nach der Mitte zustrebend
angebracht, so daß schließlich die ganze Form an ihrer Rehrseite, von wo aus die Füllung
erfolgte, mit Fadenschlingen bedeckt ist. Nach vollendetem Durchziehen sämtlicher Formen
wird die Arbeit wieder in den Rahmen eingespannt und an ihrer Rehrseite mit Auflage von
feuchten Tüchern mit einem heißen Eisen oftmals überplättet. Die dadurch nachgelassene Spannung
der Stoffe wird wieder festgespannt und das Plätten noch einmal wiederholt, worauf die Arbeit
so lange noch in dem Rahmen zu belassen ist, bis die Stoffe vollkommen ausgetrocknet sind.



Nr. 67. Natur-
großer Theil
zu Nr. 54.

ung zu verlei-
wird ein wei-
wollfaden (co-
coter D. M. C.
einweiches Baum-
fil à pointer D. M. C.
beide Stofflagen den
entlang an der Rehr-
eingezogen, zu welchem
aus dem Rahmen ge-
In Folge der gearbeiteten
Nadel stets durch beide
leitet worden ist, sind die
an der Rehrseite der Arbeit
gemacht. Man sticht in Berücksich-
mit einer für das Einzugs-
Strichnadel mit stumpfer Spitze
die Nadel zwischen beide Stofflagen
und leitet sie dann, wieder durch den
Faden dabei nachziehend und sein Ende
Dieses Verfahren setzt man bis zur Be-
immer wieder in dieselbe Lücke des Futter-
herausgeführt worden ist. Nach beendeten
der Faden in kurzer Entfernung davon ab-
Füllung solcher Formen, die in ihrem ganzen
wird offene Baumwolle (coton à repriiser D. M. C.
Nadel in hin- und zurückkehrenden Touren,
schneidend und ihren Contourlinien entlang,
einen oder zwei Faden des Gewebes und zieht das
keine Fadenschlingen außerhalb des Stoffes frei lie-
Vorgehen wird 4 bis 5 Mal wiederholt, wodurch



Nr. 70.
Verkleinertes
Detail
zu Nr. 57.



Nr. 68.
A. I. Monogramm für
Weißstückeri.

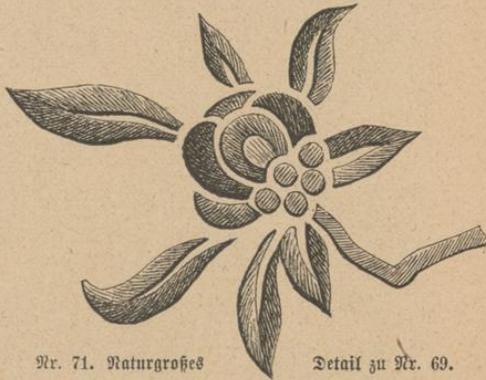
Bezugsquellen. Für das Riffen Nr. 53 und für das Taburet Nr. 54: Pauline Kabalka, Wien, I., Elisabethstraße 4; für die Gartentischdecke Nr. 56 und für den Kragen aus point lace-Spitze Abb. Nr. 61: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.

Monogramme. Das im Verlage der »Wiener Mode« erschienene Album der Monogramme für Kreuzstich enthält eine vollständige Sammlung sämtlicher Monogramm-Combinationen (AA bis ZZ), ferner Kronen, Wappen etc. in farbigen und schwarzem Druck, nebst einem Vorwort und Inhalts-Verzeichniß. Preis: 1 fl. 50 kr. = 2 Mk. 50 Pf. = 3 Frcs. 25 Cent. Ausnahmispriß für Abonnentinnen der »Wiener Mode«: Nur 1 fl. = 1 Mk. 70 Pf. = 2 Frcs.

Miscellen.

Eine Ausstellung alterthümlicher Handarbeiten. Auf einer kürzlich in London von einer Dame der Gesellschaft veranstalteten Ausstellung antiker Stidereien und Spitzen erregten einige Specialitäten ganz besonderes Aufsehen. Diese merkwürdigen, werthvollen Stücke wurden bei den letzten Ausgrabungen in Egypten an's Tageslicht befördert und dürften wahrscheinlich in der XII. Dynastie, 2700 Jahre v. Chr. in Mode gewesen und angefertigt worden sein. Alle Arbeiten zeigten zarte, einfache Stiche und ziemlich dichte Muster. Erwähnenswert ist eine Stiderei auf einem Material, das unserem heutigen türktischen Handtuche (Duchle) gleicht. Ferner sah man Plaids in den verschiedensten Farben, sozusagen die Vorläufer unserer modernen, schottischen Gewebe, die uns die Wahrheit des alten Sages »Es gibt nichts Neues unter der Sonne« oder die Richtigkeit des Ausspruches Ben Akiba's: »Alles schon dagewesen« neuerdings beweisen. Die Farben bei sämtlichen Arbeiten waren sehr hübsch und deren Zusammenstellung geschmackvoll gewählt.

Aus Melbourne in Australien schreibt uns eine Abonnentin: Kaum irgendwo dürften die Damen einen derartigen Luxus in Bezug auf Wohnungseinrichtung finden, wie hierzulande. Dies gilt jedoch nicht nur von den oberen Zehntausend, sondern auch die Mittelklasse verwendet riesige Summen für die Wohnungseinrichtung. Wenn man den Salon der Engländerin betritt, so ist man von der Pracht, die daselbst herrscht, fast geblendet. Alles Sammt und Seide, vergoldete Möbel, wert- und kunstvolle Nippes, Kunstgegenstände aller Völker und Welttheile sind hier vertreten. Dies alles wäre wohl nicht von Bedeutung, denn man findet derartiges allerorts, aber was bei unseren Damen hervorzuheben ist, das ist der Fleiß und die Mühe, die sie bei der Herstellung und Decoration der Wohnungseinrichtung

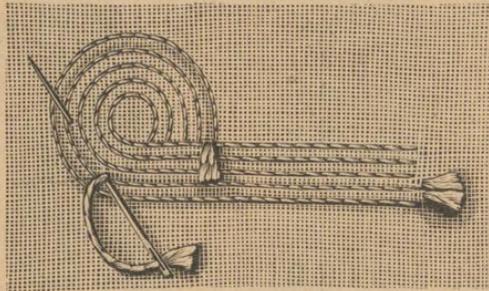


Nr. 71. Naturgroßes
Detail zu Nr. 69.

Nr. 69. Schürze mit einfacher Stiderei nach japanischen Motiven. (Detail hierzu Nr. 71. Naturgroße Zeichnungen sammt Farbengabe auf dem nächsten Schnittbg.)



verwenden, denn die meisten Damen drapiren ihre Spiegeltischchen und Kästchen mit Blüsch in allen möglichen Farben, binden sogenannte Markart-Bouquets und arrangieren den Kuspuz der Betten, des Tischzeugs und sonstiger Luxus- und Gebrauchsgegenstände selbst. Einen besonderen Stolz



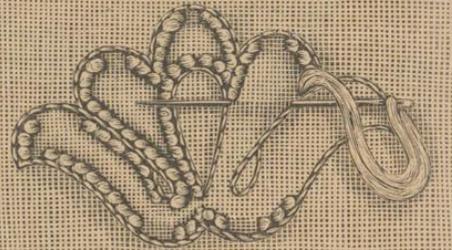
Nr. 72. Detail zu Nr. 74.

setzt die Hausfrau darein, ihren Tisch so appetitlich als möglich zu decken. Blumen, in Vasen reizend placirt, fehlen auf keinem Tisch, bei ärmeren Familien hilft man sich mit trockenen Blumen oder Blumenbouquets. — Nicht weniger schön sind die Schlafzimmer ausgestattet, doch sind hier meistens die sogenannten Himmelbetten im Gebrauche. Was der Engländerin jedoch verhaßt ist, das ist die symmetrische Eintheilung der Einrichtungsgegenstände in den Wohnungen, da wird mit fast peinlicher Sorgfalt darauf gesehen, daß ein Sessel, was Placirung anbelangt, nicht zum anderen stimme.

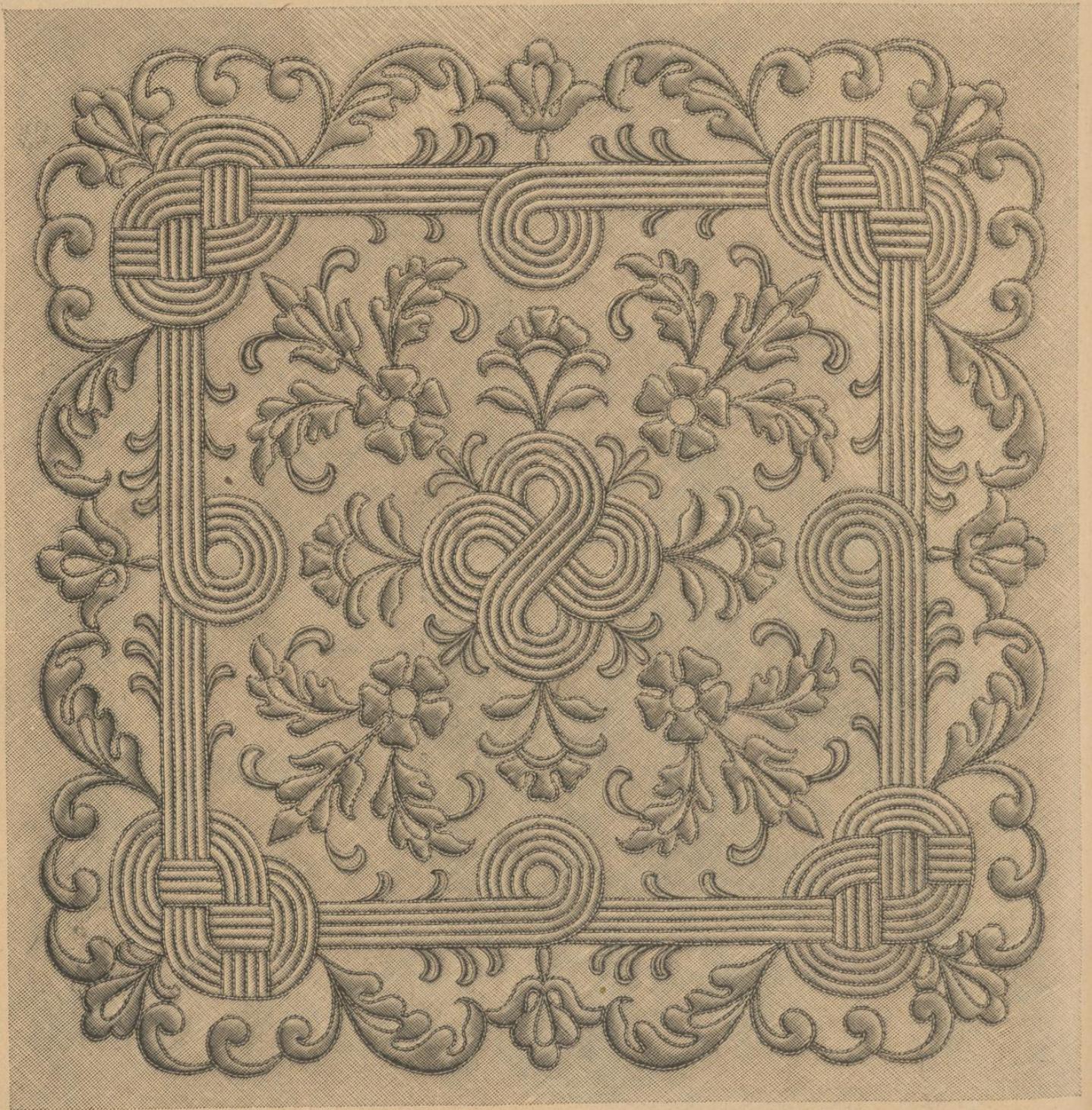
Der Diamantenkrieg von Monte Carlo. Die Spielbank von Monaco ist vor einigen Jahren der Schauplatz eines lustigen Krieges gewor-

den. Die Kriegsführenden waren zwei Damen, ihre Truppen, die sie aufboten, waren ihre Diamanten. Eine spanische Tänzerin und eine Französin machten sich den Rang streitig, unter den damaligen Besucherinnen Monacos die angestaumtesten zu sein.

Zunächst eröffneten die beiden Rivalkinnen ein feindliches Vorpostengefecht an den Spieltischen, indem sie durch die Höhe des Einsatzes einander zu überbieten versuchten. Die Triumphierende dabei war aber nur — das mußten sie sehr bald einsehen — die »tertia gaudens«, die Spielbank nämlich. So gingen sie zur erbitterten Schlacht über, sie führten ihre Juwelen ins Feld, da mußte wohl schließlich die eine von ihnen Siegerin bleiben. Strohend von Juwelen erschienen sie also in Park und Salon. Und eines Nachmittags führte die Spanierin den Hauptschlag: nicht nur ihr Kleid und Haar, Hals und Hände waren diamantenbeladen, als wäre sie aus einem Diamantenbad gestiegen, sondern auch der

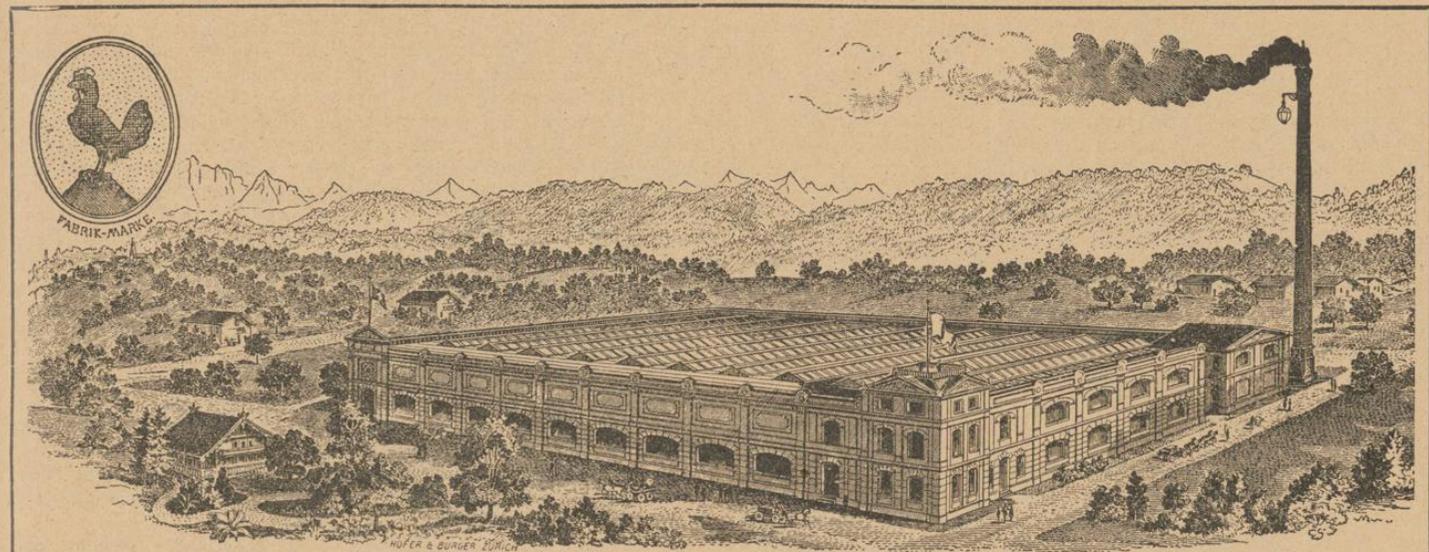


Nr. 73. Detail zu Nr. 74.



Nr. 74. Aufstege für ein Sackel in Piqué-Stickerei. (Details hierz: Nr. 72 und 73.)

Eingefendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoflief.), Zürich.

Seiden-Damaste 65 kr.

bis fl. 14.65 p. Meter

— ab meinen Fabriken —

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 pr. Meter —
glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	von 65 kr. — 14.65	Seiden-Grenadines	von 80 kr. — 7.65
Seiden-Bastkleider per Robe	fl. 8.65 — 42.75	Seiden-Surahs	80 „ — 3.80
Seiden-Foulards	60 kr. — 3.35	Seiden-Foulards japan.	80 „ — 3.35
Seiden-Masken-Atlas	35 „ — 1.90	Seiden-Bengalines	fl. 1.20 — 6.30
Seiden-Merveilleux	45 „ — 5.85	Seiden-Faille française	„ 1.45 — 6.80
Seiden-Ballstoffe	35 „ — 14.65	Seiden-Crêpe de Chine	„ 1.35 — 6.65

p. Meter.
Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- u. Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 2251

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

Saum ihres schwarzen Spitzenunterrockes war mit Perlen und Edelsteinen eingefaßt. So glaubte sie die Gegnerin vernichtet. Aber siehe da: am Tag darauf erschien die Französin gänzlich diamantenlos, dagegen ihre hinter ihr schreitende Kammerzofe auf's geschmackloseste mit Juwelen überladen, selbst Haube und Schürze damit besät. Die Spanierin fiel über diesen Schimpf beinahe in Ohnmacht und führte dann Klage bei der Direction der Spielbank, womit sie auch thatsächlich erreichte, daß Fräulein P. bei Strafe des Spielverbotes — eine härtere Strafe gibt's in Monte Carlo nicht — erjucht wurde, die Wiederholung eines solchen unziemlichen Scherzes zu unterlassen. Es ist anzunehmen, daß sich die Französin nach diesem Ausgange der Bataille nicht einmal für besiegt hielt.

Kleidung aus Papier. Pierre Loti erzählt in den »Japanischen Herbstgedrücken«, daß die Innenwände in japanischen Häusern häufig nur aus Papier bestehen, daß man einen Raum oft einfach durch Papierschirme in mehrere Zimmer theilt. Das Papier, das ja zu den vorzüglichsten Industrien der Japaner zählt, spielt, noch eine andere ganz merkwürdige Rolle in dem Inselreich. Man fertigt Hemden und Unterbekleider für die Soldaten aus Papier. Dieses Papier ist von gelblicher Färbung und hat eine so große Festigkeit, daß man sogar die Knopflöcher direkt wie in Leinwand anbringen kann. Die einzelnen Stücke sind theils aneinander genäht, theils geflebt. Die Soldaten sollen mit dieser Papierbekleidung sehr zufrieden sein. Sie tragen sie, bis sie in Stücke fällt, denn von Waschen ist natürlich keine Rede. Ob sie sich nicht aber mit dem Kadiergummi behandeln ließe?

Inserate.

Zurückgesetzte Seidenstoffe

mit Rabat, sowie neueste farbige und schwarze Seidenstoffe jeder Art zu wirklichen Fabrikpreisen unter Garantie für Aechtheit u. Solidität porto- und zollfrei ins Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende v. Anerkennungschriften. Muster franco. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Adolf Grieder & C^{ie}, Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten. 2350

Cacao Küfferle

MACK'S
DOPPEL-
STÄRKE



Nur echt mit vorstehender Schutzmarke. 2525

Bestes und zuverlässigstes Stärkemittel für Kragen, Manchetten, Hemden etc. steht in Bezug auf Güte und leichte Anwendung unerreicht da, enthält alle nöthigen Zusätze, um die Wäsche mit wenig Mühe blendend weiss, sehr steif und glänzend zu plätten. — Jeder Versuch führt zu dauernder Benützung.
Vorräthig in allen Kolonialwaren-, Drogen- und Seifen-Geschäften.
Alleiniger Fabrikant und Erfinder Heinrich Mack in Ulm a. D.

Vom Büchertisch.

Soeben ist der zweite Jahrgang des »Deutschen Lawn-tennis-Jahrbuch«...

»Jose Blätter.« Neue Novellen von Doris Frein v. Spätgen. Leipzig, Verlag von F. A. Berger.

»Lechner's Mittheilungen« treten mit dem uns vorliegenden Heft Nr. 1 in ihren VII. Jahrgang.

»Gefährte Frauen und andere« (Verlag von J. Goetsch, Gotha) nennt Paul v. Schönthan seinen neuesten Novellenband.

same Ironie, die wie ein Hauch aus jeder Zeile weht und das Buch erst recht zu einer angenehmen Lectüre gestaltet...

»Eine deutsche Specialität.« Die deutsche, und sagen wir es gleich, höchst lobenswerthe Eigenthümlichkeit...

»Das Glück.« Ein Sang von der Donau von Franz Wolff. Leipzig, Verlag von Oswald Nutze.

»Nemt, Frouwe, Dijen Kranz.« Ausgewählte Gedichte von Otto Julius Bierbaum.

»Frau Holding's Herz.« Die Geschichte einer Familie. Von Margarethe Palm.

Lawn-tennis- und Croquet-Spiele.

Um den zahlreichen Freunden der englischen Rasenspiele Gelegenheit zur Uebung darin zu geben...

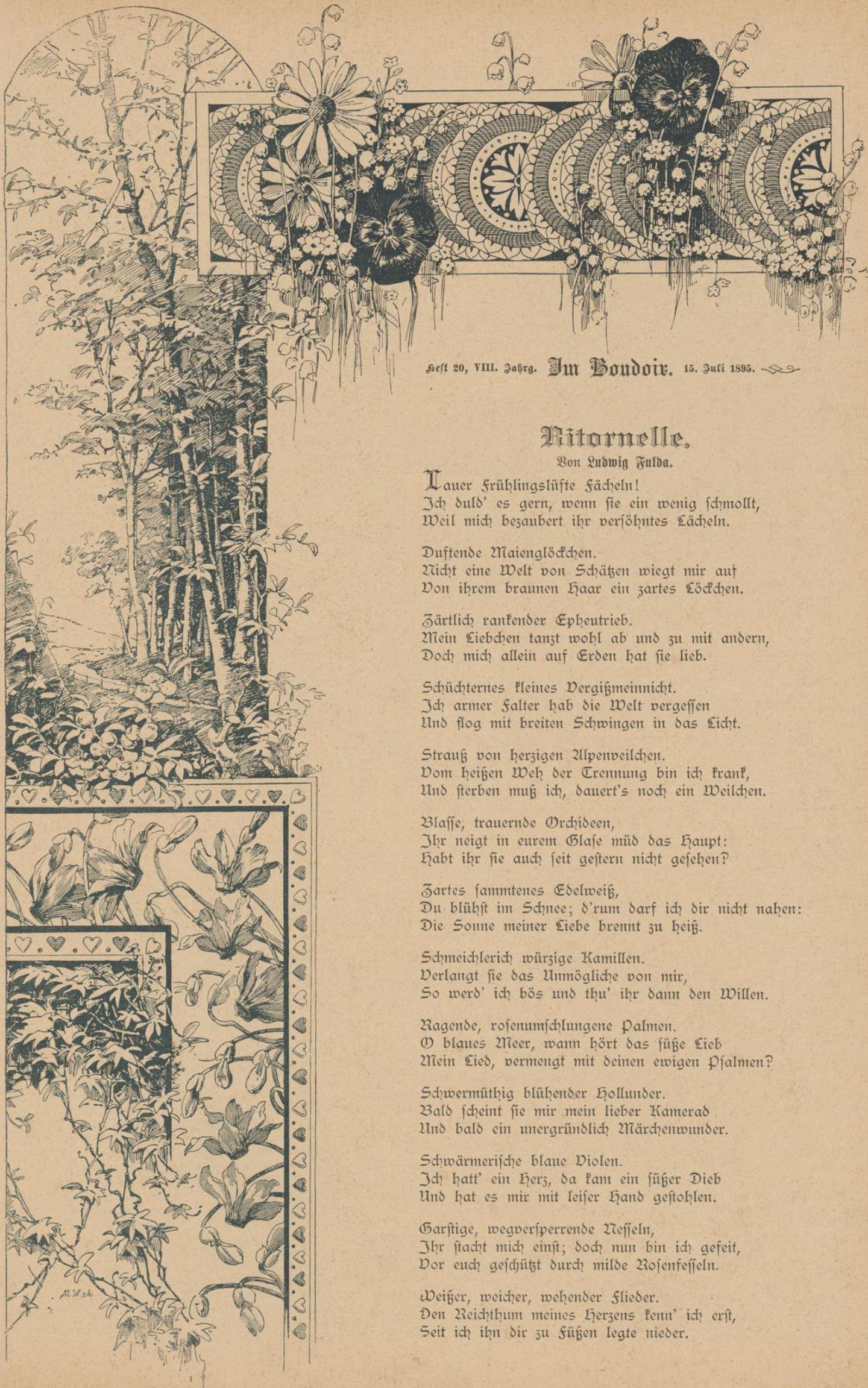
Bestens empfohlene Firmen:

Angefangene u. fertige Damenarbeiten, Antiquariat, Anwirken von Strümpfen und Socken, Bettdecken & Plumeaux, Bettwaaren, Braut-Anstaltungen in Wäsche, Buntstickereien, Chem. Färberei u. Puzerei, Clavier- u. Pianofabrik, Confection f. Damen, Confection für Mädchen, Damen-Handarbeiten, Damenhüte.

Damen-Strich- und Filzhüte, Damen- u. Kinder-Hüte, Damentuche, Handschuhe, Hüte, Juwelen, K. u. k. Hof-Pianofortefabrikanten, Kinder-Confection, Kunst- u. Papierblumen, Lehranstalt f. Mädchen, Leihbibliothek, Linoleum.

Mme Gabrielle Kohn, Modell-Hüte, Modes, Möbel-Fabrik, Musikalien, Passenterie, Photograph Gertinger, Porzellan-Niederlage, Posamenterie, Privatschule Fr. Wlach, Rahmen, Robes, Schneider-Artikel, Schuhwaaren, Schuhwaaren, Schuhwaaren.

Schweizer Stickereien, Sonn- und Regenschirme, Stickereien, Stickereien, Strickmaschinen-Fabrik, Strümpfe, Strümpfe, Tiroler Damen-Loden, Vordruckereien, Vorhänge, Waarenhaus D. Lehner, Wäsche-Anstaltungen, Wirkwaaren, Zugehör.



Heft 20, VIII. Jahrg. **Im Boudoir.** 15. Juli 1895. —

Ritornelle.

Von Ludwig Fulda.

Lauer Frühlingslüfte fächeln!
Ich duld' es gern, wenn sie ein wenig schmolzt,
Weil mich bezaubert ihr versöhntes Lächeln.

Duftende Maienglöckchen.
Nicht eine Welt von Schätzen wiegt mir auf
Von ihrem braunen Haar ein zartes Lößchen.

Järtlich rankender Epheutrieb.
Mein Liebchen tanzt wohl ab und zu mit andern,
Doch mich allein auf Erden hat sie lieb.

Schüchternes kleines Vergißmeinnicht.
Ich armer Falter hab die Welt vergessen
Und flog mit breiten Schwingen in das Licht.

Strauß von herzigen Alpenweilchen.
Vom heißen Weh der Trennung bin ich krank,
Und sterben muß ich, dauert's noch ein Weilchen.

Blaße, trauernde Orchideen,
Ihr neigt in eurem Glase müd das Haupt:
Habt ihr sie auch seit gestern nicht gesehen?

Zartes samntenes Edelweiß,
Du blühst im Schnee; d'rum darf ich dir nicht nahen:
Die Sonne meiner Liebe brennt zu heiß.

Schmeichlerich würzige Kamillen.
Verlangt sie das Unmögliche von mir,
So werd' ich böß und thu' ihr dann den Willen.

Ragende, rosenumschlungene Palmen.
O blaues Meer, wann hört das süße Lieb
Mein Lied, vermengt mit deinen ewigen Psalmen?

Schwermüthig blühender Hollunder.
Bald scheint sie mir mein lieber Kamerad
Und bald ein unergründlich Märchenwunder.

Schwärmerische blaue Violett.
Ich hatt' ein Herz, da kam ein süßer Dieb
Und hat es mir mit leiser Hand gestohlen.

Garstige, wegversperrende Nesseln,
Ihr stacht mich einst; doch nun bin ich gefeit,
Vor euch geschützt durch milde Rosenfesseln.

Weißer, weicher, wehender Flieder.
Den Reichthum meines Herzens kenn' ich erst,
Seit ich ihn dir zu Füßen legte nieder.

Der Afrikareisende.

Scenen aus dem Kleinleben. Von Ernst Eckstein.

(4. Fortsetzung.)

Srau Maximiliane wußte nun, daß sie für die nächsten paar Tage unfehlbar der Gegenstand des reinsten Ergötzens für alle empfänglichen Seelen ihrer Bekanntschaft sein würde. Im Geiste hörte sie schon, wie die abscheuliche Doctorsfrau den harmlosen Austritt hier in dem Vestibül mit hundert schmähtlichen Auschmüchtungen hinaus posante in alle Welt, überglücklich, der unsympathischen Gegnerin etwas am Zeuge zu fliden. »Na, hören Sie,« würde sie sagen, »das setzt nun der ganzen Geschichte doch wirklich die Krone auf! Sucht sie da nach ihrem unglückseligen Afrikareisenden alle Hôtels ab! Ich weiß wahrhaftig nicht, wie ich das finden soll...«

Böllig mit sich und der Welt zerfallen, kam Frau Maximiliane heim, schickte die jungen Mädchen sofort ins Bett und saß dann bis gegen Mitternacht schwer brütend im Wohnzimmer. Den Kopf in die Hand gestützt, erwog sie die Fragen der Situation.

Sollte sie diesen Theophil Neuling endgiltig aufgeben? Und welche Maßregeln mußten ergriffen werden, um den Bosheiten Anna Kullmann's und ähnlicher unart empfindender Charaktere wirksam entgegenzutreten?

So sehr sie auch dem Professor grollte: vorläufig sah sie doch keine Möglichkeit ab, ihn fahren zu lassen.

»Nein!« rief es in ihrer klug abwägenden Seele. »Das einzige Mittel, die freche Kullmann zum Schweigen zu bringen, besteht eben darin, daß ich, je eher je lieber, öffentlich mit ihm auftrete! Die hämische Kreatur soll sehen, daß ihm wirklich an unserem Verlechte etwas gelegen ist; daß er thatächlich bei mir logirt, und daß nur ein Zufall die Sache bis dahin verzögert hat! Also vorwärts mit Gott! Ausfindig machen will und werde ich ihn, und sollt' ich ihn suchen müssen, wie die biblische Frau den verlorenen Groschen!«

Mit diesem energischen Vorsatz gieng sie zu Bette. Am folgenden Morgen in aller Frühe bestieg sie die Pferdebahn, und nun begann eine wohlorganisierte Hetzjagd. Der flüchtige Neu mußte gestellt werden, koste es, was es da wolle!

Am neun Uhr bereits näherte sich Frau Maximiliane dem Eingange von Weber's Hotel, das ihr — als unmittelbar an der Endstation der Pferdebahnlinie Plauen-Postplatz gelegen — zunächst in die Augen sprach. Ganz wie gestern im »Europäischen Hof« unterbreitete sie dem Portier die Frage, ob nicht vielleicht der Professor Theophil Neuling hier wohne, und ganz wie gestern im »Europäischen Hof« erhielt sie ein artig bedauerndes »Nein« zur Antwort.

Also in Weber's Hotel war der berühmte Afrikareisende nicht abgestiegen! Wie schade! Das wäre so reizend bequem gewesen! Man hätte dann kaum zehn Schritte gehabt bis zu dem Pferdebahnwagen! Das Gepäck des liebwertigen Gastes würde ein Dienstmann auf seiner Handkarre hinausgeschafft haben. Da stand ja zum Beispiel einer! Wahrhaftig, ein ganz interessanter Kopf mit schönwalleudem, dunklem Kollbart... Die Steuerrätin malte sich aus, wie sie voll innerer Befriedigung zu dem Dienstmann herantreten würde: »Bitte, nach Plauen Hochstraße fünfzehn!« Ihre Einbildungskraft spielte so lebhaft, daß sie den Gegenstand ihrer Vision beinahe sehnsüchtig anschaute. Hätte sie ahnen können, wen dieser freundliche Blick traf! Hätte ein Dämon ihr zugerannt: das ist einer der Haupturheber all' deiner Kummernisse, der concessionirte Dienstmann Johannes Hüttner, das schneide, verlogene Werkzeug des Postsekretärs Roderich Thiele!

Die Frau Humbracht nun weiter forschte, gieng sie in eine benachbarte Conditorei und ließ sich das Dresdener Adreßbuch geben. Bei einer Tasse Cacao entwarf sie sich einen vollständigen Feldzugsplan. Sämtliche Gasthäuser, die halbwegs in Betracht kamen, wurden nach Straße und Nummer in das kleine Saffianheft notirt. Sogar einige von jenseits des Elbe. Denn sie begann sich jetzt, daß Neuling gerade in Dresden-Neustadt zwei oder drei Universitätsfreunde besaß.

Nahezu vier Stunden lang hatte Frau Maximiliane unter Benützung aller erdenklichen Pferdebahnlinien fruchtlos Umfrage gehalten, bis der Entschluß in ihr reifte, wirklich einmal drüben in Dresden-Neustadt ihr Heil zu versuchen.

Und siehe da, es hatte den Anschein, als solle die Unermüdlichkeit ihres Nachforschens diesmal belohnt werden. Im Gasthose »Zu den vier Jahreszeiten« erhielt sie auf ihre Anfrage: »Wohnt hier vielleicht Professor Theophil Neuling...?« ein freundiges »Ja« zur Antwort.

»Professor Neuling...« fuhr der Portier fort. »Gewiß, gnädige Frau! Der Herr ist eben nach Hause gekommen. Wenn sie sich gütigst hinauf bemühen... Zwei Treppen links, Numero fünfzig.«

Maximiliane zögerte. War das eigentlich passend? Ach, was! Die Freude, nach so mühsamer Irrfahrt endlich am ersehnten Ziele zu sein, triumphierte über die allzu ängstlichen Regungen ihres Zartgefühl's. Eine Dame in ihrem Alter setzte sich wohl kaum einer Mißdeutung aus. Und es war ja noch obendrein der zukünftige Bräutigam ihrer leiblichen Nichte.

Auf ihr zaghaftes Pochen rief eine dröhnende Bassstimme ein rauhes »Herein!« Der Professor schien sich erlätet zu haben; sein Organ hatte sonst etwas so Einschmeichelndes, Milde's, Melodisches.

Maximiliane öffnete — und fuhr mit einem lautgellenden Aufschrei zurück. Ihr schamhaftes Auge hatte die wildfremde Erscheinung eines großen, beleibten Mannes gestreift, der in Hendaarmeln breit auf dem Sopha lag.

»Ah, Pardon!« rief die Bassstimme. »Ich dachte, es wäre der Hausnecht!«

Wütend über den scandalösen Anblick, der ihr zutheil geworden, taumelte Maximiliane die Treppe hinab. Sie überhäufte den armen

Portier mit Vorwürfen. Es kam nun zu Tage, daß der große beleibte Herr auf Nummer fünfzig allerdings ein Professor war, aber nicht Neuling, sondern Keuning, und nicht Theophil, sondern Kurt hieß, was der Portier im Drange seiner Dienstwilligkeit überhört hatte.

»Ja,« sprach er, und wiegte bedauernd den Kopf, »ein anderer Professor logirt hier nicht.«

Auf's tiefste entriistet eilte Frau Humbracht von dannen. Edle Naturen jedoch lassen sich selbst durch die hartnäckigsten Mißerfolge nicht abschrecken.

So grastete denn die Frau Steuerrätin mit wachsender Energie noch fünf weitere Neustädter Gasthöfe ab, jedesmal ingrimmig lächelnd, wenn sie das längst schon vorausgesehene »Nein« erntete.

Als sie die Brücke betrat, um wieder nach Dresden-Alstadt zurückzukehren, schlug es halb vier. Es hungerte sie. Die Hitze war unerträglich geworden. Hochgerötheten Angesichts keuchte sie durch das Georgen-Thor, durchstößte die Schloßstraße und trat dann abermals in eine Conditorei, wo sie, wie aufgelöst, eine Portion Kasse mit etlichen Windbeutel verlangte.

Beim Genuße der Windbeutel fiel ihr von Neuem die entseßliche Anna Kullmann ein. Die hatte jetzt sicherlich schon in den weitesten Kreisen die ulthafte Anekdote von der Hotel-Umfrage bekannt gemacht, und fröhlich hinzugelogen, was ihr die Unersehöpflichkeit ihrer entarteten Phantasie an die Hand gab. Es war zum Verächtwerden! Jemandwo mußte sich dieser empörende Mensch doch verreckt halten! Familien, bei denen er hätte logieren können, existierten hier nicht, und pseudonym reiste ein Mann, wie er, doch wohl auch nicht.

Beim dritten Windbeutel kam sie zu der Erkenntniß, das Richtige sei, wenn sie nun doch auf das Meldeamt gehe. Und wie ihr das einfiel, stieg ihr auch schon der Verdruß darüber zu Haupte, daß sie nicht früher daran gedacht, obwohl doch die Lore das gestern schon angeregt hatte. Sie machte sich also auf nach dem Neumarkt und wandelte in gehobener Stimmung durch die Pforten des städtischen Polizeigebäudes.

»Neuling! Neuling!...« murmelte der Beamte, die Piste durchblättern. »Ein Professor Keuning ist angemeldet... Der wohnt im Gasthof »zu den vier Jahres...«

Maximiliane bebt. Die salomwidrige Erscheinung des dicken Herrn, der da so unvorsichtig »Herein!« gebrüllt hatte, trat mit erneuter Lebhaftigkeit vor ihr Bewußtsein. Sie hatte den Eindruck, als ob der Beamte sich über sie lustig mache.

»Nicht Keuning,« sagte sie scharf, »sondern Neuling, K, e, u, l...«

»Nein!« sprach der Beamte. »Vielleicht fragen Sie morgen noch einmal nach. Die Wirthe verzögern das manchmal.«

Frau Humbracht zahlte die Fragegebühren und stürzte, nach Athem ringend, ins Freie. Sie schien völlig erschöpft. Vor wühlender Bitterniß hätte sie weinen mögen.

Unterdeß war am südwestlichen Himmel dunkles Gewölk aufgestiegen, das plötzlich den Sonnenball wie mit quellenden Schleiern umhüllte; graugelbe Dämmerung senkte sich über die Stadt, während ein peisender Wind den Staub bis hoch an die Dächer emporwirbelte.

»Gott sei Dank!« sagte sich Maximiliane. »Das that wahrlich noth. Man ersticke ja fast!«

Sie nahm sich vor, so schnell als möglich nach dem Postplatz zu steuern und dann im Pferdebahnwagen den Guß abzuwarten.

Der Guß aber kam noch schneller, als sie vorausgesetzt hatte. Schon in der Wilsdruffer-Straße mußte sie Hals über Kopf in den nächsten Thorweg flüchten. Der Tag hatte sich unversehens in bleifarbiges Nacht verwandelt. Grellflammende Blitze durchzuckten das tief schwarze Gewölk; der Donner kirkte und krachte wie toll und ein wolkenbruchartiger Regen stürzte laut prasselnd hernieder. Die Straße war ihrer ganzen Länge nach im Nu wie gesegt.

Maximiliane machte ein bitterböses Gesicht. So eine jämmerliche Chikane! Man sollte glauben, der Himmel hätte ihr das eigens zum Lort gethan! Hier stand sie nun, todtmüde, nervös, von wüthendem Durste gequält (die Dresdener Windbeutel machten ihr immer so Durst) und das alles nur um dieses wahnwitzig zerstreuten Afrikareisenden willen, der ja ein großer Entdecker und Weltforscher sein mochte, aber für's praktische Leben tausendmal schlechter beanlagt war, als der beschränkteste Bauerneburche. Zum erstenmal warf ihr empörtes Gemüth sich die Frage auf, ob Theophil Neuling mit all seinen geographischen Lorbeerkränzen für die schwachmüthige, unselbständige Martha der richtige Mann sei; und wie jetzt der Sturm, der hinterücks in den Thorweg blies, ihr das flordünne Mouffelinekleid fest wider das linke Bein preßte und ihr den ganzen, bis auf die letzte Faser durchnähten Körper mit Frostschauern überströmte, da war sie im Grunde ihres Herzens nicht abgeneigt, die Frage mit Nein zu beantworten.

Aber es sollte noch schlimmer kommen. Der Zufall, der so oft seine Hand im Spiel hat, wenn es da gilt, dem Rechte und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen und das geheiligte Glück zweier Liebenden gegen die Mißgunst übler Dämonen zu schützen, griff auch diesmal energisch in das verborgene Räderwerk der Ereignisse.

Der wolkenbruchartige Regen ließ nach und hörte dann plötzlich ganz auf. Maximiliane, die sich bereits mit dem Borgedühle einer rheumatischen Affection trug, schlüpfte aus ihrem Thorweg, holte tief Athem und schritt dann hastig die Straße hinunter.

Die Granitplatten des Bürgersteiges glänzte wie frisch geschneert; aber das gieng noch. Unangenehm ward die Sache erst auf dem Postplatz, dessen blander Asphalt einer schwarzblauen Eisbahn glich. Frau Maxi-

miliane trippelte hier mit äußerster Vorsicht. Drüben an der Marienstraße stürzte ein Arbeitspferd. Vor dem Eingange der Hauptpost taumelte ein beleibter Herr, der merkwürdig an den hemdärmeligen Professor in den »Vier Jahreszeiten« erinnerte, wider den Pflock der Laterne.

Das war ja geradezu halbschrecklich! Und obendrein die vielen Pferdebahnwagen, denen man rechts und links ausweichen mußte. Nein, wie schauerhaft glatt...! Und da kam jetzt quer über die Curve ein Dienstmann mit seiner braunroth lackierten Handkarre — der nämliche, den Frau Maximiliane heute bei ihrem Herausstreten aus Weber's Hotel so wehmüthig angestarrt hatte — in ihrer Vision der prompte Beförderer des Theophil Neuling'schen Reisegepäcks, in Wahrheit der Mitverschorene des Postsekretärs Roderich Thiele. Bei seinem Anblicke überkam es die arme Frau Steuerräthin wie nagender Welttschmerz. Die Eitelkeit aller irdischen Dinge, die Fruchtlosigkeit alles menschlichen Strebens symbolisierte sich ihr in der Gestalt dieses schwarzbärtigen Mannes mit der buntgeränderten Mütze und dem blinkenden Messingschild. Ach — und wahrhaftig, der Dienstmann führte jetzt in der That Reisegepäck auf der Handkarre — zwei Koffer und eine Hutschachtel. Die schöne Vision von heute Vormittag verwirklichte sich — freilich nur in der Form, nicht in der Sache.

Und wie sie den Dienstmann so anstarrte, ertönte plötzlich dicht hinter ihr ein laut warnendes »Heh!«. Nur eine Armslänge von ihrem weichen geschmückten Capothut entfernt, gewahrte Frau Maximiliane die Köpfe eines scharf trabenden Droschkengauls. Entsetzt sprang sie zur Seite, und zwar just in dem Augenblicke, da der Dienstmann Johannes Hüttner mit seiner kofferbeladenen Karre an ihr vorbei wollte. Die Karre prallte ihr mit dem Rade auf die Hüfte. Vor Schreck und Schmerz laut schreiend, klatschte sie langwegs auf den Asphalt, der hier ein paar unangenehme Vertiefungen hatte und so das reizende Mousselinekleid, die schöne Mantille und den feinen Capothut über und über mit Schmutz bespritzte.

In diesem fürchterlichen Moment glaubte Maximiliane, alles Irdische sei nun zu Ende. Witbe Verzweiflung schlug ihr die Flügel um's Haupt. Sie stöhnte aus tiefer Brust und schloß, halb ohnmächtig, ihre betränten Augen.

Da schlangen sich zwei starke Arme um ihren Leib und hoben sie laut aber kräftig empor. Eine theilnehmende Stimme sprach mit ungelächelter Wärme die Hoffnung aus, die gnädige Frau habe doch wohl keinen ernstlichen Schaden genommen.

Dieser Freund und Erretter war der Postsekretär Roderich Thiele, der gerade von seinem Bureau kam, um drüben in der Waldschlößchen-Restaurations etwas zu verspern.

»Herr Thiele...« stammelte Maximiliane. »Ach, Sie sind zu gütig... Gott, ach Gott, ich habe ganz sicher etwas gebrochen!«



— Schluß folgt. —

Johanna Ambrosius,
eine deutsche Volks-Dichterin.

Die »Wiener Mode« war seinerzeit so liebenswürdig meinen Ausruf, mit welchem ich auf das hervorragende Talent der Bauernfrau und Dichterin Johanna Ambrosius aufmerksam machte, zu veröffentlichen und zugleich das Poem »Die Blinde und der Taubstumme« zum Abdruck zu bringen. Ich hatte damals den Entschluß gefaßt, durch die Herausgabe der Gedichte dieser armen Frau einen großen Reinertrag zu erzielen, und ihr denselben zuzuwenden. Es gelang, ja es gelang wider jede Erwartung. Heute ist bereits — also in einem Zeitraum von kaum vierzehn Wochen — die fünfte Auflage*) gedruckt, und ich kann meinen verehrten Leserinnen mit Genugthuung sagen, daß vorderhand Kummer und Sorge in dem Bauernhause zu Gr. Wersmienten in Ost-Preußen nicht mehr Alltagsgäste sind.

Jetzt, nachdem die Kritik bereits ihr Wort gesprochen, jetzt, nachdem auch in Wien durch Künstlerinnen wie Frau Olga Lewinsky und Frä. Adrienne Kola dem Publicum einzelne Dichtungen dieser begabten Dorfpöetia vermittelt worden sind, jetzt darf ja auch ich aus meiner Reserve heraustreten und sagen, daß ich es kaum gewagt hätte, die Dichterin aus der Vergessenheit und Unbekanntheit an das Licht zu ziehen, wenn ich nicht der Ueberzeugung gehuldigt hätte, sie zähle mit zu den Biedernden des Frauenschriftthumes unserer Tage. Ihre Lieder gewinnen dadurch einen besonderen Reiz, daß sie insgesammt aus dem ewig klaren Born des Volksthümlichen geschöpft sind. Dabei aber erhebt sich die Sängerin in einer Weise, die sie in eine Reihe mit unseren hervorragendsten lyrischen Dichtern stellt. Wenn ich etwas an ihren Liedern als ganz besonders charakteristisch erwähnen wollte, wäre es die musikalische Seite derselben — sie tragen alle eine Melodie in sich. Das fühlte man allerdings bald heraus; denn es ist bereits eine erkleckliche Zahl dieser Poesien componiert worden und ihr reizendes Gedicht »An mein Heimatland« wurde in Königsberg in einer Vorstellung des dramatischen Dilettanten-Vereins unter brausem Beifall gesungen.

*) Johanna Ambrosius, eine deutsche Volks-Dichterin. Von Karl Schrattenthal. 5. Auflage. Verlag von G. Hedera's Nachfolger, Preßburg. fl. 1.80 gebunden fl. 2.40.

Im Interesse der leider sehr kranken Dichterin wäre es gelegen, wenn ihr Buch recht weite Verbreitung fände; vielleicht könnte sie dann leichter etwas für die Stärkung ihrer zerrütteten Gesundheit thun. Den Leserinnen der »Wiener Mode« erlaube ich mir zwei bisher noch nicht veröffentlichte Gedichte meiner Freundin Johanna Ambrosius mitzutheilen, die hoffentlich ebenfalls das Interesse für die poetische Bauernfrau wecken werden:

Der Wald.

<p>Bin auf das Feld gegangen So ganz allein, Sah die Blümlein prangen Im Frührothlein: Doch tiefe Wehmuth Mein Herz beschlich, Die Blümlein weinten Alle wie ich.</p>	<p>Bin zum Wasser gegangen Zur Mittagszeit, Wollt mein heiß' Verlangen Kühlen, mein Leid; Doch alle Wellen Schlugen am Boot: Wir schlugen uns selber Alle zu todt.</p>
<p>Bin zum Walde gegangen, Der Abend kam, Der von meinen Wangen Die Thräne nahm.</p>	<p>Anjauchzte mein Herze, Wer bist denn Du? — Der Friedensbringer, Die Ruh, die Ruh!</p>

Das kann ich nicht.

Ich kann mit fester Hand die schönsten Blumen kneten,
Und über offene Gräber trocknen Auges blicken,
In's warme Herz mir große Wunden schneiden —
Nur meine Liebe nimmer sehen leiden.
Nimmt man vom Glücke mir den letzten Rosenschimmer,
Und schlägt mein stolzes Schiff der Sturm in tausend Trümmer,
Nicht öffne ich darob den Mund zu Klagen —
Nur meiner Liebe kann ich nicht entsagen.
Die Hoffnung tret' ich leicht mit bloßen Füßen nieder,
Und brech' dem Schmerze selbst die eisernen Glieder;
Doch wenn es heißt: nun schlag' die Dieb in Echerben —
Das kann ich nicht, ach lieber laßt mich sterben!

Wüßte die schöne poetische Begabung der Volksdichterin Johanna Ambrosius auch in Oesterreich-Ungarn Anerkennung finden!
Preßburg. R. Weip-Schrattenthal.



Die Frühlingsgnade.

Novelle von Ulrich Frank.

(1. Fortsetzung.)

Jetzt war der Augenblick gekommen, ihm einen raschen Entschluß zu suggerieren.

»Abreisen sollst du, sofort, heute, einen Versuch machen, deine Lebenskraft zu erneuern, noch einmal jung zu werden, um dieser braven Alten wegen!«

»Aber...«

»Kein Aber! Eine Frühlingscur sollst du brauchen! In die grüne Welt hinaus ziehen! Der verjüngten Sonne ins Antlitz schauen!«

»Du wirst ja fast poetisch!«

»Glaubst du, das sei nur dein Recht?« lachte der Doctor.

»Und... und wohin schickst du mich?«

Jetzt hieß es vorsichtig sein. Er hatte ihn soweit.

»Ganz gleich! Suche ein hügelumkränztcs, walddreiches, kleines Dertchen, im Harz, in Thüringen, wo du magst!«

»Und was soll ich dort thun?«

»Setze dich in die Sonne, wenn's dich friert und in den Schatten, wenn dir heiß ist. Das Alltägliche! Es wird für dich das Beste sein!«

Am Nachmittag war er abgereist. Dr. Ortwin hatte ihn selbst auf die Bahn begleitet. Er sah dem davonbrausenden Eisenbahnzuge nicht ohne Besorgniß nach. Würde sein Experiment gelingen?

Kurt Weitbrecht fand sich am nächsten Tage in einem anmuthig zwischen mittleren Höhen liegenden Städtchen wieder. Feierlich und still lag es im Thale, wie versteckt, als ob er sich dorthin geflüchtet hätte von dem Lärm und der Unrast der großen Welt. Das entsprach recht seiner eigenen Stimmung, die nach dem flüchtigen Emporschludern der letzten Stunden wieder ihre graue, matte Färbung angenommen hatte. Er war die ganze Nacht gereist und fast ohne bestimmten Plan hier gelandet. Das Dertchen bildete eine Mischung von Stadt und Curort. Es hatte irgend eine kleine Quelle, die, wenn man durchaus wollte, säuerlich schmeckte, jedesfalls aber sehr rein und frisch aus der steinernen Umfassungsmauer hervorsprudelte, die stolz und erhaben in goldenen Lettern die Aufschrift trug: »Helenenquelle!« Sonst war alles bescheiden und schüchtern rund umher. Nur einige künstliche Promenade-Anlagen in der Nähe des heilbringenden Säuerlings machten den lächerlichen Eindruck jedes Prahlhanses! Was bedeuteten diese stilisierten Anpflanzungen der freien, entzückenden Natur gegenüber, die das ganze Städtchen umgab. Kurt schien zunächst nichts davon zu bemerken. Er hockte auf einer Bank in der Nähe der Quelle und stierte gedankenlos vor sich hin. Die Anwandlungen einer lebhafteren Willenskraft waren verflogen und selbst das Staunen, daß er sich hier vorfand, durch eigenen Entschluß hergeführt, wich bald der Gleichgültigkeit, die das beunruhigendste Symptom seiner Krankheit war. Er war hier in »in Ilmen, so heißt, glaub ich, das Nest«, zog es durch seine Seele, »also in Ilmen, das ist auch ganz egal, ob hier, ob anderwärts.«

Ihn fröstelte. Eine dichtbelaubte, breitausladende Platane dehnte ihr Blätterdach über die Bank, auf der er sich niedergelassen. Mechanisch erhob er sich. Dort war ein greller Sonnenfleck. Er stellte sich hinein und ließ sich erwärmen. Etwas Ähnliches hatte ihm der Doctor ja wohl gerathen: »Wenns dich im Schatten friert, setz' dich in die Sonne« wie wohlfeil, wie gewöhnlich und doch wie — praktisch. Wahrhaftig! eine wohlige Wärme durchdrang ihn, natürlich, mittelbar, aus dem ersten und höchsten Lebensquell. Das gieng ins Blut. Aber er konnte doch nicht immer hier stehen bleiben, sich in der Sonne baden! Wahrhaftig! dort wurden schon einige spielende Kinder auf ihn aufmerksam und sicherten.

Er schritt der Stadt zu. Vor dem Gasthose zum »rothen Ochsen« machte er halt. Der breitspürige Hausknecht, der mit aufgekrenpelten Hemdärmeln und einer Schürze von etwas zweifelhafter Weiße im Hausthor stand, gloszte ihn erst verwundert, dann aber verständnißvoller an. Die Marktweiber, die drüben ihren Gemüsekrum und sonstige Verkaufsobjecte ausbreiteten, unterbrachen ihre Arbeit und blickten mit unverhohlenem Staunen nach dem »rothen Ochsen«. Eine Stunde später wußte ganz Ilmen: der erste Curgast sei da, und ganz Ilmen machte: »Aha!«

Der erste Curgast ahnte natürlich nichts von der Sensation, die er hervorgerufen. Er ließ den Blick flüchtig durch das Zimmer gleiten, das ihm angewiesen wurde. Es war geräumig und lustig. Ins Fenster hinein blühte ein Kastanienbaum und über seiner Laubkrone ragte das Kirchtürmlein auf, spitz und etwas einsältig in das Zimmer lugend. Sein Auge heftete sich einen Moment auf das von der Sonne besunkelte goldene Kreuz, das die oberste Spitze krönte. Er dachte plötzlich an seine Mutter. Frommsein und Mutter! Das verschmilzt zu einem Ton von

reinsten Harmonie. Dann warf er sich auf das Bett. Das grobe, frische Linnen umfieng ihn behaglich. Das wirkte gut auf die Nerven. Rasch war er entschlummert. Die nächtliche Fahrt, die vorangegangenen Erregungen hatten ihn müde gemacht.

Als er erwachte, stand die Mittagssonne am Himmel. Verlorene Strahlen drangen durch das laubige Geäst des Baumes in das Zimmer und zuckten tänzelnd über die braunlasierten Dielen. Eine kleine Weile sah er diesem Sonnenspiel zu, dann erhob er sich. Ein Entschluß führt die anderen nach sich. Er war nun einmal hierher gefahren, jetzt mußte er auch weiter für sich sorgen. Nachdem er die Abholung seines Gepäcks vom Bahnhofe angeordnet hatte, verlangte er ein Mittagbrot. Nachmittags stand er an seinem Fenster und schaute auf den Platz und die Umgebung. Recht gedankenlos. Das Dertchen sah lieblich aus und über die grauen Schieferdächer ragten die waldigen Anhöhen empor, die das Städtchen schützend umhegten. Es machte doch einen sehr wohlthuenden Eindruck. In allem war etwas Beruhigendes. Ein weltabgeschiedenes, stillzufriedenes Behagen. Der schlichte Brunnen mitten auf dem Marktplatz plätscherte dieselbe Weise: ruhig — ruhig — gemacht, ganz gemacht! Laßt die Hast, laßt das Stürzen und Drängen — macht's wie ich: sanft und spärlich quelle ich aus der Röhre und trotzdem — ich labe, ich erquickte, ich nütze — gemacht, nur gemacht, langsam kommt man auch ans Ziel! Ein welches Lächeln zog um seine Lippen. Was so ein Brunnlein klug sein kam! Er hatte bisher immer geglaubt, man müsse sein Ziel im Sturm nehmen. Dafür war er auch auf halber Wegstrecke ermattet zusammengebrochen. Kluges Brunnlein! Der Verkehr auf dem Platze war gering. Ein stinkes Dienstmädchen oder ein spielriger Knabe tauchten auf. Die ruhigen Bürger schienen in ihren ruhigen Häusern zu ruhen. Es war wohl die Stunde der Mittagsrast. Kurt trat in das Zimmer zurück und ließ sich auf dem harten Kanapé nieder. Der Trägheit und schlumriger Traumbuselei würde dieses Sopha keine Stätte bereiten.

Heftig sprang er auf. »Donnerwetter! Bleibe ich hier noch lange sitzen, versteinere ich meine Knochen bis zur Unbeweglichkeit? Das Marterwerkzeug scheint Steine statt Kopshaar in seinen Eingeweiden zu haben!« Das Raisonnieren that ihm wohl und entriß ihm seiner Unentschlossenheit. »Ich werde hinauslaufen, um mir die Beine wieder gelenkiger zu machen.« Hastig ergriff er seinen Hut, sprang förmlich die Treppe hinab und gieng, ohne zu zögern, die zunächst auf dem Platze einmündende Straße entlang. Er fragte nicht nach Weg und Steg. Alle diese Straßen führten hinaus in die Berge. So begann er seine erste Wanderung.

Auf einer Anhöhe, eine Stunde von dem Dertchen entfernt, ruhte er. Einem Dichter, der in der Stadt geboren war, hatte die Gemeinde dort oben eine Gedenkstätte bereitet. Es galt wohl weniger der Berühmtheit des poetischen Eingeborenen, als localpatriotischer Eitelkeit, daß dieses ehrende Denkmal gestiftet wurde. Der Klang des Dichterruhms dieses Poeten war bescheiden und schüchtern, wie seine Vaterstadt. Man wußte, daß er gelebt hatte und gedichtet und daß er gestorben war — wann? Wo? Heute oder vor hundert, oder vor zwanzig Jahren? Das war so gleichgiltig! Was von ihm blieb, ein paar volkstümliche Strophen, ein holdes Lied war unabhängig von der Zeit, von ihren Strömungen, ihren geistigen und socialen Bewegungen. Das war gleich zu allen Zeiten! Lieb und Leid der Menschenbrust: Sehnsucht und Erfüllung, Zagen und Hoffen, all dies innerste Fühlen im Spiegel einer schönen milden Natur aufgefangen.

Das war Hellmuth von Horsten. Kurt stand vor der zierlichen offenen Halle, in der seine Büste aufgestellt war. Sein Blick war der Stadt zugewandt, in der er geboren. Es war, als hätte er auf dem Thürmchen der Kirche, wo vielleicht die ersten geheimnißvollen Dichterschauer durch seine Seele gezogen.

»Hellmuths-Ruhe« stand in verschnörkelten Buchstaben über der Eingangspforte der Halle. Diese war mit Sprüchen aus Hellmuth von Horsten's poetischem Schatzkästlein geschmückt. Langsam las Kurt die Verse, fast mechanisch. Da klang es von Frühling, von Lieb und Lust und dann vom Winter, von Meiden

und Sterben, die ganze Gefühlsscala durch in wohlklingenden, wohlfeilen Reimen. Aber es war doch hübsch und hier oben, in der freien Natur, in der Waldeinsamkeit gab es eine reine Stimmung. Der Platz war reizend. »Hellmuths-Ruhe!«

Das Plateau, auf dem die Halle stand, war ganz abgeholt, um den Fernblick nicht zu hindern. Hübsche gärtnerische Anlagen umgaben es. Rechts an dem Tempel lehnte eine Statue, die in erhobener Hand eine lorbeerumkränzte Lyra trug, zu ihren Füßen die Inschrift: »Der Erimmerung Hellmuth von Horsten's geweiht; geboren am 4. Mai 1802« und auf der linken Seite flankierte ein geborstener Steinblock die Halle, der das Ende dieses Lebens meldete: »Gestorben am 11. Februar 1844.« Ein Genius mit gekrümmter Fackel hatte auf diesem Stein Posto gefaßt. Die Figuren waren primitive Sandsteinbildwerke, aber in dieser grünen Lichte, in dieser weichen Luft, in der alles gleichsam schwamm, erschienen sie veredelt, verklärt, zu fast künstlerischer Wirkung erhoben. Auf dem Platze vor dem Tempel und in der ganzen Anlage standen Ruhebänke, von denen aus die Gegend sich nach allen Richtungen betrachten ließ. Und wie wundervoll! Das war ein lachendes, blühendes Leben, das hier lustig ineinander grünte. Da unten das Städtchen, wie ein heller Kern in grüner Schale, eine Perle in smaragdener Umfassung. Und dann die sanft aufsteigenden Wälder in allen Nuancen lenzesfrischen Grüns. Vom zarten, durchsichtigen, hellen Farbenton junger Blattspitzen bis zum düsteren Schwarzgrün sturmgeprüfter, altersschwerer Nadelhölzer, dazwischen die satten Schattierungen des Buchenlaubes und die härteren des Eichenschmuckes, silberglitzernd, fast weißlich-grün die Erle und Silberpappel. Er fand das Bild köstlich in seiner jungen Frühlingspracht. Die Sonne neigte sich inzwischen ihrem Untergange. Sanft in holden rosa und gelblichen Linien und in feinen zerfließenden Lilawölkchen goldig umfäumt, schien sie zu vergehen, wie in leisem Athemzuge, dort am fernen Horizonte. Scheiden — Sichauflösen! Die ganze, große, überwältigende, machtvoll gebietende Herrlichkeit verfinken! Ein Frösteln schlich durch seine Glieder. Es war plötzlich kühl geworden auf der Anhöhe. Wie der Kältehauch, den das fliehende Leben im menschlichen Körper hervorbringt, im Augenblicke des Sterbens, zog es durch die Natur. Schwerfällig erhob er sich. Seine Glieder waren wie zerklüftet. Schleppenden Schrittes kehrte er zur Stadt zurück.

Im Thorweg des »rothen Ochsen« stand der Hausknecht.

»Sind Sie krank, Herr?« fragte er betroffen, als er das bleiche, verstörte Aussehen Kurt's bemerkte.

»Nein . . . nur müde . . .« kam es gleichgiltig zurück. »Ich will gleich zur Ruhe gehen . . .«

»Es ist alles zurecht gemacht. Wollen der Herr nicht ein Nachtstuhl?«

»Ich habe keinen Appetit.«

»Wann soll ich den Herrn morgen wecken?«

»Das ist nicht nöthig. Ich erwache von selbst!«

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen war Kurt wieder hinausgewandert an das entgegengesetzte Ende der Stadt. Der Zauber der Natur war überall derselbe. In den dichten Wäldern feierliche, andachtsvolle Stille, die durch die Stimmen der Vögel, durch das leise Plätschern eines Bächleins nur vertieft wurde. Blumige Matten an den Lichtungen, von einer bunten Pracht und Leppigkeit, wie sie ein sehr warmer Lenz in diesem Jahre besonders früh gezeitigt. Es war wirklich wunderschön in Flmen. Und wenn Kurt es auch nicht aussprach, vielleicht nicht einmal dachte, so empfand er es doch — unwillkürlich. Er gab sich durchaus keine Mühe, sich seiner Apathie, seiner seelischen Depression zu entreißen, aber hier im weichen Moos am Waldesrand gelagert, zwischen Maiglöckchen, die, ein weißes, duftiges Gewoge, den Boden bedeckten, hatten diese Stimmungen doch eine ganz andere Färbung. Auch heute schmeckte ihm das Essen. Der weite Spaziergang, die herrliche, kräftige Waldesluft hatte ihm Appetit gemacht. Am Spätmittag fand er sich auf »Hellmuths-Ruhe« wieder. Fast unbewußt hatte er seinen Schritt dorthin gelenkt. Und nun saß er auf der Bank und starrte in die grüne Ferne.

Franz v. Suppé †.

Ein Sommerabendbild, ein lebendes, taucht aus der Fluth langvergangener Jahre in der Erinnerung auf, das als eine charakteristische Illustration gelten kann, nicht bloß für die persönliche, sondern auch für die künstlerische Wesenheit des lustigen Meisters der Wiener Operette und des Wiener Couplets, den man an einem wunderschönen Maientag begraben hat. Denn die flotten, fröhlichen Weisen allein, auf deren lichten Gefangesflügeln sein Name durch die Welt zog, bilden diese Illustration nicht; sie zeigen nur die eine Seite Suppé's und vielleicht nicht die innerlich bedeutendere und von ihm selbst für werthvoller gehaltene. An einem solchen wunderschönen Maientage also auch war es, vor vielen, vielen Jahren, als noch die alte Brücke oberhalb des Wiedener Theaters über das verrufene Flüsschen führte und ein altes Haus, das linksseitige vis-à-vis des Brückenköpfchens bildete, da stand — es war ein sonnengoldiger Sonntag und alles aus den Häusern und den Straßen fortgezogen — auf der menschenleeren Brücke, auffällig einsam, mit einer Hand an's Geländer gestützt, ein hochragender,

breitschulteriger Mann mit ausdrucksvollem, kräftig geprägtem Künstlerkopf, von dessen Scheitel sich allerdings die wallenden Kunstlocken sehr entschieden zurückgezogen hatten und mit dessen ernstem Kraftausdrucke, die, eher zum lustigen Zwinkern geeigneten Neuglein einigermaßen contrastierten. Aber in jener Abendstunde nicht, denn sie schauten durchaus mit keinem schelmischen Operettenblick, sondern mit dem Blicke der »großen, romantischen Oper«, in welchem sogar ein Anhauch von religiöser Andacht schimmerte, fort und fort, wie festgebannt nach einem Fenster des dritten Stockwerkes hinauf, das von einem leichten, hellen Vorhang verhüllt war, an dem aber ein aufmerksam beobachtendes Auge mitunter ein leises Verschieben und die Profilinien eines Frauenkopfes wahrnehmen konnte. Kam ein zufälliger Passant des Weges, der den melancholischen Troubadour kannte und erkannte, so schritt er wohl mit einem Schmunzeln verwunderter Ungläubigkeit vorüber, weil die Situation so wenig zu der Vorstellung paßte, welche die Leute sich von dem Manne gebildet hatten. Denn der schwermüthige Maientag-Ritter, welcher so Loggenburghast zu dem Fenster der Dame emporstarrte, der er damals seine ritterliche Verehrung gewidmet hatte, und die sich just in grausamer Laune befand, war Suppé, der fröhliche Musikant und noch fröhlichere Becher, den man sich nur als leichtlebigen Gefellen, bloß den Augenblick genießend, den Augenblick der musikalischen Inspiration, wie des Impulses zum Genuße, vorzustellen gewöhnt hatte. Und doch barg sich in dem Herzen des vermeintlichen Genußmenschen à la minute der Hang und das Bedürfnis stiller Beständigkeit und eines seßhaften Gefühlslebens, wie in dem Componisten der sprühenden Couplets, der muthwilligen musikalischen Possenpässe und der sorglos schmetternden Märsche, der ernst und tief veranlagte, gediegen durchgebildete, die Wissenschaft seiner Kunst erfassende und nach den höchsten Aufgaben derselben ausblickende Musiker stak, den ein tieferer, kunstreligiöser Zug von den blumig lachenden Niederungen des Couplets bis zu der wolkenumhüllten Höhe des Requiems emporführte.

Das heutige Geschlecht kennt nur den Suppé der »Fatiniza«, des »Boccaccio«, der »Donna Juanitta« und der »Schönen Galathea«, den Componisten des »Vorwärts mit frischem Muth!«, den »Undici, dodici, tredici«, wie die große Menge der älteren Generation nur den Suppé all der Hunderte von populären Possenmusiken, von Couplettschlagern und heiteren Liedern kannte, mit denen er das damalige Repertoire der Volksbühne durchwand. Allerdings kann auch hier das »Volksstimme — Gottesstimme« gelten und Suppé hat sich diesem Gottesurtheile des

Volksbeifalles nie mit eittem Eigensinne widersetzt, sondern ist der »lustige Musikant« geworden und geliebet, welchen das Publikum so ausschließlich gerne in ihm suchte und er hat sich dabei, wie man weiß, gar nicht übel befunden. Aber seine schwärmerische Liebe, seine »religiöse Andacht« lehnte sich den Aufgaben des musikalischen Pathos zu, und zwar nicht als unfruchtbarer Eitelkeitskugel, als capriciöse Selbstverleugnung über die Natur des eigenen Könnens — nicht wie der »große Fritz« durchaus ein Fistenvirtuos sein wollte — sondern, was er da schuf, fand volle Würdigung und Anerkennung. Eine dieser ernstesten Compositionen half sogar seinen musikalischen Theatereruf und die Popularität seines Namens in Wien begründen: Das war die Musik zu der andächtigen Mondscheindichtung »Der Tannhäuser« von Lewitschnigg, welche im Jahre 1852 im Theater an der Wien die glänzende Regiekunst des Directors Alois Pokorny zu einem Sensationsstück gemacht hatte. Suppé, das entschieden dramatischste Temperament unter den Wiener Operettisten, zeigte in diesem »Tannhäuser« auch die Gabe, dieses Talent

zu erst musikalischer Wirkung zu bringen; er mengte weltliches und kirchliches Element zu glänzenden und ergreifenden Effecten zusammen und das Publikum drängte sich zu dem blendenden Ausstattungsstücke nicht bloß des Auges, sondern auch des Ohres wegen. Den Höhepunkt der inneren künstlerischen Befriedigung bildete für ihn sein »Requiem«, das sich in wiederholten Aufführungen seinen Rang in der modernen Kirchen-Composition gewann. In diesem Werke und in den verwandten Compositionen suchte und fand er gewissermaßen eine entschuldigende Rechtfertigung vor seinem künstlerischen Gewissen für den Ruf, welchen ihm seine Glanzfolge im leichten Genre geschaffen hatten; nicht daß er diese etwa und ihr Genre überhaupt unterschätzt hätte, nicht daß er in geheuchelttem Hochmuth der »seriösen Künstlerchaft« in der guten Operette keine Kunstarbeit geachtet hätte — sein tiefinnerstes Genügen aber fand er in den Compositionen schwereren Charakters. In diesem Sinne war auch die Aeußerung zu deuten, welche er zu einem



Franz v. Suppé.

Freunde that: »Es ist werthwürdig, daß gerade meine werthvollsten Sachen immer am wenigsten gemacht haben.« Dieses »gemacht« meinte er natürlich in der kunstgeschäftlichen Beziehung, wie die Welt es versteht, in der »Einträglichkeit«, Schätzung und inneren Genugthuung haben ihm jene auf dem musikalischen Weltmarkte nicht so gangbaren Componisten mitunter wohl mehr eingetragen.

Von einem Architekten, dessen Name am häufigsten bei öffentlichen Decorationsbauten genannt wurde, die ihm aber immer mehr Reclame als materiellen Gewinn einzubringen pflegten, wurde einmal eine bezeichnende Anekdote erzählt, u. zw. war es sein eigener Mund, der sie erzählte. Er trifft auf einer Eisenbahnfahrt einen Jugendfreund, den er lange Jahre nicht gesehen hat und im gegenseitigen Berichte der Erlebnisse seither, theilte ihm dieser auch mit, daß er sich soeben eine Villa habe bauen lassen. »Und da haben Sie an mich vergessen und haben sie von einem anderen bauen lassen?« ruft der Architekt. »Dazu hat man Freunde?« Verwundert sieht ihn der Andere an und fragt seinerseits: »Ja, bauen Sie denn auch solche Sachen?« Die »Reclamearbeiten« also, durch welche der Architekt zu Reellem zu gelangen hoffte, hatten ihm, wie es sich da zeigte, diese Hoffnung geradezu verdrorben. Bei Suppé traf häufig genug gerade das Gegentheil zu. Der Erträgnißruhm seiner Arbeiten war so gestiegen, daß diejenigen, welche ihn nur von da kannten, wohl fragen mochten: »Ja, arbeitet er auch Sachen, die nur Kunst sind, und sonst keinen Zweck haben?«

Sigmund Schlesinger.

Humoristisches.

Druckfehler.

Die Gesellschaft unterhielt sich so gut, daß man sogar, als es Morgen wurde, nur die Lumpen hinaustrug und vergnügt beieinander blieb.

*

Das äußerst gelungene Porträt, stellt den Banquier im vollen Profit dar.

*

Gelegenheit macht Liebe.

Die Schwiegermütter verdanken ihren Kindern das Dasein.

*

Die Opern mit den meisten Anklängen finden den wenigsten Anklang.
S. R.

*

Angerechtfertigte Eiferlucht.

— Schau, Oscar, Du hast aber so Viele vor mir geliebt.
— Ja, konnte ich denn wissen, daß ich Dich kennen lernen werde.

*

„Sie haben kein Herz!“ sagen die Frauen, wenn sie uns — das Herz gestohlen haben.

*

Unverdienten Reid erregen ist eine — Strafe.

Die Wände eines Frauengemachs haben nicht nur Ohren, sondern auch Zungen.

*

In den Flitterwochen.

— Nein, Otto, ich koche selbst, es wäre schade um das viele Geld für eine Köchin.
— Liebes Kind, für meine Gesundheit ist mir nichts zu theuer.

*

Immer derselbe.

— Der Componist Hell hat bei den Damen wirklich Erfolge.
— Ja, der Mensch kriecht sich eben in ihre Herzen!

*

N. C.

Im Berrspiegel des Lebens.

Wenn die Natur zur Frage sich verzerrt,
So mag getrost man lachen mehr, als schelten;
Bedenklicher doch wird es umgekehrt,
Weist oft die Frage für Natur will gelten.

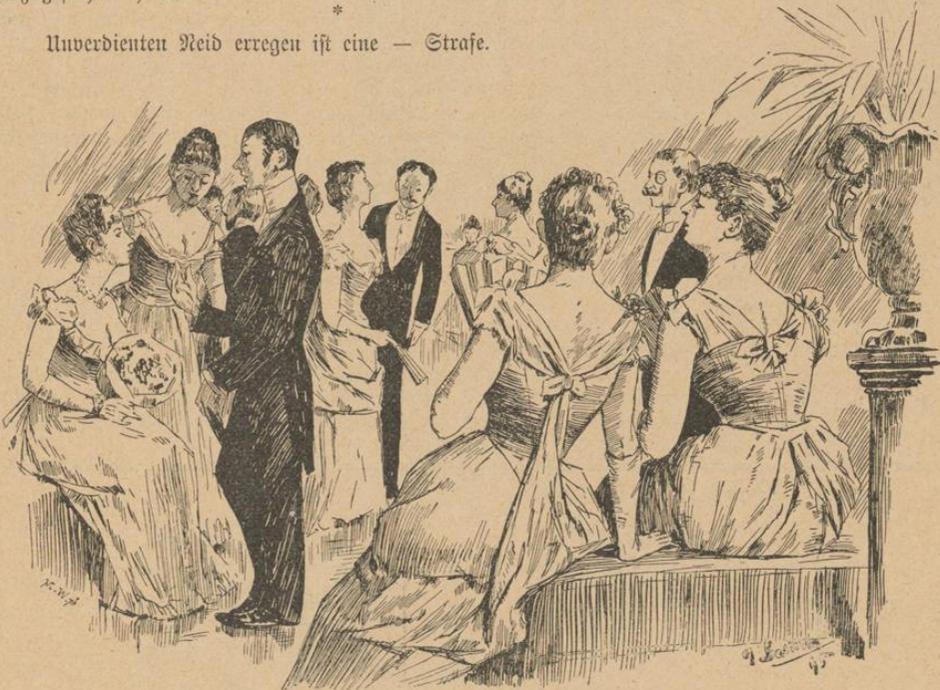
Gleichberechtigung der Frauen.

Was ist das für kuriose Sinnverwirrung,
In Weg und Ziel welch unsägbare Irrung,
Daß man zur Höhe glaubt emporzuschreiten
Und dazu Pfade wählt, die abwärts gleiten?
Ihr Schönen, was folgt Ihr unsel'gem Wahn!
Der Mann war Euch doch allzeit unterthan,
Die Frau als Frau beherrschte stets die Welt,
Ihr als Thronwächter war der Mann bestellt,
Nun will sie aber gleichberechtigt sein
Und denkt gar nicht, was sie dabei büßt ein:
Sobald sie Gleichberechtigte nur wird,
Regiert sie ja nicht mehr — ist degradirt.



Kaffeeeklatsch.

Die armen Weiber, unbefritten,
Viel Unbill haben sie erlitten
Durch Männer-ungerechtigkeit
Von äl'ter bis zur neu'eren Zeit,
Doch keine sicherlich so schändliche,
Als das verläumd'rische Gerücht
Vom Weiberklatsche beim Kaffee,
Aus dem Unheil so viel entstieg,
Der schwarzen Bosheit braune Quelle,
Ein weibliches Gebräu der Hölle.
Doch „der Kaffee“ sagt man, nicht „die“
— Das ist der Sprachlehr' Ironie —
Er ist von männlichem Geschlecht
Nach Sprachgebrauch und gutem Recht;
Denn Männer leisten mehr an Tratschen,
In Kritteln, Lästern, Schwätzen, Klatschen
In einem einz'gen Kaffeehause,
Als hundertfält'ge Weiberhause. S. S.



— Dieser Mensch schwätzt aber lauter Koffl —
— Kein Wunder, der ist ja auch Vegetarianer.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Oesterreicherin im Auslande. Haarneze sind nicht mehr modern; dagegen macht es bei der jetzigen Frisuren-Mode gar nichts, wenn das Haar ein bißchen zerraut ist; brennen Sie die Wellen und stecken Sie die kleinen Nachwuchshaare mit Puppen-Haarnadeln fest.

Tränmerische Augen in P.

Du fragst ob ich dich liebe,
Dich und die lust'ge Welt?
Liebt nicht der Mond die Sterne,
Die Sonne das Firmament?

Ach nein, Verehrte, wir fürchten, daß der Mond die Sterne nicht liebt, da er seit Menschengedenken stille seine Bahn zieht, die Sterne links und rechts liegen läßt, ohne sich eine ehrbare Annäherung an die „Zwillinge“, die „Schlange“ oder gar an die „Venus“ zu gestatten. Wenn Sie „Ihn“ daher nicht beweiskräftiger lieben, etwa so wie ein Backfisch die eigenen schlechten Verse, dann hat „Er“ ein Recht, an Ihrer Neigung zu zweifeln.

Maiglöckchen und Zglawa. Wählen Sie die beliebten farbigen Batist-Bitragen, die sich auf Scheiben nicht nur gut ausnehmen, sondern die auch gut waschbar sind. Wir brachten im Heft 19 eine Scheiben-gardine, die sich auch für Ihre Zwecke eignen würde.

Grotisch. Der Name Ekfriede steht am 2. August im Kalender.

Abvonnentin in Linz. Schwedische Handschuhe pußt man mit Benzin.

„Dienstbotenplage“. An zahlreiche Correspondentinnen ergeht hiernit die Antwort, daß wir ein Universalmittel gegen schlechte Dienstboten nicht wissen. . . Ohne Frage kann man durch Milde und gütiges Wesen auch bei störrischen Personen manchen Erfolg erzielen. Es hilft nichts, vergangener Zeiten und gegangener Mädchen zu gedenken, man muß sich vielmehr den Verhältnissen und der Zeitströmung anbequemen.

Dagegen rathen wir exorbitanten Präntensionen energisch zu begegnen. Vor allem lasse man sich nicht vom Mädchen aufrechten, sondern schide jede, die bei der Aufnahme zu viel examiniert, fort. Doch empfehlen wir dies ohne Schärfe zu thun womöglich mit Humor, wie es in einem Falle geschah, den wir hier anführen: Das Mädchen (examiniert): Ist die Wäsche im Hause? — Dame: O, keine Idee, die Wäsche wird weggegeben. — Mädchen: Wird Sonntag abends gefocht? — Dame (getränkt): Wie können Sie so etwas von mir glauben? — Mädchen: Haben Sie häufig Gäste? — Dame: Freilich, schon damit das Mädchen Trinkgelder erhält, vom Lohn allein kann sich doch keine was sparen. — Mädchen: Wie oft habe ich Ausgang? — Dame: Jeden Sonn- und Feiertag, jedoch nicht länger als bis 12 Uhr nachts. — Mädchen: Und der Lohn? — Dame: Fünfzehn Gulden monatlich; es kommt mir jedoch auf einige Gulden mehr nicht an. — Mädchen (etwas mißtrauisch durch so viel Nachgiebigkeit): Am Ende haben Sie Kinder? — Dame (sehr freundlich): Freilich, vier Söhne im Alter von 19—26 Jahren. Diese müssen Sie allerdings täglich einige Stunden spazieren — tragen!

Lore v. S. Für Ihren besonderen Zweck empfehlen wir die „Neue Freie Presse“, das „Fremdenblatt“ in Wien und den „Pester Lloyd“ in Budapest.

„Zleb“ und „Seidendecke“. Die Firma J. Pauly & Sohn, I., Spiegelgasse Nr. 12 übernimmt gezupfte Seide zum Verarbeiten für Bettdecken.

Blondes Weibchen. Wie Sie die künftige Schwiegermama, die Sie noch gar nicht kennen, im ersten Briefe ansprechen sollen? Das ist schwer zu rathen; wenn Sie die Absicht haben, recht herzlich mit Ihrer Schwiegermama zu verkehren, dann sagen Sie gleich Mama, wollen Sie förmlich bleiben, dann titulieren Sie sie per gnädige Frau. Glauben Sie, blondes

Fräulein, so eine Schwiegermama hat oft viel Zartgefühl und versteht dann zu bemessen, wie Sie sich zu ihr stellen wollen! Darum vermeiden Sie jedenfalls den Titel Schwiegermama. — Ob gehäkelte Spitzen für Handtücher und Postkarten noch modern sind? Modern eben nicht, aber sie werden vielfach gewünscht, was uns auch veranlaßt, der gehäkelten Spitze eine gewisse Pflege angedeihen zu lassen. Monogramme sind jetzt in kleinen Formen ziemlich einfach und ungeheuer beliebt; für Leibwäsche wählt man die Anfangsbuchstaben des Mädchennamens, für Haushaltungs- wie Tisch- und Bettwäsche ist es gebräuchlich, drei Initialen u. zw. die des Mannes und der Frau zu nehmen.

W. G. f. S. Ihr Gedicht »Fischer und Junker« besteht aus vierundzwanzig Strophen, von denen wir drei bringen; fest überzeugt, daß keine unserer lieben Leserinnen die anderen einundzwanzig vermissen wird:

Der Mann treibt seinen Kahn hinab
Zu dem bekannten Ort,
Die junge Müllerstochter gab,
Zu harren dort das Wort.

Der Fischer draußen taumelt fort
So öd ist ihm die Nacht,
Und taumelt zum bekannten Ort
Steigt in den Kahn und lacht.

Ein Tritt dann auf des Rahmes Bord —
Die Welle sie verschlingt. —
Es harret an dem bekannten Ort
Des Müllers Kind und singt.

Wissen Sie keinen anderen Platz zum Rendezvous?

Langjährige Abonnentin. Wir empfehlen Ihnen nicht, sich aus einer Säure selbst ein Haarfärbemittel zu bereiten. In dem Buche: »Die Kunst schön zu bleiben« wird angerathen, die Haare mit Eieröl oder Ochsenklauenfett zu schmieren, was ein Nachdunkeln der Haare befördert. Auch Nuschalen-Extract ist ein unschädliches Haarfärbemittel.

Im Walde allein. Wenn ein fremder Herr Ihnen nachgeht, so können Sie leider nichts dagegen thun; spricht er Sie an, wenden Sie sich indigniert ab. Wenn ein bekannter Herr Sie grüßt, ist es Pflicht ihm zu danken, seine Begleitung im Walde anzunehmen halten wir für ganz unstatthaft. Blumen dürfen Sie annehmen, die Gabe erwidern nur, wenn Ihre Eltern es gestatten.

Vielliebchen. Ihre Geschichte ist rührend und lehrreich; sie sei daher an dieser Stelle der allgemeinen Aufmerksamkeit empfohlen. Sie aßen mit »ihr« ein Vielliebchen. »Sie« war Brantjungfer, Sie ihr Cavalier. »Sie« neckte Sie was Sie anseufzte, das Vielliebchen zu gewinnen. »Sie« lachte dazu. »Sie« stückte Ihnen eine Geldbörse, u. zw. eine sehr schöne, was Sie für ein freundliches Zeichen hielten; seither jedoch weicht »sie« Ihnen ostentativ aus. Was wir dazu meinen? Daß Sie recht ungeschickt waren! Wer mit Frauen wettet, muß verlieren um zu gewinnen.

Stefanie v. Stein. Die Zähne bestehen zum großen Theile aus Knochensubstanz. Knochenstärkende Nahrungsmittel, wie z. B. das Mark der Kalbsknochen, mögen auch auf deren Entwicklung Einfluß haben. Die

Hauptsache aber ist sorgfame Zahnpflege; namentlich ist es wichtig, die Zähne abends vor dem Schlafengehen so sorgfältig zu reinigen wie des Morgens. Ausführliches hierüber in dem Buche: »Die Kunst schön zu bleiben«. Wenn das Buch zu theuer ist, erhält in speziellen Fällen die gewünschte Auskunft an dieser Stelle.

Guter Rath 1895. Für jeden Schnitt hat man für Spejen 15 fr. = 30 Pf. für Porto und Papierauslagen, einzufenden, man kann auch mehrere verlangen. Als passendes Geschenk wäre das Prachtalbum: Frauen-Liebe und Leben von Adalbert v. Chamisso zu empfehlen.

Emilie G. in Wien. Das Verzeichnis einer für bürgerliche Verhältnisse bestimmten Wäsche-Ausstattung finden Sie im Briefkasten von Heft 6. VII. Jahrgang.

Zwei Freundinnen aus Scheibbs. Glacehandschuhe zu waschen: Man löset die hellen von den dunkeln Handschuhen weicht sie zehn Minuten lang in eine Schüssel mit gereinigtem Benzol ein, oder wäscht sie, sofern es die Farben vertragen, mit etwas Salniakspiritus, verdünnt durch warme Milch oder Sodaseife; dann reibt man sie tüchtig an mit einem weißwollenen Zeuge und hängt sie an einem Faden zum Trocknen an die Luft. Halbtrocken werden sie zurechtgezogen und mit pulverisiertem Spektin bestrichen, der ihnen neuen Glanz und Widerstand gegen das Annehmen von Schmutz giebt. — Wann es sich schickt den ersten Ball zu besuchen? Wenn man nicht mehr »Bachisch«, sondern schon »Fräulein« ist.

Fräulein Anna Hölder in Rottweil. Wir danken Ihnen für die freundliche Mittheilung eines Mittels gegen Rothweinflecke, welches wir hiemit veröffentlichen: Die fleckige Stelle wird mit Glycerin durchtränkt; einige Stunden läßt man den Gegenstand liegen und wäscht ihn sodann wie gewöhnlich, worauf die Flecke verschwunden sind.

M. v. D. Em. Ihr Gedicht ist für uns unverwendbar.

Ungarische Zigeunerin. Die moderne Form von Visitenkarten für Damen? Die läßt sich eigentlich schwer bestimmen; wir wollen Ihnen genau wiedersagen, was man uns in einem großen Papierwarengeschäfte auf diese unsere Frage geantwortet hat: Meistens richten sich die Damen in der Wahl ihrer Karten nach ihren Visitenkartentäschchen, die sie zu Weinachten oder Ostern zum Geschenke bekommen; die ganz lange Form wird nur mehr wenig begehrt, durchschnittlich werden mäßig große, nicht zu breite Karten gewählt.

Wilhelmstrasse, 5. Gegen abgebrannten Teint werden Waschungen mit saurer Milch mit Erfolg angewendet. Andere Mittel finden Sie im Buche »Die Kunst schön zu bleiben«, Seite 91, wo ein ganzer Abschnitt das Abbreunen behandelt.

J. K. in D. Fräulein E. P. hat das Wiener Conservatorium absolviert und unterrichtet jetzt in einem Institute. Die Anzahl der Rockzwickel richtet sich nach der Hüftenweite; sie müssen auf einer Büste angepaßt und dann ausgeplättet werden.

— R ä t h s e l . —
Arithmoglyph.

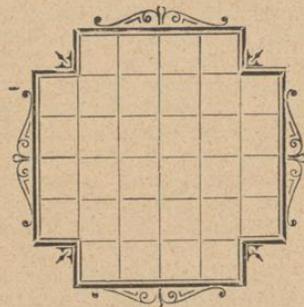
- 1 2 3 1 2 4 5 6 7 Weibl. Gestalt in einem Drama von Shakespeare.
- 2 6 6 3 Nebenfluß der Donau.
- 8 2 6 2 9 7 10 Glaubensabtrünniger.
- 11 12 8 6 2 Baumfrucht.
- 8 2 9 2 6 Natureerscheinung.
- 12 11 8 7 13 12 4 Islamitischer Männername.
- 2 4 4 7 Mädchennamen.
- 14 15 5 8 12 7 6 Christl. Märtyrer und Heiliger.
- 16 7 3 7 6 Russische Universitätsstadt.

Hat man die Ziffern auf die Weise durch Buchstaben ersetzt, daß die Zahlenreihen Wörter von der angeführten Bedeutung geben, so nennen die Anfangs- und Endbuchstaben der richtig gebildeten Wörter einen vielgeplagten und deshalb oft recht »bissigen« Redactionsherrn? Wer ist es?
Antonio H. (Hamburg.)

Räthselhafte Inschrift.



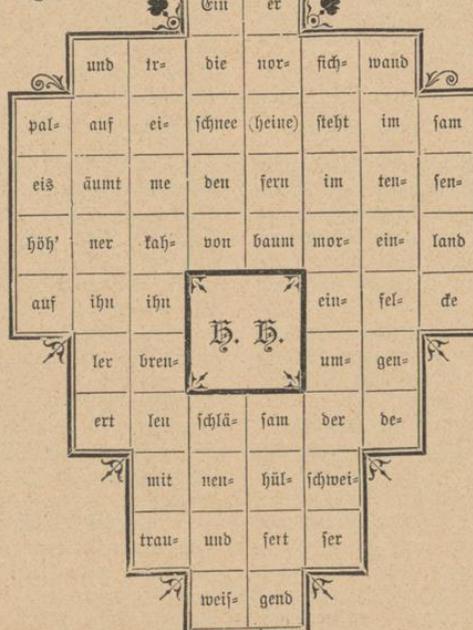
Wörter-Eintheilungs-Räthsel.



Banner, Feucht, Insect, Knecht, Knödel, Krösus, Marine, Nideck.

Vorstehende alphabetisch geordnete 8 Wörter sind letternweise so in die Figurelser zu tragen, daß 4 jener Wörter in horizontaler — und 4 in verticaler Richtung erscheinen.

R ä s s e l - sprung.



Räthsel.

Ein kleines Räthselmonument für einen schlichten Helden: Laßt sehen, wer den Braven kennt, Von dem wir euch vermelden.

Er rüflet heimlich jeden Tag
Ein großes Heer von Siegern,
Bereitet sie zu manchem Schlag
Und läßt den Ruhm den Siegern.

Er hält darauf, daß fest und stramm
In Reih' und Glied sie bleiben,
Und hat für jeden einen Damm,
Den Weg ihm vorzuschreiben.

Er weiß, daß ihrer Schritte Spur
Besteht für alle Zeiten,
Und daß sie streng' gebunden nur
Selbst für die Freiheit streiten.

Er kam sie, — was vielleicht ihn schmerzt, —
Nicht immer rein bewahren,
Doch dienen sie auch angeschwärzt
Dem Schönen, Guten, Klaren.
J. D. G.

Lösungen der Räthsel in Heft 19.

Metamorphosen-Stern:
Ball Ball Ball Ball Ball
Balz Bill Hall Wall Fall Bald
Salz Biel Halm Wahl Feil Band
Satz Bier Helm Wahl Feil Bund
Sitz Vier Helm Wehr Fein Mund

Zweifelhafte Charade: **Blaustrumpf.**

Königsprobenade »Der Schachbauer«:
An Antonie.

Warum so bleich? Auf Deinen Wangen
Statt Frühlingsrosen — Winterschnee!
Drückt Dich ein sehndes Verlangen?
Quält heimlich Dich ein süßes Weh?

Und doch — wie sonst so lieb und lose,
Glänzt Deiner Augen Sonnenschein!
Du willst ja immer nicht die »Rote«, —
Du willst auch einmal »Lilie« sein!
Rudolf Sperling.

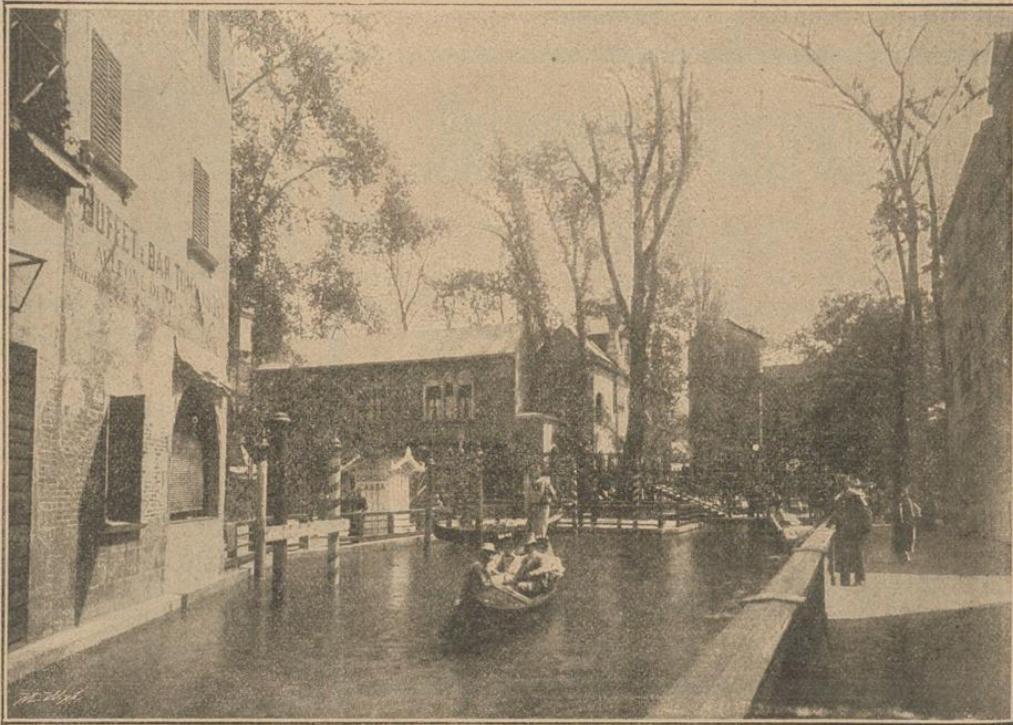
Wörter-Vertheilungs-Räthsel:

A G T
F L I E D E R
A R N
B I E
A C D
A M P H I O N
A T S

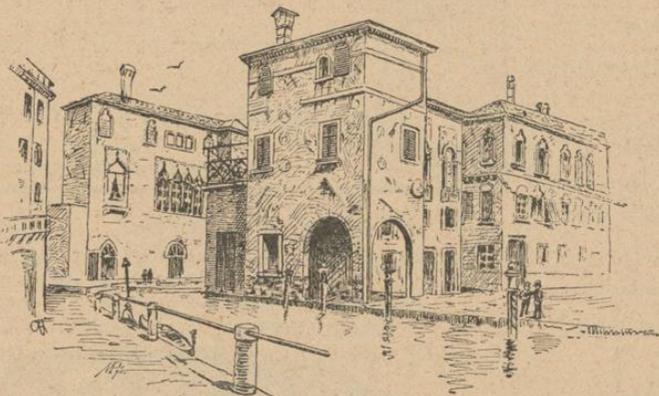
Homonym: Schimmel.

Venedig in Wien.

Am Anfange des Monates Mai wurde in unserem herrlichen Prater ein Etablissement eröffnet, dessen Entwicklung ganz Wien mit Spannung verfolgte und über dessen Gelingen die Freude ungetheilt ist. Unser Venedig, ein Mittelglied zwischen Ausstellung und Belustigungsort, erhebt sich im sogenannten »Englischen Garten«, dem Anfangstheile des riesengroßen Praters. Es gewährt allen, die sich nach des Tages Mühen angenehme Zerstreuung gönnen, volle Befriedigung, ist aber auch tagsüber theils von den vielen, zur Saison in Wien immer anwesenden Fremden, theils vom Wiener Publikum selbst so zahlreich besucht, daß der Erfolg des Unternehmens die freundlichsten und höchsten Erwartungen noch bei Weitem übertrifft. Daß die eigenartige Idee der künstlichen Lagunenstadt so vortrefflich ausgeführt wurde, ist dem durch die Schaffung Alt-Wiens in der Theater- und Musik-Ausstellung berühmten Architekten Herrn Oscar Marmorek, Herrn Director Gabor Steiner und dem kunstsinigen Schriftsteller Herrn J. Schüller zu danken.



Venedig im Prater ist eine gastliche Stadt; jeder der vornehmen Paläste, die sich dort zu einem stattlichen, der Wirklichkeit wenn auch nicht völlig entsprechenden, so doch sehr nahe kommenden Ganzen aneinanderreihen, bietet dem Besucher seine Gastfreundschaft an. In einer prunkvollen Loggia ist die »Birreria di Monaco« untergebracht, in den Vestibules der Paläste werden italienische Weine und Viqueure,



Champagner und Cognac geschenkt, zahlreiche, an den Lagunen gelegene Restaurationen laden zum Besuche ein und bieten abwechslungsreiche Ausblicke auf die Lagunen mit ihren Gondeln. Die ganze Stadt bildet einen großen Bazar; hier werden Florentiner Mosaikarbeiten, dort venetianische Spiegel und Gläser oder Fayencen und Bronzen dem entzückten Auge dargeboten, in dem mit Fresken geschmückten Hause des Tintoretto kann das Wiener Publikum die Anfertigung von Glasmosaiken verfolgen. Doch auch heimische Erzeugnisse sind zur Schau gestellt. Der originelle Rahmen, in dem diese reizendste aller bis jetzt bestandenen Ausstellungen untergebracht ist, scheint wie geschaffen dazu, daß man sich für kurze Zeit unserem lieben Wien entrückt und nach der Lagunenstadt veretzt fühlt. Für angenehme Zerstreuung, wenn die Schaulust befriedigt ist, sorgen die Gondelfahrten, die herumziehenden Serenadensänger, die in den einzelnen Restaurants etablirten Capellen und Sänger. Venetianische Original-Gondolieri, die in Venedig angeworben worden, steuern mit bekannter Meisterchaft durch die Windungen des Canals. Die drei Flächen unseres Venedig — »Campi« — sind von Gebäuden besetzt, in denen sich



unter anderem ein Marionetten-Theater, ein Krippen-Panorama und der prachtvoll ausgestattete Concertsaal »Sala di Ridotto« befinden — Zufluchtsstätten auch bei ungünstiger Witterung, zwischen denen breite und schmale Gassen die Verbindung mit den Wasserstraßen und den Ausblick auf die darüber hingleitenden Gondeln vermitteln, so daß sowohl bei der Straßenwanderung, als auch bei der Canalfahrt ein beständiger Wechsel reizvoller Bilder an dem Beschauer vorüberzieht.

Den St. Marcusplatz mit der Seufzerbrücke in naturgetreuer Copie zeigt uns ein prächtiges Panorama, das auf den Beschauer eine eigenartige packende Wirkung ausübt. Zwei prunkvoll costumirte Heldebarbiere stehen vor dem Markusplatze, der in einer ebenso neuartigen als täuschenden Weise dargestellt ist und ein unvergleichliches architektonisches Object bildet, Wacht. Ganz Venedig ist elektrisch beleuchtet, so daß es Abends einer Ferie gleicht.

In wie hohem Grade Venedig in Wien das Interesse aller Kreise erweckt, zeigt der Umstand, daß nicht nur die Träger der bestklingenden aristokratischen Namen, sondern auch sehr viele Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses das Etablissement bereits wiederholt mit ihrem Besuche auszeichneten. So waren Frau Kronprinzessin-Witwe Stephanie, Erzherzog Carl Ludwig, Erzherzog Otto und andere Erzherzoge unter den Besuchern zu bemerken.



Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
EUCALYPTUS-MUNDESSENZ
 2423 Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878. Dasselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.
 Intensivst antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt wld. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. etc.
 Haupt-Versandststelle: Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3.
 Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien.

Schweizer Seidenstoffe

Seidenstoff-Fabrikanten in der Schweiz . . . ca.	80
Seiden-Webstühle (Handstühle) ca.	24.000
Seiden-Webstühle (mechanische) ca.	8.000
Seidenstoff-Production per Jahr ca.	30.000.000 Meter.

Seidenstoff-Proben — grosse — unserer Vorräthe in schwarz, weiss und farbig von 55 Pfge. bis 20 Mark per Meter senden wir auf Verlangen umgehend an Jedermann und fügen zur Bequemlichkeit der geehrten Damen frankirte Retour-Adressen bei.

Die gewählten Stoffe senden wir porto- und steuerfrei in die Wohnung, in jedem beliebigen Quantum.

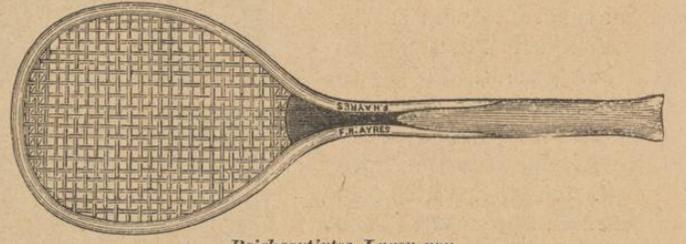
Schweizer & Co., Luzern (Schweiz),
 Seidenstoff-Export. 2475

STICKEREI-MATERIAL.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen-, Schafwoll- und Ramie-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämmtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle und Leinenstrickwolle. Grosses Lager von Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preiscurant und Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)
 WIEN, I., Stefansplatz 6 (Zwettlhof). 2331

Gegründet 1859. Telephone 2161.
K. u. k. Hofspielwaaren-Haus
 Josef Mühlhauser's Nachfolger,
C. Bux,
 Wien, I., Rauhensteingasse Nr. 8 (Mozarthof).



Reichsortirtes Lager von
Lawn-Tennis-, Golf-, Cricket-, Fussball-, Croquet-
 und allen anderen Sport- und Jugendspielen.
 General-Depôt von Geo G. Bussey & Co. in London, F. H. Ayres in London.
 Illustrierte Preiscurante auf Verlangen gratis und franco. 2496

Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen mit echtem Fischbein erzeugt in allen Preislagen

Löwy & Herzl, Wien,
 VI., Mariahilferstrasse Nr. 45 (Hirschenhaus).
 Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Corset „Pauline“, hüftfreie ausgezeichnete Façon, nach oben hochschmürend, einfache Ausführung fl. 5.—, aus kräftigerem Stoff fl. 6.—, feiner von fl. 8.— bis fl. 14.—.
 Specialität in Mignon-Commode-Miedern das Beste und Bequemste, was bisher erfunden wurde. Preis fl. 4.—, 5.—, 6.— bis 10.—. 2209

Schlussweite übers Kleid genügt. Bestellungen nach Mass binnen 24 Stunden. Versandt nur gegen Nachahme.

Für Freunde origineller Belletristik!
Paul Maria Lacroma's Werke.

Die fesselnden Romane: **Formosa, Die Modelltini, Dosta von Dronheim** (in Abbazia schliessend). — Die amüsanten Novellen **„Kleeblätter“** und die interessanten Reiseskizzen **„Bagatellen“**. E. Pierson's Verlag, Dresden und Leipzig. — Preis pro Band Mk. 2.—, eleg. gebunden Mk. 3.—. In allen Buchhandlungen und grösseren Leihbibliotheken zu haben. 2243

Kühlend, Erfrischend
 und stärkend, sind die Eigenschaften von

ROWLAND'S KALYDOR

für Gesicht, Hände und Arme der Damen und alle sonstigen der Sonne u. dem Staube ausgesetzten Theile. Es verhindert und entfernt Sommerflecken, Sonnenbrand, Rötthe, Runzeln etc., lindert u. heilt Entzündungen, Insectenstiche, Hautausschläge etc. macht die Haut zart und schön und verleiht einen reizenden Teint. Als unschädlich garantirt. Man verlange in den Apotheken und Parfumerien **ROWLAND'S KALYDOR**, 20, Hatton Garden, London und vermeide Nachahmungen des Kalydor, die Mineralstoffe enthalten, welche für Haut und Teint schädlich sind. 2300

Unübertroffen!

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege, zur Bedeckung von Wunden, sowie in der Kinderstube

LANOLIN-Toilette-Cream-LANOLIN

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

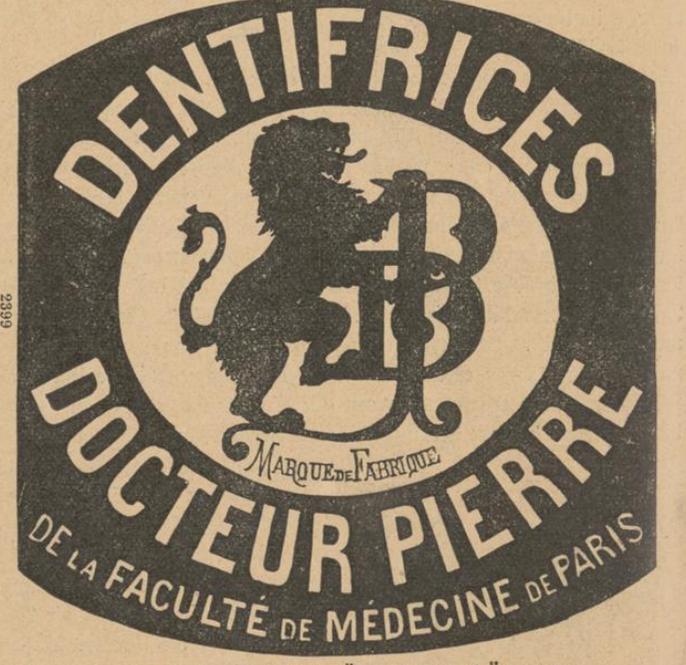
Nur echt, wenn mit  Schutzmarke „Pfeilring“

In Zinntuben à 25 kr. und Blechdosen à 15 kr. und 10 kr.

In den meisten Apotheken und Droguerien Wiens sowie der österreichisch-ungarischen Monarchie. 2282

Prof. Dr. Soxhlet's
 Neuer Sterilisir-Apparat für Kindermilch,
 mit selbstthätig wirkendem Luftdruckverschluss.
 K. k. Priv.
 Einzig bewährtes System zur künstl. Säuglingsernährung.
 Nur echt mit dem Namenszug des Erfinders!
 Alleinige Fabrikanten für Oesterreich-Ungarn:
Julius Marx, Heine & Co.
 WIEN
 I., Werderthorgasse Nr. 15. 2408

16 Preis-Medaillen. - 7 Goldene.
 Jury-Mitglied: Amsterdam 1883; New-Orleans 1885;
 Brüssel 1888; Paris, Weltausstellung 1889;
 Präsident der Prüfungs-Kommission: Antwerpen 1894.
 Zahnwasser, Zahnpasta, Zannpuder



Hygienische absolut säurefreie Präparate.
 Berühmt durch ihre aromatischen und astringirenden Eigenschaften
 Ueberall erhältlich.

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16. bis 31. Juli.



Dienstag: Griesgerstl in der Suppe, Rumpsteak mit Fenchelsalat und Kohlscheiben, Schwarzbeeren-Kräpfchen.*

Mittwoch: Carfiolsuppe, Naturschnitzel mit grünen Erbsen, Reis-Crème.**

Donnerstag: Mirestra, Rostbraten mit Kartoffeln und kalter Schnittlauchsauc, Topfen-Haluschka.

Freitag: Kummelsuppe, Spinat mit gebackenen Pilzen, Paprikaschisch mit Tarchonya, Obst.

Samstag: Klare Fischsuppe mit Bröselknödel (aus Fischköpfen vom Vortag), Schweinschulter mit Essigkren und rheinischen Kartoffeln, Scheiterhaufen.

Sonntag: Hirnschöberl, Spargelsuppe mit Butter, gebratene junge Gans mit Gurkensalat, Stephanie-Omelette.***

Montag: Schlickkräpfchen in der Suppe, überdüstetes Rindfleisch mit grünen Fencheln, Bäckerei mit ungekochtem Compot.

Dienstag: Griesuppe, gefüllte Kohlrabi, Paprikahühner und Nockerln mit Eier, Obst.

Mittwoch: Einnachsuppe mit Frittaten, gebackenes Kalbfleisch mit Carfiol à la Hollandaise, Kirschentuchen.

Donnerstag: Grüne Erbsensuppe mit gebackenen Nockerln, gedünstetes Rindfleisch mit Kochsalat, Kaiserichmar.

Freitag: Krebsensuppe, heißabgejottener Fisch mit gesprundelter Mayonnaise, Marillenkübel.

Samstag: Fadennudeln in der Suppe, Rindfleisch mit Pilzlingssauce und kleinen Kartoffeln, Butterteigstrudel mit Himbeeren.

Sonntag: Leberknödel, Carfiol mit Butter, Nehrüden mit Rahmsauce und Kartoffelkräpfchen, gefüllte Marillen-Crème mit Bäckerei.

Montag: Französische Suppe, Fleischkräpfchen mit grünen Fencheln, Weichjellkuchen.

Dienstag: Griesnockerln in der Suppe, Schöpjencoteletten mit gedünstetem Kohlrabi, Schwammerln mit Himbeerschaum.

Mittwoch: Ungelaufenes Reibgerstl in der Suppe, eingemachte Hühner mit Reis, Omelette.

Berndorfer Metallwaaren-Fabrik ARTHUR KRUPP.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,
BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,
GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES
ETC. ETC.

REIN-NICKEL- KOCHGESCHIRRE.

KUNSTBRONZE.

NIEDERLAGEN:

WIEN: I., WOLLZEILE 12, I., GRABEN 12, I., BOGNER-
GASSE 2, VI., MARIAHILFERSTRASSE 19-21.
BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25. PRAG, GRABEN 87

* Schwarzbeeren-Kräpfchen. (Von einer Abonnentin mitgeteilt.) Ein halbes Liter Schwarzbeeren (schwarze Heidelbeeren) und ein halbes Liter Mehl werden in einer Schüssel mitammen so lange geschüttelt, bis alle Beeren in Mehl eingehüllt sind. Hierauf quirlt man ein halbes Liter Milch mit 3 bis 4 ganzen Eiern ab, salzt die Mischung, gießt sie langsam über die Beeren und vermischt alles zu einem Teige. Beim Abschlagen desselben ist Vorsicht geboten, damit die Beeren nicht zu sehr zerdrückt werden. Zum Schluß gießt man 6 Deka flüssig gemachte, warme Butter in den Teig, rührt sodann mit einem in heißes Schmalz getauchten Löffel eigroße Theile aus, legt sie in siedendes Schmalz ein, drückt sie mittelst eines zweiten Löffels gleichzeitig etwas nieder, damit sie die Form von kleinen Beefsteaks erhalten und bäckt sie schön braun. Stark gezuckert werden sie heiß serviert.

** Reis-Crème. Man kocht 20 Deka Reis in einem halben Liter gut gezuckerter Milch mit Vanille weich; verrührt, wenn er überkocht ist, sechs Blatt aufgelöste Gelatine damit und, sobald er erkaltet ist, mischt man den fest geschlagenen Schnee von acht Eiklar oder ein viertel Liter zu Schaum geschlagenes Obers nur leicht dazu, worauf man die Masse schnell in eine mit Del ausgestrichene Form einfüllt, auf dem Eise fuzen läßt, dann auf eine Glasschüssel stürzt, in die Mitte Himbeer-Gelée gießt und aufträgt.

*** Stephanie-Omelette. (Auf Verlangen) Man rührt für je eine Omelette zwei große, schön gelbe Eidotter mit einem Eßlöffel voll Zucker recht flammig ab, gibt etwas Salz, einen Löffel Obers und nicht ganz einen Löffel voll Stärkemehl nach und nach dazu und zuletzt den festen Schnee von zwei Eiklar. Sobald dieser leicht vermischt ist, schüttet man die Masse in die mit etwas guter, zerlassener Butter bereit gestellte Omelettenpfanne und bäckt sie im Rohre schön goldbraun. Hierauf wird sie mit Rosengelée bestrichen, zusammengebogen, mit gehackten Mandeln und Hagelzucker bestreut und rasch serviert.

K. A. H.

Miscellen.

Kinderehen in Indien. Bei den Hindus in Indien ist es Sitte, daß man schon die Kinder im frühesten Alter verheiratet. Zwar ist der Brauch durch den Einfluß der europäischen Cultur bereits stark zurückgegangen. Immerhin aber zählt eine amtliche Statistik, die der Indier Pramatha Nath Bose in seinem Werke „A history of Hindu-Civilisation during British rule“ (Calcutta, bei W. Newman) veröffentlicht, noch an die 800.000 verheiratete und 28.000 verwitwete Hindu Knaben unter zehn Jahren, bei einer Gesamtzahl von 27 Millionen, und gar über zwei Millionen verheiratete und 62.000 verwitwete Mädchen unter zehn Jahren bei einer Gesamtzahl von 26 Millionen. Die eheliche Gemeinschaft beginnen die jugendlichen Paare allerdings erst einige Jahre nach der Hochzeit, immerhin aber noch früh genug nach europäischen Begriffen. Denn die Mädchen sind bei der Begründung des eigenen Hausstandes durchschnittlich erst zwölf, die Knaben sechzehn bis siebzehn Jahre alt.

Mattoni's Ciesshübler

Fr. Watzek's Lager aller in- u. ausl. Mehl-Specialitäten
befindet sich jetzt: **Wien, I., Bräunerstrasse 12**, Ecke der Stallburggasse.

Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft
Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickerien, Häklereien, Montierungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend. 2228

HAGENBERGER Schlosskäse Theebutter.

Zu haben in allen renommirten Delicatessen- und Käse-Geschäften, Restaurants etc. etc.
Depôt: **Wien, I., Ballhausplatz 4.** 2222

Ateliers für Wohnungs-Einrichtung
2463 **Brandt & Grünholz,**
Wien, II., Praterstr. 50.

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)

wird

Frau Emma Mayer, IX./1, Wasagasse 8,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig
bestens empfohlen. 1731

WIENER MODE

